



26. JUNI 1962



Blitzschnell reagieren können muß diese junge Dame, wenn sie die in ihrem Kopfhörer ertönenden Informationen mit verschiedenfarbigen Fettstiften auf die Luftlagekarte überträgt. Zu unserem Bildbericht „Besuch im Warnamt“ im Innern des Heftes.

- Selbstschutz als Tagesgespräch
- Die neue LS-Broschüre der USA
- 600 000 deutsche Luftkriegsopfer
- Schweden: Zivilschutz ist Pflicht

Herausgegeben im Auftrag des
Bundesministeriums des Innern
vom Bundesluftschutzverband
Nr. 6 • Juni 1962 • 7. Jahrgang
Preis des Einzelheftes DM 1,50



Chrom und Weißwandreifen

sind nett anzusehen — für Krankenwagen aber zweitrangig! Viel entscheidender sind erstens: Hilfe in jeder Situation, zuverlässiger, schonender und schneller Krankentransport! Zweitens: Platz und Ausrüstung für nicht nur einen Kranken oder Verletzten!

Der VW-Krankenwagen garantiert dafür. Er ist fahrende Erste-Hilfe-Station. Ein Blick auf seine Ausstattung, auf den großen Innenraum — man sieht sofort: Drei Kranke (zwei auf Tragen, einer sitzend im verstellbaren Tragesessel) können gleichzeitig befördert, betreut, gerettet werden. Braucht man nur eine Trage, steht ein weiterer Polstersessel zur Verfügung. Und immer bleibt genügend Bewegungsfreiheit für den Begleiter, für die so oft entscheidende Erste Hilfe — gleich während der Fahrt. Ferner: Betreuungsschrank, Klappsitz für Begleiter, Ablage für Schienen, Platz für Sanitätskasten und Sauerstoffgerät. Kurz: Alles, was zur Unfallhilfe nötig ist, steht bereit!

Feuerwehren, Unfallkommandos, Krankenhilfe-Organisationen, Werk-, Werft- und Gruben-Unfalldienste sind seit Jahren mit ihm für »alle Fälle« gerüstet. Und der Preis? Der niedrigste in dieser Klasse!

Darum: Entscheiden Sie sich für die größtmögliche Hilfe. Entscheiden Sie sich für den VW-Krankenwagen!

INHALT

Wissen hilft schützen **1**

Die neueste Luftschutz-Broschüre der Vereinigten Staaten: Fallout Protection — Schutz gegen radioaktiven Niederschlag • Was man über einen Kernwaffenangriff wissen muß **2**

Besuch im Warnamt **6**

Im Landkreis Pfarrkirchen: Selbstschutz als Tagesgespräch • Ein Erprobungslehrgang des Bundesluftschutzverbandes • Großes Interesse der Landbevölkerung **10**

Dem Nachwuchs eine Chance • Ein Außenlehrgang der BLSV-Bundesschule im Saarland **15**

Stadt im Stahlgewitter **16**

Neuer Direktor des THW **21**

ZF — Zivilschutzfibel • Wegweiser für Kriegs- und Katastrophenfälle • Aus einer Aufklärungsschrift des Schweizerischen Bundes für Zivilschutz **22**

Zivilschutz ist in Schweden Bürgerpflicht • Generaldirektor Sundelin, der Leiter des schwedischen Zivilverteidigungsamtes, zu Gast beim BLSV • Auskünfte aus erster Hand **24**

Neue Bücher **27**

Das Statistische Bundesamt gab die endgültigen Zahlen bekannt: 600 000 deutsche Luftschutzopfer im Bombenkrieg • Lehren für die Zukunft • Hunderttausende verdankten dem zivilen Bevölkerungsschutz das Leben **28**

Landesstellen des BLSV berichten **31**

ZB im Bild **IV**

Herausgeber: Bundesluftschutzverband, Köln

Chefredakteur: Fried. Walter Dinger, Redakteure: Heinrich Deurer, Hans Schoenberg, alle in Köln, Merlostr. 10—14, Tel. 7 01 31. Druck und Verlag: Münchner Buchgewerbehäus GmbH, München 13, Schellingstr. 39—41, Tel. 22 13 61. Anzeigenverwaltung: Münchner Buchgewerbehäus GmbH, München 13, Schellingstr. 39—41, Tel. 22 13 61. Für den Anzeigenteil verantwortlich: O. Lederer, Z. Z. gilt Anzeigenpreisliste 3/D. Manuskripte und Bilder nur an die Redaktion. Bei Einsendungen Rückporto beifügen. Für unverlangte Beiträge keine Gewähr. — Photomechanische Vervielfältigungen für den innerbetrieblichen Gebrauch nach Maßgabe des Rahmenabkommens zwischen dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels und dem Bundesverband der Deutschen Industrie gestattet. Als Gebühr ist für jedes Blatt eine Wertmarke von DM —,10 zu verwenden. — Diese Zeitschrift erscheint monatlich. Einzelpreis je Heft DM 1.50 zuzüglich Porto (Österreich: 6S 10.—, Schweiz: Fr. 1.80, Italien: L. 250). Abonnement: vierteljährlich DM 4.50 zuzüglich DM 0.09 Zustellgebühr. Bestellungen bei jedem Postamt oder beim Verlag.

Wissen hilft schützen

In den USA ist kürzlich eine neue Broschüre zum Thema „Ziviler Bevölkerungsschutz“ erschienen. Ihr Titel: Fallout Protection — Schutz gegen radioaktiven Niederschlag.

Wir beginnen in dieser Nummer unserer Zeitschrift mit der Veröffentlichung der aus verschiedenen Gründen wichtigen und interessanten Aufklärungsschrift. Sie behandelt das Strahlenschutzproblem im Atomkriegsfall gründlich, allgemeinverständlich und nach dem neuesten Stand der wissenschaftlichen Erkenntnis. Immer und immer wieder wird betont und an Beispielen erläutert: Wissen hilft schützen. Unwissenheit kann tödlich sein. Sie gefährdet das Leben des einzelnen, erschwert das Überleben, liefert Menschen, die, richtig geschult und ausgebildet, sich und anderen helfen könnten, wehrlos den Schrecken einer Atombombenkatastrophe, der Verzweiflung und der Vernichtung aus.

Der Feldzug gegen diese mörderische Unwissenheit in Zivilschutzfragen wird in den USA mit Energie und mit der Überzeugungskraft harter und härtester Tatsachen geführt. Sie sollen auch den Gleichgültigsten erschrecken, aufrütteln, zwingen, sich mit dem — auch jenseits des Atlantiks — unbeliebten, unbequemen, mit Ressentiments beladenen Thema auseinanderzusetzen. Denn: Die Drohung mit Chruschtschows „großer Bombe“ ist nicht aus der Welt zu schaffen, und das Überleben für jeden, der nicht weiß, wie man sich schützen kann, doppelt ernstlich in Frage gestellt. Die Broschüre bietet „keine leichten, keine vollständigen und keine billigen Antworten“ an. Das aufgestellte Schutzprogramm nimmt nicht in Anspruch, absolut gültig und vollständig zu sein. Schon deshalb nicht, weil es „an den anderen Prioritäten des nationalen Lebens“ gemessen werden muß. Es stellt sich entschlossen auf den Boden des sachlich und finanziell Möglichen.

Das alles ist klug und richtig — aber vielleicht doch nicht das Entscheidende.

Ein Zivilschutzfachmann, der die amerikanischen Verhältnisse genau kennt, sagte:

Broschüren dieser Art haben bei den großen Aufklärungskampagnen, die in den USA unternommen werden, um auch vom Geistigen her den inneren und äußeren Widerstand gegen den Atomtod zu mobilisieren, vor allem den Zweck, eine Debatte in Gang zu bringen.

Eine Debatte!

Das bedeutet: Es wird über Zivilschutzfragen gesprochen; in der Familie, am Arbeitsplatz, unter Freunden und Bekannten. Die Broschüre bringt das Gespräch in Gang, liefert die handgreiflichen und unmißverständlichen Unterlagen „schwarz auf weiß“. Wie ein solcher Meinungsaustausch verläuft, weiß man nicht. Es wird Stimmen „dafür“ und „dagegen“ geben. Warum auch nicht, meint man in den USA. Was einer sagt, ist zunächst nicht so wichtig wie „daß er was sagt“, daß er Stellung nimmt, sich irgendwie mit den Dingen befaßt, sich mit ihnen auseinandersetzt.

Die neue Broschüre gibt einen sehr wichtigen Beitrag zu solchen Debatten. Der Leser sieht sich geschickt und ganz ohne Umwege an den Kern der Dinge geführt durch eine allgemeinverständliche und einprägsame Erklärung von „Worten, die man kennen muß“. Es geht dabei um Begriffe, die es vor dem Atomzeitalter noch nicht gegeben hat und die — auch in Amerika — längst nicht allen Leuten geläufig sind, auch wenn sie diesen Worten täglich in den Zeitungen, am Rundfunkapparat und beim Fernsehen begegnen.

Es ist so gut wie sicher, daß diese vernünftigen und „gezielten“ Erklärungen einen kräftigen Anreiz bieten, über „die strahlende Gefahr“ zu sprechen und über die Möglichkeiten, ihr zu begegnen. Das hält man „drüben“ (und nicht nur dort) für notwendig und wichtig. Nur so können die Grundbegriffe des Atom- und Strahlenschutzes Allgemeingut werden.

Wissen hilft schützen. Wer weiß, um was es geht, wird eines Tages auch zu handeln verstehen. H.D.

Die neueste Luftschutz-Broschüre der Vereinigten Staaten

FALLOUT PROTECTION

WHAT TO KNOW AND DO ABOUT NUCLEAR ATTACK



Schutz gegen radioaktiven Niederschlag • Was man über einen Kernwaffenangriff wissen muß und was dabei zu tun ist

Eine der ersten Aufgaben, die mir der Präsident übertrug, nachdem ich im vergangenen Jahre die Verantwortung für die Bundeszivilverteidigung übernommen hatte, war die, das amerikanische Volk über die Tatsachen zu unterrichten, die es hinsichtlich der Gefahren eines thermonuklearen Angriffs wissen muß und was zu tun ist, um sich davor zu schützen. Diese Broschüre versucht, die Tatsachen darzustellen.

Die sachlichen Ausführungen, die in dieser Broschüre enthalten sind, sind von unabhängigen Wissenschaftlern und Experten begutachtet und anerkannt worden. Sie stellen die bestmögliche Verschmelzung der mit diesem Thema befaßten wissenschaftlichen Forschungen dar.

Die Broschüre beschreibt auch das für die Zivilverteidigung ausgestellte Nationalprogramm. Dieses Programm beruht notwendigerweise auf den nach unserem Stand des Wissens bestgeeigneten Vorkehrungsmaßnahmen und unserer Wertschätzung wissenschaftlicher Tatsachen. Die Meinungen darüber mögen verschieden sein. Meine wohlüberlegte Meinung ist es, daß es eine vernünftige und kluge Planung ist — und die beste, die wir, gemessen an den anderen Prioritäten unseres nationalen Lebens, durchführen können.

gez.
Robert S. McNamara
Verteidigungsminister

Es gibt kein Allheilmittel zum Schutz gegen einen Atomangriff. Es steht fest, daß bei einem mit Kernwaffen geführten Angriff auf unser Land Millionen Menschen zu beklagen sein werden. Ein Programm, mit dem sich große Verluste an Menschenleben verhüten ließe, gibt es noch nicht. Ein wirksames Programm für Zivilverteidigung könnte jedoch zweifellos das Leben von Millionen retten, die — unvorbereitet — nicht überleben würden. Fallout-Bunker zum Beispiel und andere Zivilverteidigungsvorkehrungen könnten die Verluste herabmindern.

Präsident Kennedy sagte bei seiner Rede am 25. Juli 1961: „Im Falle eines Angriffs kann man das Leben derjenigen Familien, die nicht durch die bei der Atomexplosion entstehenden Druckwelle und die zahlreichen Brände getötet wurden, noch retten, wenn man sie rechtzeitig warnen kann, Zuflucht zu suchen — wenn dieser Zufluchtsort vorhanden ist. Wir schulden unseren Familien und unserem Lande diese Sicherheit.“

Der Präsident sprach auch über den Schutz vor radioaktivem fallout. Dieser Niederschlag könnte sich über Tausende von Quadratkilometern ausbreiten und damit eine viel größere Fläche bedecken als diejenige, die durch Feuer und Druckwirkung heimgesucht wird. Der fallout könnte den Tod für Millionen ungeschützter Personen bedeuten. Auf diese Gefahr kann sich jedoch der einzelne und die Gemeinschaft durch vernünftige Schutzvorkehrungen und Aktionen vorbereiten.

Man kann die Tatsache nicht übersehen, daß ein Atomkrieg weite Gebiete der Vereinigten Staaten verheeren und verwüsten würde. Für den Teil des Landes, der sich außerhalb der unmittelbaren Explosionszone befindet, wäre es ebenfalls eine äußerst harte Zeit — sowohl für das gesamte Volk als

auch für den einzelnen. Wenn man aber im voraus wirksame Vorsichtsmaßnahmen getroffen hat, muß es keine verzweiflungsvolle Zeit sein.

Dies sind beklemmende Vorstellungen, und sie setzen eine Katastrophe voraus, die kaum bei einer klugen und positiven Politik eintreten kann. Trotzdem sind realistische Vorbereitungen auf das, was geschehen könnte, weitaus nützlicher als die Flucht in die Ignoranz, ob sie nun auf Furcht oder Unwissen beruht. Ein gesunder und nüchtern denkender Mensch kann von sich behaupten, daß, was immer auch geschehen mag, er seine Reserven an Mut und Intelligenz — und dem unauslöschlichen Willen zu leben — gebrauchen und von neuem mit dem Aufbau beginnen würde.

Es gibt keine vollkommenen Antworten, keine leichte und keine billigen Alternativen auf die Frage des Schutzes gegen einen Atomangriff. Aber es gibt Antworten. Einige derselben sind in der vorliegenden US-Broschüre beschrieben.

Begriffe, die man kennen muß

A-Bombe und H-Bombe. Volkstümliche Bezeichnung für das, was man korrekt als Atomwaffen bezeichnet. Eine Atom- oder A-Bombe explodiert durch die Spaltung von Atomkernen; eine Wasserstoff- oder H-Bombe wird thermonukleare Waffe genannt, weil ungeheure Hitze notwendig ist, um die Atomkerne miteinander zu verschmelzen.

Kilotonnen. Die Stärke der Atomwaffen wird in Äquivalenten der Explosionsenergie von TNT gemessen. Eine Einkilotonnen-Waffe hat das Explosionsäquivalent von 1000 Tonnen TNT.

Megatonnen. Das Explosionsäquivalent von einer Million Tonnen TNT. (In dieser Broschüre ist eine Atombombe von fünf Megatonnen, die im oder nahe dem Erdboden explodiert ist, der Beschrei-

bung der Explosionsauswirkungen zugrunde gelegt.) Es gibt viel größere Waffen, die mehr Schaden anrichten könnten. Der Schaden, der durch größere Waffen entsteht, steigert sich jedoch nicht im direkten Verhältnis zur Größe der Waffen.

Bodennullpunkt. Der Oberflächenpunkt, an oder über dem eine Atomwaffe detoniert.

Druck- (Schock-)Welle. Luftdruckwelle, die durch eine Atomexplosion entsteht. Sie beginnt mit einer Geschwindigkeit von mehr als 2000 Kilometern pro Stunde, und ihre Geschwindigkeit läßt mit zunehmender Entfernung vom Explosionspunkt schnell nach.

Röntgen. Die Maßeinheit für die von einem Körper aufgenommene Strahlendosis oder Gesamtstrahlendosis.

Sofortstrahlung. Der Ausbruch von Gamma-Strahlen und Neutronen, die durch die Explosion während der ersten Minute nach der Detonation frei werden. Die Anfangsstrahlung ist im Umkreis von zwei Kilometern vom Bodennullpunkt aus tödlich.

Fallout. Die radioaktiven Teilchen bei einer Atomexplosion, die nach und nach in winzigen Teilchen zur Erde fallen. Die Menge an fallout ist weitaus größer, wenn eine Waffe auf oder nahe der Oberfläche detoniert, als wenn sie hoch in der Luft explodiert.

Fallout-Strahlung. Die Strahlen, die durch fallout-Teilchen ausgesandt werden. Jedes fallout-Teilchen sendet Strahlen aus. Diese Strahlung besteht hauptsächlich aus Beta-Strahlen (nur gefährlich, wenn fallout-Teilchen die Haut berühren, geschluckt oder eingeatmet werden) und Gamma-Strahlen. Gamma-Strahlen sind, ebenso wie Röntgenstrahlen, sehr durchdringend und machen Schutzwände notwendig.

Früher fallout. Der fallout, der während des ersten Tages nach der Explosion zur Erde zurückfällt.

Die wahrscheinlichen Auswirkungen eines Atomangriffes und der relative Wert gewisser Schutzmaßnahmen sind komplizierte Themen. Es wird hier nicht der Versuch gemacht, sie in allen Einzelheiten zu diskutieren, sondern wichtige Auskünfte zu vermitteln, die dazu beitragen sollen, das Gesamtproblem zu verstehen.

Auswirkungen einer Fünf-Megatonnen-Explosion

Die Explosion einer Fünf-Megatonnen-Bombe auf der Erdoberfläche würde die meisten Gebäude im Umkreis von zwei Meilen vom Punkt der Explosion aus vernichten, Betongebäude zur Seite kippen und riesige Brände verursachen.

Fünf Meilen entfernt wäre die Zerstörung weniger stark. Brände und früher fallout bilden hier die bedeutendste Gefahr.

Im 10-Meilen-Umkreis blieben starke Gebäude stehen. Bei dieser Entfernung

würde wahrscheinlich die Hitzestrahlung keine Brände mehr hervorrufen. Die Druckwelle jedoch könnte indirekt durch Zerstörungen von Gasleitungen sowie Stromkabeln Brände entzünden.

In 5 Meilen Entfernung von der Bombenexplosion würden auch die leichter gebauten Gebäude stehenbleiben. Die ständig schwächer werdende Druckwellenfront würde ungefähr fünf Minuten brauchen, bis sie hier ankommt, trotzdem aber noch viele Fenster zerbrechen. Die größte Gefahr in dieser Entfernung wäre der frühe fallout.

Die Gefahr von Feuerstürmen

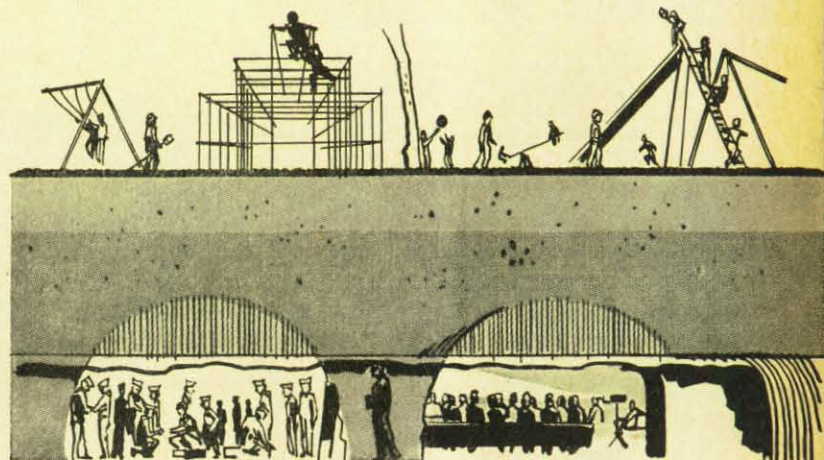
Wenn Brandbomben in ein Stadtviertel fallen, dessen Gebäude vorwiegend aus leicht entzündlichem Material gebaut sind, können sie einen „Feuersturm“ entfachen. Die aufsteigende Säule heißer Gase saugt die sie umgebende kühle Luft an und erzeugt nach innen gerichtete Windströme, die den Feuersturm auf das durch die Explosion beschädigte Gebiet begrenzen. Um den größtmöglichen Schaden zu erreichen, muß eine Atomwaffe hoch in der Luft explodieren. Die Ausbreitung der Brände bei einem Atomangriff würde man auf die gleiche Weise wie bei einem Feuersturm in Friedenszeiten eindämmen — durch Barrieren, wie z. B. freie Räume, Flüsse, Landstraßen usw. Wenn der Körper in kurzen Zeitabständen große Mengen von Strahlen aufnimmt, kann dies Krankheit und den Tod zur Folge haben. Wenn der menschliche Organismus innerhalb von wenigen Tagen mehr als 300 Rönt-

genstrahlen ausgesetzt war, so wird er krank, was sich z. B. in Form von Erbrechen zeigt und den Tod zur Folge haben kann. Der Tod ist sicher, wenn ein Mensch während einer Zeit von wenigen Tagen 1000 Röntgenstrahlen ausgesetzt war.

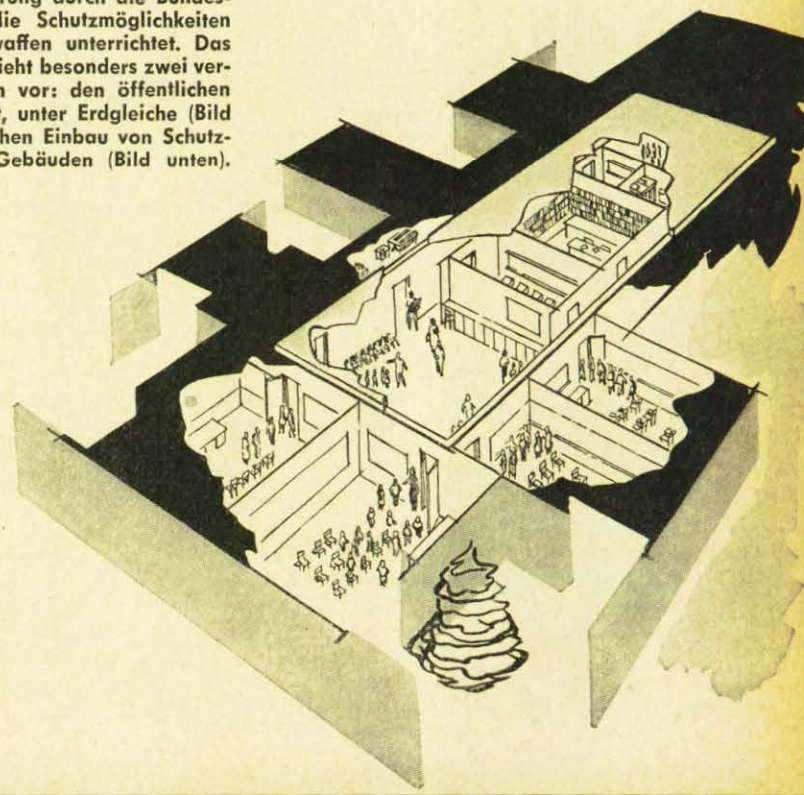
Junge Menschen könnten durch Atomstrahlen mehr als ältere Menschen betroffen werden. Der Grund dafür ist, daß die Organe und Knochen der jungen Menschen wegen ihres Wachstums mehr radioaktive Elemente aufnehmen als die bereits ausgewachsenen Knochen älterer Leute.

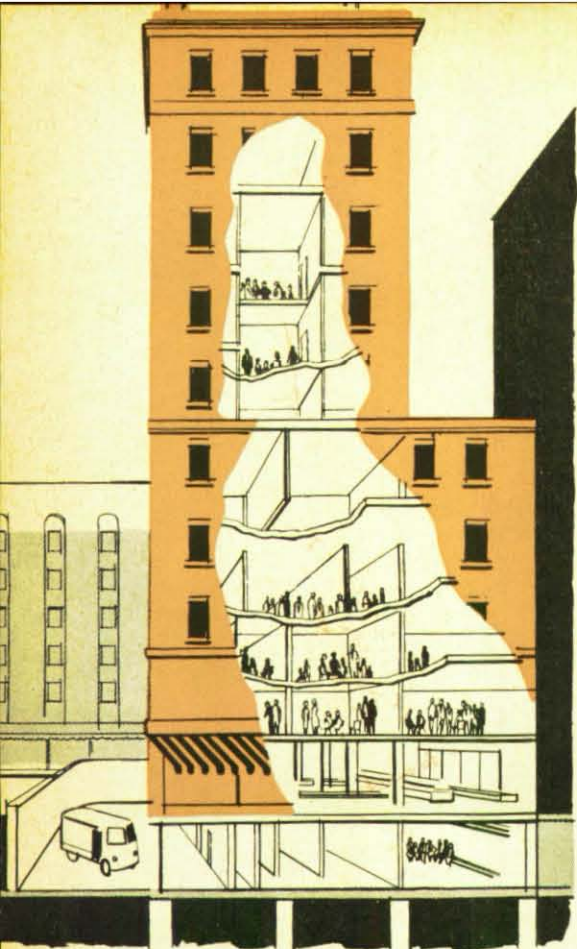
Strahlenerkrankung ist nicht ansteckend

Strahlenerkrankung ist weder ansteckend noch infizierend. Lebensmittel und Wasser, die der fallout-Strahlung ausgesetzt waren, sind nur in dem Maße gefährlich, als sie fallout-Teilchen enthalten. Den Strahlen ausgesetzte Nahrungsmittel, an denen sich evtl. Teilchen befinden, kann man durch Waschen, Bürsten oder Schälen genießbar machen. Fallout-Teilchen kann man aus Wasservorräten entfernen, indem man sie abfiltriert.

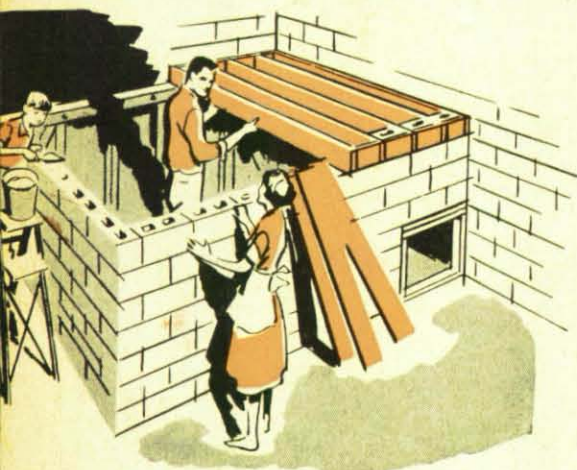


Im Rahmen einer großen Aufklärungsaktion wird die amerikanische Bevölkerung durch die Bundesregierung konkret über die Schutzmöglichkeiten gegen Angriffe mit Kernwaffen unterrichtet. Das US-Schutzprogramm z. B. sieht besonders zwei verschiedene Schutzraumtypen vor: den öffentlichen Schutzraum im Stadtgebiet, unter Erdgleiche (Bild oben) und den nachträglichen Einbau von Schutzräumen in bestehenden Gebäuden (Bild unten).





In einer Entfernung von rd. 16 km vom Explosionspunkt einer 5-Megatonnen-Bombe bieten die im Innern eines Großgebäudes gelegenen Räume gute Schutzmöglichkeiten.



Dem Familienschutzraum, der nachträglich noch in bestehenden Gebäuden eingerichtet werden kann, hat die US-Zivilverteidigungsbehörde besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Unsere Bilder vermitteln einen Überblick über die Konstruktionstypen, die vom Civil Defense Department empfohlen werden.



Strahlenauswirkungen auf lange Sicht

Nach einem Atomangriff würden die meisten radioaktiven Elemente im fallout schnell zerfallen. Einige Zeit lang danach würden sie jedoch weithin die Bewegungsfreiheit in einigen Teilen des Landes einschränken. Einige Elemente, wie z. B. das Strontium 90, Cäsium 137 und das Karbon 14 sind langlebig und könnten den Menschen auf verschiedene Weise schaden. Zum Beispiel, wenn sie von Pflanzen, die den Menschen als Nahrung dienen, absorbiert werden. Man kennt jedoch die schädlichen Auswirkungen auf lange Sicht einer solchen Aussetzung noch nicht im einzelnen.

Früher fallout

Der frühe fallout würde aus solchen radioaktiven Teilchen bestehen, die relativ groß und schwer sind — ungefähr von der Größe eines Salzkorns oder feinen Sandes. Es besteht daher die Möglichkeit, daß man die Teilchen zwar selbst sehen kann, obwohl man die Ausstrahlung der Teilchen ohne ein Spezialinstrument nicht feststellen könnte.

Auch Spezialkleidung bietet wenig Schutz

Fallout-Strahlen würden durch jede Art Schutzkleidung durchdringen. Man braucht schweres und dichtes Material, wie z. B. Erde und Beton, um die stark durchdringende fallout-Strahlung abzuhalten. Gewisse Arten von Schutzkleidung könnten trotzdem von Nutzen sein — besonders für Rettungsarbeiten — um die fallout-Teilchen vom Körper abzuhalten, jedoch wäre der Träger nicht gegen die Gamma-Strahlen geschützt, die von den Teilchen ausgehen.

Medikamente bieten wenig Hoffnung

Obwohl man viele Experimente durchgeführt hat, ist es sehr unwahrscheinlich, daß eine Pille oder irgendein anderes Medikament entwickelt wird, das die Menschen vor den Auswirkungen der fallout-Strahlen schützen kann. Die Erfahrung hat gelehrt, daß viele Menschen gemeinschaftlich handeln, wenn sie von einer Katastrophe betroffen wurden, viele fühlen sich hilflos, einige sind in Panikstimmung. Studien ergeben, daß die Erteilung von Anweisungen, die Planungen und Vorbereitungen einwandfrei das Ausmaß an gemeinschaftlicher Arbeit nach einer Katastrophe erhöhen.

Gemeinschafts-Schutzräume

Die in Europa im zweiten Weltkrieg gesammelten Erfahrungen aus Kriegen und Naturkatastrophen, haben bestimmte Vorteile des Gemeinschafts- oder Nachbarschaftsschutzraumes gegen den fallout im Vergleich zum Familienschutzraum deutlich gemacht. Es gibt verschiedene Gründe, warum Gruppenschutzräume in vielerlei Hinsicht vorzuziehen sind:

1. Eine größere Gruppe von Menschen wäre wahrscheinlich besser geeignet, gemeinsam einen Atomangriff zu überstehen als eine einzige Familie, besonders, wenn einige Mitglieder während

der Zeit eines Angriffes von zu Hause fort sind.

2. Es bestünden größere Möglichkeiten, Erste Hilfe und andere Hilfsleistungen im Notfall innerhalb einer Gruppe zu erhalten, und das Risiko der Strahlenaussetzung nach einem Angriff ließe sich besser gemeinsam ertragen.

3. Gemeinschafts-Schutzräume würden auch Personen, die zur Zeit des Angriffes von zu Hause fort sind, Schutz bieten.

4. Gruppen-Schutzräume könnten während der Periode nach dem Angriff als Zentrale für die Wiederaufbauarbeiten dienen.

5. Gruppen-Schutzräume könnten anderen Gemeinschaftszwecken dienen, wie auch Schutz gegen den dem Angriff folgenden fallout bieten.

Aus diesen Gründen unternimmt die amerikanische Bundesregierung eine Reihe von Aktionen — Aufklärung, technische Hilfe und finanzielle Unterstützung — um der Entwicklung von Gemeinschafts-Schutzräumen gegen den fallout Auftrieb zu geben.

Der Staat New York hat einen Schutzraum konstruiert, der für die anderen amerikanischen Planungen richtungsweisend werden könnte. Dieser Schutzraum kann z. B. in Friedenszeiten zu Pfadfindertreffen benutzt werden, während in einem anderen Teil Erwachsene Vorträgen oder Filmvorführungen beiwohnen. Da er keinen Raum über der Erde, ausgenommen für seine Eingänge, braucht, kann man den Bunker auch unter Schulsportplätzen oder anderen Grundstücken bauen, ohne daß die gegenwärtigen Bauten gefährdet werden.

Der Schutzraum, der aus Wellblechbögen errichtet wurde, die einige Fuß unter Erdgleiche liegen, kann verschiedene Größen haben. Der in New York konzipierte Schutzraum hat drei Bogen von je 10 Fuß Höhe, 20 Fuß Breite und 100 Fuß Länge. Eine Stahltüre an der Oberfläche gewährt Zutritt ins Innere.

Familienschutzräume

Für Familien, die auf dem Lande oder in dünnbesiedelten Gegenden wohnen, wäre der Familienschutzraum die günstigste Lösung für den Schutz gegen den radioaktiven Niederschlag. Es gibt eine Reihe von Konstruktionen, die mit einem Kostenaufwand von \$150 den Bau von Strahlenschutzräumen gestatten. In all diesen Schutzräumen wäre die Gefahr vor dem fallout mindestens 100mal geringer als für ungeschützte Personen.

Bei der Auswahl von Schutzmaterial für jeden Bunker kann man Sand oder Erde durch Beton oder Ziegelsteine ersetzen. Man muß jedoch berücksichtigen, daß für jeden Zoll solider Maurerarbeit eineinhalb Zoll Sand oder Erde gerechnet werden muß. Zusätzliches Material für einen Schutzraum verbessert den Schutzgrad, den der Bau bietet, kann jedoch auch die Kosten für den Bunker erhöhen.

Handelsgesellschaften haben ihre Mitarbeit angeboten, Pläne für Familienschutzräume auszuarbeiten, die der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen.

Im Falle eines Atomangriffes muß man darauf vorbereitet sein, zwei Wochen lang im Schutzraum zu wohnen und nur im Notfall für kurze Zeit herauszukommen. Der fallout wäre während der ersten zwei Tage nach einem Angriff äußerst gefährlich, und selbst im Innern des Schutzraumes wäre ein erhöhter Strahlenpegel festzustellen. Die Aktionsfreiheit des einzelnen würde davon abhängen, wie hoch die Strahlung, die draußen herrscht, ist.

Jedoch selbst die kürzeste Warnung, die durch Rundfunk und Sirenen verbreitet wird, würde kostbare, lebensrettende Zeit zum Handeln geben.

Die beiden öffentlichen Warnsignale sind:

Ein 3 bis 5 Minuten lang anhaltender steter Ton bedeutet: Rundfunkgerät einschalten zum Empfang der Anweisungen der lokalen Behörden.

Ein 3 Minuten dauernder, trillernder Ton oder kurze Heultöne bedeuten: sofort Deckung nehmen.

(In den folgenden Abschnitten wendet sich die Broschüre an den einzelnen persönlich.)

Wenn keine Warnung erteilt

Der ungeheure Blitz ist das erste Zeichen, daß eine Atombombe explodiert ist. Sieh nicht hin. Schnelles Handeln innerhalb der nächsten wenigen Sekunden könnte dir das Leben retten.

Wenn du im Hause bist, wirf dich unter oder hinter das nächste Pult, Tisch, Sofa oder ein anderes solides Möbelstück. Versuche in den Schatten zu gelangen; er wird dich vor der Hitze schützen. Lege dich zusammengerollt auf die Seite, mit den Händen auf dem Nacken, die Knie gegen die Brust gestemmt. Bleib weg von Fenstern, oder drehe ihnen den Rücken zu — sie lassen Hitzestrahlen durchdringen und könnten zersplittern.

Wenn du im Freien bist, lauf in ein Gebäude und nimm dieselbe zusammengerollte Stellung ein. Wenn möglich, wende dich mit dem Gesicht zu einer Ecke hin.

Wenn du kein Gebäude erreichen kannst, suche den niedrigsten am besten geschützten Platz, z. B. einen Graben, einen Abfluß oder eine Senkung im Rasen. Leg dich zusammengerollt hin.

Dreh dich weg von losen oder zerbrechlichen Gegenständen.

Wenn du weit genug von der Explosion entfernt bist, kann es sein, daß du überhaupt keine Wirkung spürst. Bleib jedoch 5 Minuten lang in dieser Stellung, um sicher zu gehen. Danach werden die Auswirkungen des Luftdrucks vorbei sein, oder ihre Stärke verloren haben. Du wirst mindestens eine halbe Stunde lang Zeit haben, um Schutz gegen den fallout zu finden.

Wenn die Warnsignale ertönen

Falls du Warnung vor einem Angriff erhalten hast, jedoch keine Möglichkeit einen Schutzraum aufzusuchen, solltest du deine Aufmerksamkeit den etwa entstehenden Bränden zuwenden, die durch die bei einer Atomexplosion freierwerdende Hitze hervorgerufen werden können. Entferne leicht brennbare Gegenstände, wie z. B. ölige Lappen, Vorhänge und Lampenschirme. Sperr die Hauptstrom- oder Gasleitungen ab, bis die Brandgefahr vorüber ist. Wenn dein Haus Jalousien hat, laß sie herunter und schließ sie, um herumfliegendes Glas abzuhalten und die starke Hitze abzuschirmen. Fülle Eimer, Waschbecken, Badewanne und andere Behälter mit Wasser auf.

Dann wende deine Aufmerksamkeit dem Schutz gegen den fallout zu. Es gibt sechs allgemeine Richtlinien, die man im Gedächtnis behalten muß, um noch in letzter Minute Schutzmöglichkeiten gegen den fallout zu improvisieren.

1. Ein Keller ist sicherer als oberirdische Stockwerke, besonders bei Privathäusern. (Bei großen Büro- oder staatlichen Gebäuden könnten dagegen die Räumlichkeiten in den mittleren Stockwerken guten Schutz bieten.)
2. Eine Ecke in einem Keller, provisorisch hergerichtet, ist besser als der mittlere Teil des Kellers.
3. In oberirdischen Geschossen halte dich von den Außenmauern entfernt.
4. Wenn du einen Schutzraum improvisierst, halte ihn klein. Konzentriere die Abmessungen nur auf den Raum um dich und über dir, um Bauzeit zu gewinnen.
5. Bleib weg von Fenstern und Außentüren. Sie sind schwache Punkte für deinen fallout-Schutz.

6. Wenn du im Freien überrascht wirst, versuche, ein festes Bauwerk zu erreichen, wie z. B. ein großes Büro- oder staatliches Gebäude, einen Tunnel oder eine Höhle. Wenn keines derselben schnell erreichbar ist, halte Ausschau nach einer Unterführung oder einem Graben — irgend etwas, wodurch du unter die Erdoberfläche gelangst.

Vorräte

Nicht jeder Artikel ist lebenswichtig. Aber selbst, wenn du den Schutzraum nach ein oder zwei Tagen kurzzeitig verlassen kannst, solltest du doch darauf vorbereitet sein, dich für mindestens zwei Wochen vollständig selbst verpflegen zu können.

Hauptvorratssorge ist das Wasser; die meisten Menschen können nicht länger als vier Tage ohne Wasser leben. Das Vorratsminimum für einen Schutzraum ist ein Liter Flüssigkeit pro Person und Tag; 5 Liter pro Person und Tag wären noch besser.

Einige Gegenstände, wie z. B. Werkzeug, sollte man griffbereit haben, sie müssen jedoch nicht im Schutzraum selbst untergebracht sein.

Haushalt

Nachfolgend eine Übersicht über Vorbereitungen, zwei Tage bis zwei Wochen lang in engster Umgebung zu leben. Ebenfalls ist eine Zusammenfassung über Anweisungen für Erste Hilfe, die man evtl. braucht, eingeschlossen.

Wasser

Es ist lebensnotwendiger als Lebensmittel. Der Mensch kann mit einem Liter Wasser oder anderer Flüssigkeit pro Tag leben. Lagere das Wasser in Behältern von 5 Liter Inhalt oder noch größeren Behältern, um Raum zu sparen. Wenn du kleine Glasbehälter verwendest, verschließe sie gut und packe sie in Zeitungspapier oder Watte ein, damit sie nicht zerbrechen. Einige wollen vielleicht ihr gelagertes Wasser alle drei Monate auf ihren Geruch und Geschmack hin prüfen und probieren, jedoch ist dies für die Gesundheit nicht unbedingt erforderlich. Wenn es auch einen üblen Geruch annehmen sollte, so ist es im Notfall doch verwendbar.

(Fortsetzung im nächsten Heft)

Auch die US-Bauindustrie hat verschiedene Schutzraum-Bautypen entwickelt, die mit geringem Aufwand in bestehenden Gebäuden errichtet werden können. Der auf dem Bild unten abgebildete Strahlenschutzraum würde z. B. etwa 125 Dollar Kosten. Das Bild unten rechts zeigt die Möglichkeit des Improvisierens einer geschützten Ecke im Erdgeschoß unter einem Tisch mittels schwerem Material, wie z. B. Papier und Holz, auf.



Besuch im Warnamt

Moderne Geräte unterstützen
den Wettlauf mit der Zeit
Signale, die ein jeder kennen muß



„Organisation des Luftschutz-Warn- und -Alarmdienstes“ hieß es recht nüchtern im Themenplan einer Ausbildungsveranstaltung der Ortsstelle Rheydt des Bundesluftschutzverbandes.

Auf der Wandtafel des Unterrichtsraumes entstand ein buntes Bild mit beschrifteten Kästchen, Verbindungslinien, Symbolen für Sirenen und Warnstellen. Interessiert lauschten die freiwilligen Helfer den dazu gegebenen Erläuterungen des ehrenamtlichen Luftschutzlehrers.

Schon bald konnten sie sich ein umfassendes Bild vom organisatorischen Aufbau des Luftschutz-Warn- und -Alarmdienstes machen. Einer der Hörer äußerte den Wunsch, einmal einen Blick in ein Warnamt tun zu können — ein Vorschlag, dem von allen Anwesenden lebhaft zugestimmt wurde.

Kurze Zeit später fuhren 25 freiwillige Helfer der Ortsstelle zu abendlicher Stunde nach Düsseldorf, zum Rheinstahl-Haus, worin sich zwei Stockwerke tief unter der Erde, in einem sicheren Schutzraum, das Warnamt V befindet. Hier wurden bereits im letzten Krieg die Sirenen für das dazugehörige Warnggebiet ausgelöst. Das Warnamt in Düsseldorf ist eines der 10 Warnämter in der Bundesrepublik. Es bezieht die Meldungen über die Luftlage aus zwei Quellen: einmal durch die Verbindungsführer in den militärischen Flugmeldezentralen und zum anderen aus dem in sinnvoller Weise über das ganze Land verteilten Netz von Meß- und Beobachtungsstellen. Während die Meldungen der Verbindungsführer bereits „Fertigware“ sind, müssen diejenigen der vielen Meßstellen in Verbindung mit den Meldungen des Deutschen Wetterdienstes erst ausgewertet werden. Hierbei interessieren die Luftlage und die ABC-Lage. In der ABC-Lage werden, wie schon der Name sagt, alle Meldungen über die atomare, biologische und chemische Verseuchung zusammengefaßt und ausgewertet. Ein Druck auf den Knopf löst im gesamten Warnggebiet die Sirenen aus. Darüber hinaus ist das Warnamt gleichzeitig mit ein paar tausend Warnstellen durch direkten Draht verbunden. Unter Warnstellen versteht man Behörden oder Betriebe, die lebens- oder verteidigungswichtige Aufgaben zu erfüllen haben. Dazu gehören: Führungsstellen des Luftschutzes, Industriebetriebe, Energieversorgungsbetriebe, Krankenhäuser und ähnliche Objekte. Da über das Warnstellennetz die Luftlagemeldungen unverschlüsselt durchgegeben werden, ist bei Ausfall einer Sirenenleitung in jedem Fall gewährleistet, daß dann die Sirenen durch den zuständigen Örtlichen Luftschutzleiter ausgelöst werden können.

Die beiden Hauptarbeitsräume des Warnamtes sind der Operationsraum und der ABC-Raum. Hier, inmitten der vielen hellerleuchteten, in bezifferte Planquadrate unterteilten Wand- und Tischkarten, stehen die Auswerte- und Führungstische mit einer Vielzahl von Druckknöpfen und aufleuchtenden Glühbirnen, mit Mikrofonen, Kopfhörern, Tonbandgeräten und Fernschreibern. Von hier aus beobachten die Warngruppenführer die Vorgänge auf einer gläsernen Wandkarte, hinter der speziell geschulte Kräfte blitzschnell die in ihren Kopfhörern ertönenden Luftlagemeldungen mit verschiedenfarbigen Fettstiften in Spiegelschrift in die durchsichtige Landkarte eintragen. Das hierbei entstehende Gesamtbild dient dem Warnamtsleiter und seinen Warngruppenführern als Grundlage für die Luftlagemeldungen und Informationen, die an die Warnstellen durchgesprochen werden, oder auch für die Auslösung von Alarmen. Die Auslösevorrichtungen für die Sirenen sind so angeordnet, daß im Bedarfsfall auch die Alarmierung einzelner Warngruppen möglich ist.

Wegen der geographisch bedingten besonderen Gefährdung der Bundesrepublik und der sich ständig steigenden Fluggeschwindigkeiten moderner Angriffsträger stehen die Warnämter in einem fortwährenden Kampf um die Verminderung von Zeitverzügen.

Die Helfer der Ortsstelle Rheydt, von denen die meisten schon mehrere Jahre ehrenamtlich im BLSV tätig sind, beteiligten sich sehr rege an der Aussprache, die von dem stellvertretenden Leiter des Warnamtes zum Schluß der Besichtigung geführt wurde. Sie erfuhren, daß die Warnämter zwar arbeitsfähig sind, der Aufbau des Alarmnetzes in

Spezialkräfte des Luftschutz-Warn- und -Alarmdienstes tragen die in ihrem Kopfhörer ertönenden Luftlagemeldungen blitzschnell in Spiegelschrift auf die Hauptluftlagekarte auf und löschen alle die Meldungen, die inzwischen veraltet sind (siehe Bilder links und rechts).

verschiedenen Städten jedoch immer noch Lücken aufweise.

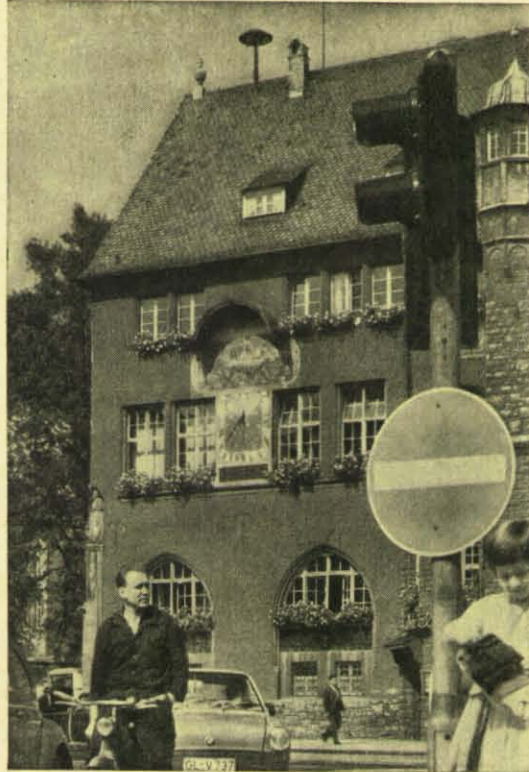
Viele Hausbesitzer weigern sich, wenn man ihnen eine LS-Sirene auf ihr Hausdach setzen will. Sirenen warnen aber nicht nur vor Luftangriffen. Sie warnen auch im Falle von Katastrophen, die in Friedenszeiten drohen, den ahnungslosen Bürger. Der unvollkommene Ausbau des Hamburger Sirenen-netzes wirkte sich bei der Flutkatastrophe vom 16. zum 17. 2. 1962 verhängnisvoll aus und sollte daher als Mahnung dienen. Man hoffe, so sagte der stellvertretende Leiter des LS-Warnamtes, daß überall dort, wo der Ausbau des Sirenenetzes noch nicht erfolgen konnte, nun mit Hochdruck daran gearbeitet wird. Er wies noch einmal darauf hin, wie wichtig für jeden Bundesbürger die Kenntnis der folgenden Alarmsignale sind.

Luftalarm: Heulton von 1 Minute Dauer.

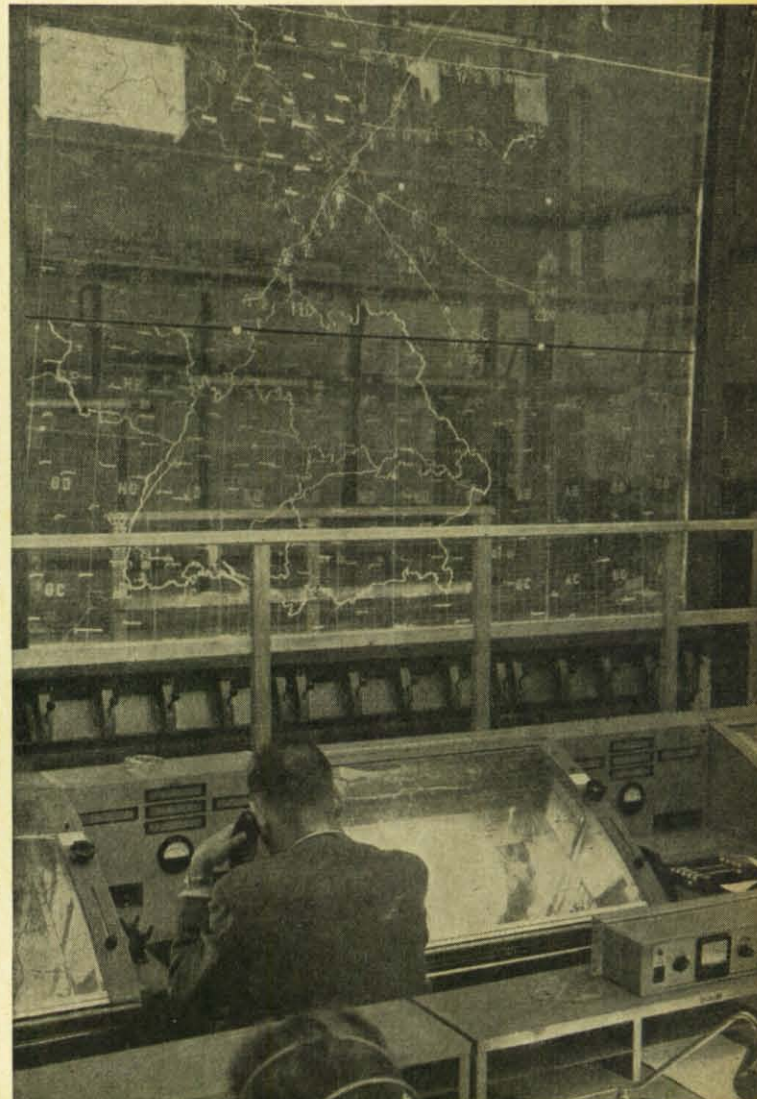
ABC-Alarm: zweimal unterbrochener Heulton von 1 Minute Dauer.

Entwarnung: Dauerton von 1 Minute.

Beeindruckt von dem Gesehenen und bereichert um das Wissen, daß auf dem Gebiet des Luftschutz-Warn- und -Alarmdienstes wertvolle praktische Aufbauarbeit geleistet wurde, traten die Besucher ihren Heimweg an. H. F.



Ortsfeste Sirenenanlagen sollen nach den Planungen des Bundesamtes für zivilen Bevölkerungsschutz auf den Dächern der Häuser in Stadt und Land errichtet werden. (Bildreihe oben.) Ausgelöst werden diese Sirenen an den Gebertischen (Bild unten rechts), wenn die Warngruppenführer auf Grund der Groß-luftlage entweder eine Alarmierung des gesamten Warngebietes oder einzelner Warngruppen für erforderlich halten.





**Bild links: Warngruppenführer am Ge-
bertisch. Er kann den angeschlossenen
Warnstellen Luftlagemeldungen oder
Informationen durchsprechen. Bild un-
ten links: Jedes Warnamt hat etwa 2000
bis 3000 Warnstellen zu betreuen, die
in regelmäßigen Abständen durch die
Schichtführer mit Gehilfen sowie die
Warngruppenführer auf Funktionstü-
chtigkeit überprüft werden. Bild unten
rechts: Aufnahme und Weitergabe von
Fernsprüchen im Rahmen einer Übung.**





Bild oben: Wie alle Anlagen im Luftschutz-Warnamt, so gewähren auch die Geräte der taktischen Fernsprechvermittlung höchstmögliche Sicherheit und Schnelligkeit in der Bedienung. **Bild oben rechts:** Eine Fernschreibbetriebsstelle bei einer Übungsdurchgabe. **Bild rechts:** Auswertung von Meldungen der über das gesamte Warnggebiet verstreuten stationären und beweglichen ABC-Meßstellen.



Selbstschutz als Tagesgespräch

In der Zeit vom 2. bis 5. Mai 1962 fand im Kreis Pfarrkirchen in Niederbayern ein Erprobungslehrgang „Selbstschutz in ländlichen Gebieten“ statt. Es war der dritte Lehrgang dieser Art, den die Bundesschule des BLSV als Außenlehrgang veranstaltete. Bereits im Frühjahr 1961 wurde eine Erprobung im norddeutschen Raum durchgeführt, die im Herbst 1961 fortgesetzt wurde. Damals war die Gemeinde Rastede im Kreis Ammerland auserwählt worden, weil sich hier besonders günstige Voraussetzungen ergaben. Die Zweiteilung des Lehrgangs erfolgte mit besonderer Berücksichtigung der durch die Jahreszeiten bedingten unterschiedlichen Verhältnisse. Doch damals trat bereits die Notwendigkeit klar zu Tage, die Erprobung unter veränderten landschaftlichen Gegebenheiten und bei strukturell anders gearteten landwirtschaftlichen Betrieben fortzusetzen.

Diesmal fiel die Wahl auf den in der Südwestecke des Regierungsbezirks Niederbayern gelegenen Rottaler Landkreis Pfarrkirchen, der sich aus zwei kreisangehörigen Städten und insgesamt 40 Landgemeinden zusammensetzt.

Das Land zwischen Rott und Inn

Die aus allen Ländern der Bundesrepublik stammenden Teilnehmer an diesem Erprobungslehrgang waren von der Anmut des niederbayerischen Landes fasziniert und sie versäumten nicht, das an landwirtschaftlichen und kulturellen Reichtümern so gesegnete Land zwischen Rott und Inn näher kennenzulernen.

Sie erfuhren, daß im Landkreis Pfarrkirchen 5066 land- und forstwirtschaftliche Betriebe eine Gesamtnutzfläche von 37 425 ha bewirtschaften. Dazu kommen 13 437 ha Wald. Von den 5066 Betrieben haben 3347 Waldbesitz. Mit der großen Zahl von 800 Einödhöfen, die verstreut innerhalb der Landgemeinde liegen, steht der Kreis an der Spitze im Lande Bayern. Die Zahl der Kleinst- und Kleinbetriebe mit einer Größe bis zu 5 ha überwiegt. Während früher in diesem Gebiet sehr viel Pferdezucht getrieben wurde, ist heute nur noch ein Bestand von etwa 1600

Pferden vorhanden. Dafür ist die Zahl der Traktoren auf über 3300 gestiegen. Das Wahrzeichen des Rottales ist die auf dem Gartlberg in Pfarrkirchen stehende Wallfahrtskirche mit den zwei Zwiebeltürmen. In ihr findet man alte Gemälde, die Zeugnis über Sitten und Gebräuche früherer Jahrhunderte geben.

Hilfsbereite Menschen

Die Menschen, die in diesem Land wohnen, sind traditionsbewußt. Sie hängen mit großer Liebe an ihrer Heimat und an alten Bräuchen. Seit Jahrhunderten werden hier die Begriffe „Selbsthilfe“ und „Nachbarschaftshilfe“ groß geschrieben. Das Wissen um den Wert dieser Begriffe gehört zu einem aus der Erkenntnis gewonnenen Gedankengut. Es findet einen sichtbaren Niederschlag darin, daß fast alle männlichen Einwohner der Landgemeinden einer Hilfsorganisation angehören. So gibt es im Landkreis Pfarrkirchen 42 Freiwillige Feuerwehren der Stadt- und Gemeindeverwaltungen und 17 Gemeinde-Teil-Feuerwehren. Der Aufbau des Selbstschutzes ist im vollen Gange. Durch die vorbildliche Zusammenarbeit mit den staatlichen und gemeindlichen Verwaltungen und die kameradschaftliche Unterstützung der Fachverbände, der Freiwilligen Feuerwehren, des Bayerischen Roten Kreuzes und des Technischen Hilfswerks konnte sich die Arbeit der Dienststellen des Bundesluftschutzverbandes bereits fruchtbringend auswirken.

Die Struktur des Landkreises

Selbstverständlich waren dem Erprobungslehrgang umfangreiche Planungen und Vorarbeiten vorausgegangen. Dadurch wurde nicht nur der in bezug auf die Organisation reibungslose Ablauf des Vorhabens gewährleistet, sondern es gelang auch, die zu einem Katalog zusammengefaßten Erprobungsaufgaben zu bewältigen. Zunächst aber galt es, die ortsfremden Teilnehmer, zum großen Teil Hauptsachgebietsleiter und Sachbearbeiter für Organisation und Ausbildung, mit der Struktur des Landkreises Pfarrkirchen sowie der Organisation der BLSV-Kreisstelle be-

kanntzumachen. Die herzliche Begrüßung durch den Leiter der BLSV-Landesstelle, Dr. Georg Walberer, und die freundlichen Worte des Landrats Dr. Oswald sowie des Bürgermeisters Schiedermeier schufen sofort das für eine Zusammenarbeit so wichtige gute Arbeitsklima. Die Worte Dr. Walberers: „Uns alle eint der gute Wille“, bewiesen sich während des Lehrgangsverlaufs stündlich aufs neue. Landrat Dr. Oswald versicherte noch einmal, daß er die Aufbauarbeit eines zeitgerechten Luftschutzes bestens unterstützen werde, da er sich mitverantwortlich fühle für den Schutz der Bevölkerung seines Kreises und deren Vermögenswerte.

Das minutiös ausgearbeitete und vorgelegte Referat des ehrenamtlichen Kreisstellenleiters platzte über die Verhältnisse und den Aufbau des Selbstschutzes im Kreis Pfarrkirchen machte jede weitere Frage überflüssig. Der von den Teilnehmern hierbei gewonnene Überblick wurde dann durch die Ortsbesichtigung von Gehersdorf in der Gemeinde Obertürken, dem Ort der praktischen Erprobung, abgerundet und vertieft. Keiner hätte diese Ortsbeschreibung und -führung besser machen können als der mit jedem Baum und jedem Quadratmeter Boden innerlich so verbundene Kreisbrandinspektor Maschberger, dessen Familie bereits in der zehnten Generation in diesem Ort einen Hof bewirtschaftet. Es war für alle seine Zuhörer ein Erlebnis besonderer Art, seinen einfachen, aber aus dem Herzen kommenden Worten zu lauschen, mit denen er seine Auffassung von Selbsthilfe und Nachbarschaftshilfe, von der Liebe zur Heimat und zum Familienbesitz zum Ausdruck brachte. Ihm und seiner Familie sowie seinen Nachbarn in diesem nur 14 Häuser großen Ortsteil ist es ein ernstes Anliegen, das durch harte Arbeit Erworbene nun auch zu erhalten.

Der Aufgabenkatalog

Die Gefährdung der ländlichen Gebiete hat sich seit dem 2. Weltkrieg grundlegend geändert. In bezug auf den Luftkrieg waren sie damals, verglichen mit den Städten, ziemlich ungefährdet. Man weiß, daß Kernwaffen durch den

Ein Erprobungslehrgang des Bundesluftschutz- verbandes – Großes Interesse der Landbevölkerung

radioaktiven Niederschlag noch weite Gebiete außerhalb ihres direkten Wirkungsbereiches erfassen, so daß es nötig sein wird, frühzeitig entsprechende Schutzmaßnahmen zu realisieren. Diese Schutzmöglichkeiten dürfen sich jedoch nicht nur auf die durch Kernwaffen heraufbeschworenen Gefahren richten, sondern müssen auch auf den Schutz vor biologischen Kampfmitteln und chemischen Kampfstoffen ausgedehnt werden. Da im In- und Ausland entsprechende Fachliteratur kaum vorhanden ist, muß die Frage nach dem „Wie“ des praktischen Selbstschutzes in ländlichen Gebieten vordringlich beantwortet werden.

Der unter der Leitung des Referenten für Ausbildung, Willi Hoffschild, stehende Lehrgang wurde in drei Arbeitsgruppen eingeteilt. Die erste Gruppe unter dem Referenten für Organisation, Martin Hecht, befaßte sich ausschließlich mit Organisationsfragen, die im Hinblick auf die Struktur der Landschaft, auf das Verteilungsmuster der landwirtschaftlichen Anwesen, auf die Zusammensetzung der Bevölkerungsschichten sowie auf die Verkehrsverhältnisse zu besonderen Überlegungen Anlaß geben.

Der Aufgabenkatalog der beiden anderen Gruppen sah überwiegend praktische Erprobungen vor. Eine Arbeitsgruppe unter der Leitung des Lehrers an der Bundesschule des BLSV, Brandingenieur Wilh. Frankl — seine Kollegen Fritz Wagner und Horst Philipp assistierten ihm — untersuchte zunächst die von den Bewohnern getroffenen vorbeugenden Brandschutzmaßnahmen. Sie ermittelten die Brandempfindlichkeit der Wohngebäude und Stallungen, prüften die Möglichkeiten für die Herabsetzung der Brandbelastung, die Löschwasserversorgung, die Brauchbarkeit und Wirksamkeit der vorhandenen Lösch- und Rettungsgeräte sowie die Rettungsmöglichkeiten und die Rettungswege für Mensch und Tier. Bei der Durchführung all dieser sowie der folgend beschriebenen Aufgaben beteiligten sich die Bewohner des Ortes sehr rege. Dazu muß gesagt werden, daß es ein weiteres Ziel der Erprobung war, festzustellen, ob die 16stündige Grundausbildung, an der die Selbstschutzkräfte des Ortes teilgenommen hatten, ausreicht, um genügend Selbstschutzkenntnisse zu vermitteln.

Auch auf dem Gebiet der Ersten Hilfe wurden Untersuchungen angestellt. Die Beschaffung und Bereitstellung behelfsmäßiger Mittel, einmal für die Hilfeleistung und zum anderen für den Abtransport Verletzter, stieß bei den Bewohnern auf größtes Verständnis und auf reichliche Erfahrung.

Die Arbeitsgruppe des Physikers Dr. Walter Helm, Lehrer an der Bundesschule des BLSV, befaßte sich mit Fragen des ABC-Schutzes in ländlichen Gebieten, soweit sie den Selbstschutz angehen. Hierzu gehörten folgende Einzelaufgaben:

1. Ermittlung der Wasserversorgungsmöglichkeiten
 - a) Trink- und Tränkwasser
 - b) Gebrauchs- und Löschwasser.
2. Orientierung über die ortsüblichen Einrichtungen der Belüftung und Möglichkeiten zur Strahlensicherung in den Ställen.
3. Ermittlung der Schutzfaktoren gegen ABC-Wirkungen unter Berücksichtigung der ortsüblichen ländlichen Bauweise. Vorschläge zur Erhöhung des Schutzwertes. **(Fortsetzung auf Seite 13)**

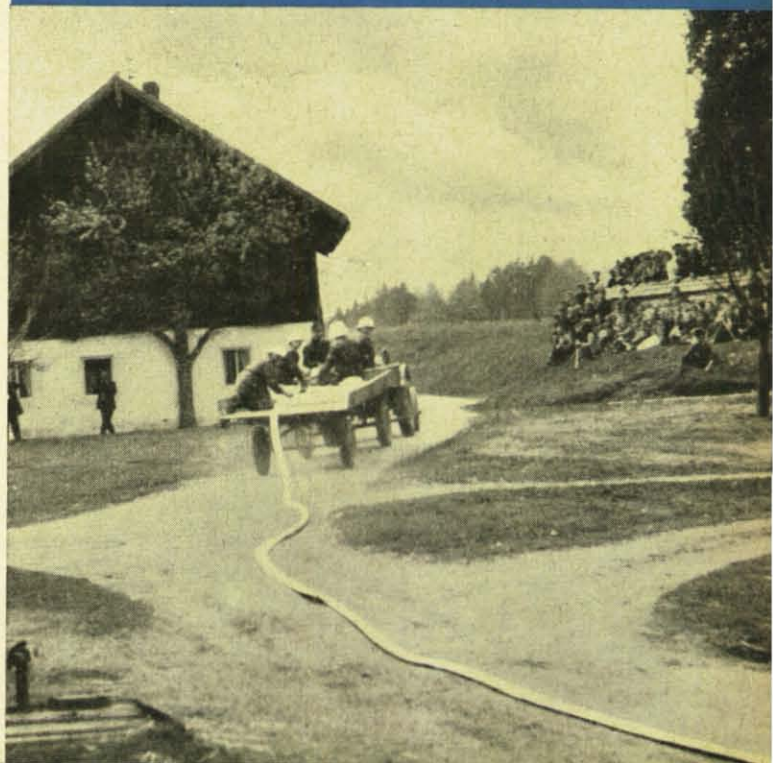


Tiefeingefressene Brände in Holz, Stroh oder Heu lassen sich durch die Eindringtiefe des Vollstrahls wirksam bekämpfen.



Bereitwillig beantwortet die Bäuerin des Hofes die Fragen der Arbeitsgruppe ABC-Schutz des Bundesluftschutzverbandes nach Wasserversorgungsmöglichkeiten, ortsüblicher Lebensmittelbevorratung, Fütterungsmethoden und Futterbevorratung.

Wie man unter Zuhilfenahme landwirtschaftlicher Geräte in Windeseile eine Schlauchförderstrecke verlegt, das zeigten die Selbstschutzkräfte während der Erprobung. Die Strecke zwischen Bach und „Brandstelle“ betrug über 250 Meter.





Klein, aber wirkungsvoll ist die leistungsstarke tragbare Kleinmotorspritze TS 05 (Bild links außen). – Eine der Erprobungsaufgaben war, die in landwirtschaftlichen Betrieben vorhandenen Geräte auf ihre Verwendbarkeit für Brandschutz, Rettung und ABC-Schutz zu untersuchen. Unser nebenstehendes Bild zeigt eine Gelenkwellenpumpe, die an einen Traktor angeschlossen werden muß.



Die Technik des Schlauchverlegens der Freiwilligen Feuerwehr von Obertürken (Bild links außen) verriet große Routine. – Die Zapfwellenpumpe findet in landwirtschaftlichen Betrieben vielfältige Anwendung. Daß sie sich auch ideal zur Bekämpfung von Bränden einsetzen läßt, zeigten die Selbstschutzkräfte von Gehersdorf ihren gespanntem Zuschauern.

Die vom Bayerischen Roten Kreuz eingerichtete Verletzten-Sammelstelle und die fachgerechten Vorführungen von Hilfeleistungen erregen die Aufmerksamkeit von jung und alt. (Bild Mitte links). Man sieht es den jungen Damen auf unserem Bild Mitte rechts förmlich an, mit welchem Eifer sie bei ihrer Erste-Hilfe-Übung bei der Sache sind.



Stroh und loser Mist sind zur Abschirmung der Strahlen des radioaktiven Niederschlags schlecht geeignet. Unser Bild zeigt Angehörige der Arbeitsgruppe ABC-Schutz bei der Freilegung einer Holztür, die nur durch den Vorbau von festem Abschirmungsmaterial einen erhöhten Schutzfaktor erhält (unten links). – In welchem Umfange können Tiere in Ställen vor den Wirkungen radioaktiven Niederschlags geschützt werden? Das war eine der Fragen, die es zu beantworten galt. Unser Bild unten rechts: Der Schutzfaktor einer Stalltür wird durch Vorbau eines Kastens, gefüllt mit gestampfter Erde, stark erhöht.



4. Feststellung der ortsüblichen Lebensmittelbevorratung

- a) Bevorratung im bäuerlichen Haushalt
- b) Sammelbevorratung in der Gemeinde.

5. Feststellung der Möglichkeiten zur Sicherung der laufenden Produktion von Lebensmitteln — Verteilungswege, Transport, Lagerung —.

6. Feststellung der ortsüblichen Fütterungsmethoden, der Futterbevorratung sowie Möglichkeiten zum Schutz der Futtermittel vor ABC-Kampfmitteln.

7. Verwendungsmöglichkeiten vorhandener landwirtschaftlicher Geräte zur Entgiftung.

8. Praktische Demonstration verschiedener Schutzvorkehrungen an Gebäuden gegen ABC-Kampfmittel.

Selbstschutz als Tagesgespräch

Die Tätigkeit der Einsatzgruppen, die Anwesenheit von Gästen aus dem In- und Ausland, die Belegung verschiedener Hotels mit den Teilnehmern am Er-

probungslehrgang und nicht zuletzt der Aufruf des Landrats Dr. Oswald an die Bevölkerung, am zivilen Bevölkerungsschutz mitzuarbeiten, hatte die Aktion im gesamten Kreisgebiet zum Tagesgespräch gemacht. In Geschäften und Betrieben, in Cafés und Gaststätten, innerhalb des Familienkreises und in der Schule unterhielt sich groß und klein über das Unternehmen. Wie stark das Interesse der Bevölkerung war, ist schon daraus ersichtlich, daß die Lehrgangsteilnehmer immer wieder von den Einheimischen angesprochen wurden und viele Fragen zur Sache beantwortet werden mußten.

Die Vertreter der Kirche nahmen die Erprobungsarbeit ebenso ernst wie die Behörden und die ortsansässige Bevölkerung. Das geht aus dem eigens für das Gelingen und den Erfolg des Lehrgangs abgehaltenen Hochamt hervor, das vom Geistlichen Rat, Pfarrer Josef Gerauer, zelebriert wurde. Die alte, im Jahr 1420 im spätgotischen Stil erbaute Kirche war bis zum letzten Platz besetzt, als der Geistliche Rat in seiner

Predigt mit eindringlichen Worten auf die Gefahren hinwies, die heutzutage Mensch und Tier in Stadt und Land bedrohen, aber auch auf die christliche Pflicht der Menschen, diesen Gefahren durch Vorsorge und innere Bereitschaft zu begegnen und alles zu ihrer Abwehr zu tun.

Zuschauer und Gäste in Gebersdorf

Hatte sich während der ersten beiden Tage der Erprobung schon in besonderem Maße die ortsansässige Jugend für die Tätigkeit der Arbeitsgruppen interessiert, so kam am dritten Tag noch eine große Anzahl Erwachsener dazu. Es gelang dann auch, den praktischen Teil der Erprobung vor den stark interessierten Zuschauern wie eine öffentliche Vorführung darzubieten. Damit keiner der Zuschauer gefährdet wurde und zum anderen die Vorführung ungestört verlaufen konnte, stellte Obermeister Praller von der Landpolizeiinspektion seine Beamten zu Absperrdiensten und zur Verkehrsregelung zur

die
**demokratische
Gemeinde**

Das führende
kommunalpolitische
Fachorgan

Unentbehrlicher Ratgeber
für jeden Kommunalpolitiker
und Kommunalbeamten

Erscheint monatl., Prs. pro Heft 1,50 DM
Fordern Sie unverbdl. Probeexemplare

die
**demokratische
Gemeinde**

DIE DEMOKRATISCHE GEMEINDE · BAD GODESBERG · POSTFACH 910



Verlangen Sie
Informations-
material über

MICROPUR

zur Entkeimung und Bevorratung
von Trinkwasser für Luftschutz und
Katastrophenfälle

Amtlich geprüft und zugelassen
Geschmack- und geruchlos
Gesundheitsunschädlich

Wiederverkäufer für verschiedene
Bezirke gesucht

Deutsche Katadyn-Gesellschaft m.b.H.
München 12 Schäufeleinstraße 20

Einbanddecken 1961

zum Preis von DM 2.50 sind noch in beschränkter
Anzahl lieferbar. Wir bitten die Interessenten
um freundliche Bestellung bis zum 15. Juli 1962.

Verlag ZIVILER BEVÖLKERUNGSSCHUTZ ZB
8 München 13, Schellingstr. 39/41



Das spricht für BAUSTAHLGEWEBE :

- Einbaufertige großflächige Matten
- + Fortfall der Schneide-, Biege- und Knüpfarbeit -
Einfaches fehlerfreies Verlegen
- + Verkürzung der Baulerme
- + Schnelle Freistellung der Facharbeiter -
Einsatz ungelerner Kräfte
- + Material-, Lohn- und somit Geldersparnis
- + Umfangreicher Informations- und Beratungsdienst

BAU-STAHLGEWEBE GMBH · DUSSELDORF · BURGGRAFENSTR. 5
TELEFON 58 51 · FERNSCHREIBER 0858 2856

Verfügung. Gleichzeitig bot er dem Lehrgangsleiter die Lautsprecheranlage seines Funkwagens an, durch deren Benutzung eine für jedermann gut hörbare Kommentierung des Erprobungsablaufs möglich wurde.

Dabei begrüßte der Leiter der BLSV-Landesstelle Bayern, Dr. Georg Walberer, die vielen Zuschauer und unter ihnen als Gäste Hofrat Alois Oberhammer von der Landesregierung Tirol in Innsbruck, Regierungspräsident Ludwig Hopfner von Niederbayern mit seinen Sachbearbeitern für zivilen Bevölkerungsschutz, Oberregierungsrat Dr. Bohnert und Regierungsrat Dr. Hundegger, Landrat Dr. Oswald, Geistlichen Rat Josef Gerauer, Bürgermeister Lindner von der Gemeinde Obertürken und Bürgermeister Schiedermeier der Stadt Pfarrkirchen mit seinen Amtskollegen aus den Landkreisen, Dr. Kuchner vom Bayerischen Landesamt für Feuerschutz, Dr. Dubiel vom Allgemeinen Landwirtschaftlichen Informationsdienst, zugleich für das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, ferner Diplom-Landwirt Lode von der Geschäftsführung der DEULA-Schulen, Kreisbrandinspektor Maschberger, Verwaltungsrat Walter Haag vom Bundesamt für zivilen Bevölkerungsschutz, das geschäftsführende Vorstandsmitglied des BLSV, Ltd. Regierungsdirektor Wolfgang Fritze, die Vertreter des Bayerischen Roten Kreuzes, Kreisvorsitzenden Direktor Meier sowie Kreiskolonnenführer Mößner und Kreisgeschäftsführer Schüren. Die Beteiligung des BRK an der Veranstaltung durch die Errichtung einer Zelt-Unfall-Hilfsstelle wurde besonders begrüßt.

Keine Übung, sondern praktische Erprobung

Dann konnten die Teilnehmer des 16stündigen Grundlehrgangs nicht nur zeigen, was sie gelernt hatten, sondern gleichzeitig auch demonstrieren, wieviel Geräte und Maschinen, die gewöhnlich auf Bauernhöfen vorhanden sind, sich zweckmäßig und nutzbringend als Selbstschutzgeräte verwenden lassen. Sie zeigten das Löschen eines Entstehungsbrandes mit Trockenlöschern, die Bekämpfung eines Kleinbrandes mit Einstellspritzen und einer TS 05 und demonstrierten, wie man Brandverletzten Erste Hilfe zukommen läßt. Dann ging es Schlag auf Schlag. Dem Brand einer „Scheune“ ging man im Schnellangriff mit 2 Rohren unter Zuhilfenahme von Zapfwellenpumpe und wassergefülltem Jauchefaß zu Leibe. Noch während die Selbstschutzkräfte die letzten Funken der „Scheune“ löschten, zeigten andere Helfer das blitzschnelle Verlegen einer Schlauchförderstrecke von über 250 Meter. Durch Traktor und Plattenwagen wurden hierbei die Selbstschutzkräfte „flink wie die Feuerwehr“. Dicke Rauchschwaden stiegen kurz darauf aus dem alten Eichinger Hof. Schnell wurde vom Lohrhof die nachbarliche Hilfe angefordert. Als der mittlerweile entstandene „Großbrand“ auch die Löschkraft der zusätzlich eingesetzten Zapfwellenpumpe überforderte, beschränkte man sich auf die Abschirmung gegen Funkenflug und forderte die Freiwillige Feuerwehr von Obertürken an, die vollmotorisiert anrückte und ein anschauliches Bild ihrer schnellen Einsatzbereitschaft gab. Große Aufmerksamkeit fanden die Worte Dr. Helms, der im alten Eichin-

ger Hof den Zuschauern die von seiner Arbeitsgruppe vorbereiteten Maßnahmen des ABC-Schutzes erläuterte. Er verhehlte nicht die Problematik der Abdichtung von Stallungen, ließ aber auch keinen Zweifel darüber, daß bei rechtzeitiger Vorsorge im Ernstfall mancher Schaden verhindert werden kann. Ohne die durch chemische und biologische Angriffsmittel entstehenden Gefahren zu vernachlässigen, widmete sich Dr. Helm mit besonderer Sorgfalt und Eindringlichkeit dem Problem des Strahlenschutzes. An Hand physikalischer Berechnungen bewies er am Modell des alten Eichinger Hofes, daß man bei entsprechenden Vorarbeiten und zweckmäßiger Nutzung der Zeit zwischen Alarmierung und dem erfolgten Niederschlag, sollte die Spanne 1—2 Stunden betragen, noch einen Schutzfaktor 60—100 schaffen kann. Das bedeutet also, daß man die Strahlenstärke außerhalb des Behelfsschutzraumes durch Abschirmung auf den 60. bis 100. Teil reduzieren kann.

Schutz ist nötig, Schutz ist möglich

Es wird späteren Veröffentlichungen vorbehalten bleiben, über die durch den Erprobungslehrgang gewonnenen Erkenntnisse zusammenfassend zu berichten. Fest steht schon jetzt, daß die Durchführung dieser Erprobung eine erneute Bestätigung dafür brachte, daß Selbstschutzmaßnahmen im ländlichen Gebiet nicht nur nötig, sondern auch weitgehend möglich sind, und daß das Interesse der Landbevölkerung an der Lösung ihrer ganz speziellen Probleme größer ist, als ursprünglich erwartet wurde. Helmut Freutel

Die Anwesenheit des Regierungspräsidenten von Niederbayern, Ludwig Hopfner (links), und des geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes des BLSV, Leitender Regierungsdirektor Wolfgang Fritze, verlieh der gelungenen Veranstaltung die besondere Note.

Interessierter Zuschauer bei den praktischen Erprobungen der verschiedenen Arbeitsgruppen war der österreichische Gast, Hofrat Alois Oberhammer von der Landesregierung Tirol (rechts), den unser Bild im Gespräch mit Kreisbrandinspektor Maschberger zeigt.



Dem Nachwuchs eine Chance

Ein Außenlehrgang der BLSV-Bundesschule im Saarland

Unter der Überschrift „Dem Nachwuchs eine Chance“ berichtete die „ZB“ bereits in der Nummer 1/62 über einen Außenlehrgang der BLSV-Bundesschule an der Landesschule Baden-Württemberg in Krefbach, wo hauptamtliche Kräfte des BLSV in einem Lehrgang zusammengefaßt worden waren, um ihnen die für die Ausübung leitender Luftschutzfunktionen notwendigen besonderen Kenntnisse zu vermitteln, die ein normaler Luftschutzlehrgang nicht zu geben vermag.

Ein zweiter Lehrgang dieser Art fand im Mai, wiederum als Außenlehrgang der Bundesschule, an der Landesschule Saarland statt. 15 Bedienstete des Bundesluftschutzverbandes waren aus allen Teilen der Bundesrepublik gekommen, um sich an diesem einwöchigen Lehrgang im Hause dieser „kleinsten und bescheidensten Landesschule“ des BLSV in aller Abgeschlossenheit einer Weiterbildung zu unterziehen, die für ihre Tätigkeit in ihren heimatlichen Dienststellen von großer Wichtigkeit ist.

Um es prosaisch vorwegzunehmen: „Unterkunft und Verpflegung ausgezeichnet“, meldeten die Ansichtskarten in die Heimat. „Die Lage der Schule ist herrlich.“ Die Teilnehmer, die am Abend nach anstrengenden Vorträgen die Schönheit dieses Fleckchens Erde im Saarland bewundern konnten, waren restlos begeistert.

Aber im Vordergrund stand eine Woche ernster Arbeit. Eine Arbeit unter besonderen Gesichtspunkten:

„Wir haben die Pflicht, dafür zu sorgen, daß unsere hauptamtliche Helferschaft eine verwaltungsmäßige Ausbildung wie die Bediensteten anderer Behörden erfährt“, sagte der Leiter der gastgebenden Landesstelle Saarland, Frhr. von Leoprechting, bei Eröffnung des Lehrganges. „Unsere hauptamtlichen BLSV-Helfer kommen aus allen Berufs- und Sozialschichten, eine Tatsache, die andere Behörden nicht zu verzeichnen haben. Der Entwicklungsgang der Bediensteten des BLSV ist sehr verschieden. Ihn auf einen gemeinsamen Stand zu bringen, der jenen in anderen Zweigen des öffentlichen Dienstes entspricht, ist mit Aufgabe dieses Lehrganges. Dabei ist vor allem auch eine gewisse staatsbürgerliche Ausbildung notwendig, denn die Luftschutzarbeit muß heute mehr als bisher auch aus staatspolitischer Sicht betrieben werden. Ohne Anruf der ethischen Werte im Leben eines Volkes kann kein Selbstschutz aufgebaut werden.“ Landesstellenleiter von Leoprechting forderte danach unter Hinweis auf die Geschichte des Saarlandes ein besonderes Bekenntnis des BLSV-Helfers zur angestammten Heimat. Ein Bekenntnis, das allein erst ein europäisches Bekenntnis ermögliche, indem man sich auch mit den brennenden aktuellen deutschen Problemen beschäftige.

Das Hohelied des Helfertums klang in einem Vortrag auf, den Landesstellen-

leiter Jörn (Landesstelle Hamburg) über den Einsatz des BLSV anlässlich der Flutkatastrophe in Hamburg hielt. Wichtig aus diesem Referat waren die Schlußfolgerungen, die Landesstellenleiter Jörn für den BLSV zog, wobei er verschiedentlich auf die Gleichartigkeit der Katastrophenerscheinungen bei dieser Flut zu Schadenserscheinungen des 2. Weltkrieges hinwies.

„Der Einsatz des BLSV zur Hilfeleistung bei der Flutkatastrophe war eine Gewissensentscheidung ohne Rechtsgrundlage“, erläuterte Landesstellenleiter Jörn seine Überlegungen bei Katastrophenbeginn über die Verwendungsmöglichkeit des BLSV, eine Überlegung, die auch anlässlich des Einsatzes saarländischer BLSV-Helfer bei der Grubenkatastrophe in Luisenthal von der Landesstelle Saarland angestellt worden war.

Der Katastropheneinsatz des BLSV in Hamburg verlangte die Kunst der Improvisation. Er verlangte das Handeln aus der Situation, abgestimmt mit der Behörde. „Unsere Zusammenarbeit mit den Behörden war gut. Insbesondere erwuchs Kameradschaft mit der Polizei, die heute ein Freund der BLSV-Helfer ist“, erklärte Jörn und stellte weiter fest: „Die BLSV-Ausbildung hat sich bewährt. Unsere Bergungstrupps waren oft kleinen Pioniereinheiten gleichzustellen. Aber auch der einzelne ausgebildete Helfer war allen anderen Hilfwilligen überlegen. Er wurde oft zum Kristallisationspunkt ganzer Gruppen von Hilfsbereiten, deren Führung er übernahm, nur kraft seiner Autorität.“

Der kommissarische Leiter der Landesstelle Baden-Württemberg, Krüger, fand seinen Hörerkreis sehr abgeschlossen, als er über das Thema „Probleme der Menschenführung“ sprach: „Auch die beste Organisation erfüllt ihren Zweck nicht, wenn die Helfer sich nicht gegenseitig vertrauen und zusammen an einem Strang ziehen.“ Führungskräfte, so forderte der Vortragende, sollen möglichst aus den eigenen Reihen zu uns kommen und nicht auf der Suche nach einem Job. Die Luftschutzarbeit steht und fällt mit der Qualität der im Luftschutz Führenden. Führungspersönlichkeiten müssen fördern und fördern. Der Idealismus der führenden BLSV-Helfer aber dürfe nie am Bürokratismus Schaden nehmen.

Ltd. Regierungsdirektor Wolfgang Fritze gab im Anschluß an das Referat des Landesstellenleiters Krüger einen Querschnitt durch die Probleme des Bundesluftschutzverbandes: „Ich kann Ihnen für die vielen Probleme, die uns betreffen, keine Patentlösungen aufzeichnen. Die Personalzusammensetzung des BLSV ist wesentlich heterogener als anderswo. So werden wir mehr als bisher Anhaltspunkte für die Tätigkeit der einzelnen Bediensteten zu schaffen haben. Hierbei steht u. a. die Vermittlung von kommunal- und verwaltungsrechtlichen Kenntnissen im Vordergrund.“ Ltd. Regierungsdirektor Fritze ging danach eingehend auf die

personelle Betreuung ein. Er bezeichnete die Tätigkeit im öffentlichen Dienst als ein besonders interessantes Aufgabengebiet, als eine Tätigkeit, die gestützt wird vom Staat und dessen Fürsorge für den Bediensteten.

In einigen grundsätzlichen Darlegungen wurden Aufgaben des BLSV behandelt. Ltd. Regierungsdirektor Fritze wies darauf hin, daß man sich zukünftig von alten Vorstellungen freimachen müsse. Die Ausbildungsmethoden müßten so kurz und klar wie möglich gestaltet werden. Die Bevölkerung verlange die Vermittlung neuester Erkenntnisse, die mit einfachen Worten und in einfacher Form gegeben werden sollten. Dazu komme, daß die Menschen heute aufgeschlossen seien und informiert werden möchten.

Ein wichtiges Thema, das die Teilnehmer des Lehrganges beschäftigte, waren Probleme des Baulichen Luftschutzes. Hierzu nahm Referent Oehme von der Bundeshauptstelle Stellung, wobei er insbesondere auf die Frage der Propagierung von „Primitivmaßnahmen“ und deren psychologische Auswirkung in der Bevölkerung einging. Er stellte mit Nachdruck fest, daß es im Baulichen Luftschutz keine Improvisation geben kann, ebensowenig, wie man nicht glauben dürfe, im Baulichen Luftschutz einen Wettlauf „Schutzbauten gegen Bomben“ antreten und gewinnen zu können. Er setzte sich außerdem mit dem Gedanken auseinander, unterirdische Verkehrswege als Luftschutzbauten einzurichten, einen Gedanken, der einen Denkfehler darin enthalte, daß hier ungeheure Mehrkosten aus der Sicht des Luftschutzes nur einen sehr bedenklichen Schutzeffekt zu schaffen vermöchten.

Neben Grundsatzfragen der Organisation des Selbstschutzes und der Ausbildung, die die Referenten Hecht und Hoffschild (Bundeshauptstelle) behandelten, sprach Regierungsdirektor Dr. Merz vom saarländischen Wirtschaftsministerium über „Die Wirtschaft an der Saar“, wobei die Lehrgangsteilnehmer einen interessanten Einblick in die besonders gelagerten Probleme der Wirtschaftsstruktur des jüngsten Bundeslandes erhielten.

Die Themen des Lehrganges wurden abgerundet durch einen Vortrag von Regierungsrat Dr. Marx vom Bundesverteidigungsministerium und einem Referat vom Hauptsachgebietsleiter Schipke (Bundeshauptstelle) über luftschutzfeindliche Einflüsse und deren Begegnung.

Die Schaffung eines leistungsfähigen Selbstschutzes wird vom Willen und von der Mitarbeit der Bevölkerung abhängen. Die Bevölkerung beim Aufbau dieses Selbstschutzes zu leiten und zu beraten ist Sache des BLSV und hierbei wieder in besonderer Verantwortung Sache der führenden hauptamtlichen Helfer des BLSV. Für die Bewältigung dieser Aufgabe benötigen die Bediensteten des BLSV nicht nur fachtechnisches Wissen. Gesprächspartner des BLSV-Bediensteten sind Behörden, Dienststellen, Organisation und — die Bevölkerung. Ihnen allen ein „Helfer in Sachen Luftschutz“ zu sein, erfordert ein umfassendes Wissen und Können auf vielen Gebieten. Oskar R. Wachsmuth

Stadt im Stahlgewitter

Von Manfred P. Vogt

Ludwigshafen am Rhein gehört zu den Städten, über die der Bombenkrieg Tod und Vernichtung gebracht hat. Der Verfasser dieses Berichts hat die Geschehnisse jener Zeit der Heimsuchung mit der Sorgfalt des echten Chronisten festgehalten. Junge Menschen wissen oft kaum noch etwas darüber. Viele Angehörige der älteren und der mittleren Generation, die den „Stahlgewittern“ der Bombennächte standhalten mußten, erinnern sich höchst selten und dann auch nur ungerne. Das ist verständlich. Unsere Städte sind aus Trümmern neu erstanden. Es geht uns gut. Wer will da an Krieg und Not denken. Vergessen wird dabei aber, daß die Gefahren des Damals auch das Heute bedrohen, daß sie — was ein gnädiges Geschick verhüten möge — noch grausiger über die Menschheit hereinbrechen könnten. Wir wollen und sollen Wohlstand und Freiheit genießen. Aber die Wirklichkeit sollten wir nicht darüber vergessen. Auch nicht die Wirklichkeit von gestern, die dieser Bericht wieder erstehen läßt.



Heulend verklingt der abschwellende Ton der Sirenen in den nachtdunklen Straßen Ludwigshafens. Tausende von Händen tasten in diesem Augenblick nach den Nachttischlampen, greifen nach den Weckeruhren. Ungläubige Augen starren auf die Zeiger: Sie zeigen eine Stunde nach Mitternacht!

Zwei Tage ist es her, daß etwa zur gleichen Zeit die Sirenen den ersten Fliegeralarm für die Stadt am Rhein gaben. Drei Flugzeuge brummt minutenlang über den Straßen. Nur wenige der von Tagesarbeit ermüdeten Menschen hörten sie. Wo die Luftschutzwärter von Tür zu Tür gegangen waren, hatten sie vierzig Minuten später, als die Entwarnung erfolgte, in verärgerte Gesichter geblickt oder spöttische Bemerkungen geerntet. Es würde heute wohl nicht anders werden!

Noch will es niemand so recht glauben, daß feindlichen Fliegerverbänden der Einflug in das deutsche Reichsgebiet gelingen könnte. Vielleicht einzelnen Maschinen... Aber was können die schon ausrichten angesichts der eigenen Luftmacht! Unzählige müde Augen schließen sich wieder in dieser zweiten Stunde des 5. Juni 1940. Nicht überall finden die Luftschutzwärter Anerkennung für die Erfüllung ihrer Pflicht; an vielen Wohnungstüren klopfen sie auch in dieser Nacht vergebens. Die Männer, Frauen und Kinder, die sich langsam in den Kellern einfinden, haben vielfach das Gefühl, grundlos ihren Schlaf opfern zu müssen.

Dieses Sitzen auf harten Bänken, fröstelnd zwischen Schlaf und Wachsein, eingehüllt in Mäntel und Decken, ist den Menschen der Stadt noch ungewohnt. Unendlich langsam verrinnen die Minuten. Nur wenige Worte werden in den Kellern gewechselt und auch nur leise. Denn wer nicht von Neugier getrieben vor der Haustür steht, der versucht seinen unterbrochenen Schlaf im Keller fortzusetzen.

Und dann sind die feindlichen Flugzeuge plötzlich doch über Ludwigshafen! Das Dröhnen der Motoren dringt nun auch zu jenen, die in den Betten geblieben sind. Während sie noch überlegen, ob sie sich anziehen oder ob sie liegenbleiben sollen, fallen bereits die Bomben:

In der Nähe des Hauptfriedhofes werden Häuser beschädigt, eine Sprengbombe reißt einen 80 Zentimeter tiefen Trichter in die Jägerstraße, auf dem Gelände des Hauptbahnhofes zerzetzen acht Bomben schwereren Kalibers die Geleise und verletzen mit ihren Splittern drei Eisenbahnbeamte.

Erste Bewährung

Nördlich der Frankenthaler Straße geraten in der Eckermann-, Oppauer- und Brechlochstraße Gebäude in Brand. Die zivilen Luftschutzkräfte stehen vor ihrer ersten Bewährungsprobe und bestehen sie: Alle Flammen werden sofort gelöscht. In der Nachbarschaft gibt es die ersten Schäden durch Luftdruck und Splitterwirkung. In der Brunckstraße wird ein Haus von einer Bombe getroffen. Ein Lehrlingsgebäude der I. G. Farben erleidet dabei erheblichen Schaden,

und die Oberleitung der Straßenbahn wird heruntergerissen. Vor der Hauptfeuerwache der I. G. fallen drei Sprengbomben auf den freien Platz und reißen das Fundament des Gebäudes auseinander.

Im Stadtteil Edigheim regnet es Bomben. Die meisten bleiben in Gärten und Höfen stecken, und nur ein geringer Teil verursacht Sachschaden. Weit aus schlimmer ist die Wirkung des Angriffs in Oppau. Die Läden, Fenster und Fassaden der Häuser in der Beethoven-, Bismarck- und Gabelsbergerstraße werden vom Druck detonierender Bomben zertrümmert oder schwer beschädigt. Noch während der ersten Einschläge flammt plötzlich in mehreren Straßen das Licht auf. Doch die Polizei arbeitet schnell, und gleich darauf taucht der Stadtteil wieder ins schützende Dunkel.

In einem Hause der Beethovenstraße liegt die kleine zehnjährige Margarete friedlich in ihrem Bettchen und vermag es nicht zu fassen, daß die Flugzeuge am Himmel droben Vernichtung und Verderben bedeuten sollen. Mit einem Male aber rauscht es drohend hernieder, und vor dem Haus Nr. 44 detoniert eine Brisanzbombe, deren todbringender Splitterregen auch durch das Fenster des gegenüberliegenden Hauses dringt und das kleine Mädchen trifft. Der Bombenkrieg hat von der Stadt am Rhein sein erstes unschuldiges Opfer verlangt!

Hilfreiche Hände

Während in den Straßen hilfreiche Hände bemüht sind, überall zuzufassen, wo es gilt, Gefahr zu bannen, ist auch in den Werken Ludwigshafen und Oppau der I. G. Farbenindustrie der Werkluftschutz im Einsatz. Eine Wasserstoffleitung, die getroffen wurde, brennt lichterloh und bietet dem Bomberpiloten ein vorzügliches Ziel. Kaum ist die Leitung abgestellt, da schlagen schon aus der Tücherei die Flammen. Gerade hat der Löschtrupp den Kampf gegen den Brand aufgenommen, da greifen ihn Flugzeuge mit Bordwaffen an. Zischend fegen die MG-Garben durch die Werkstraße und zwingen die Männer, in Deckung zu gehen.

Indessen ist ein Tank mit brennbarer Flüssigkeit getroffen worden und läuft aus. Der danebenliegende Tank brennt und gefährdet einen dritten. Den Männern des Löschtrupps gelingt es dennoch, ihn durch Berieselung zu schützen und den Brand zu löschen. Eine Lagerhalle wird das Opfer der Flammen. Aus mehreren Kesselwagen, die Alkohol enthalten, lodert Feuer. Das danebenliegende Stellwerk wird davon ergriffen. Obwohl auch hier die Luftschutzkräfte des Werkes sofort eingesetzt werden und den Brand löschen können, ist das Stellwerk schließlich nur noch eine Ruine. „Totalschaden“ nennt das der amtliche Bericht.

Drei Uhr ist es, als der langgezogene, anhaltende Sirenton „Entwarnung“ verkündet. In den verschont gebliebenen Stadtteilen gehen die Menschen zu Bett oder stehen beieinander und diskutieren, wo die Bomben wohl gefallen sein mögen. In Oppau aber müssen

Schadenstellen abgesperrt werden, weil der Andrang der Neugierigen groß ist.

Niemand ahnt in dieser Nacht, daß der brenzlige Geruch, der durch einige Straßen zieht, noch oft über Ludwigshafen liegen wird, nur dichter und beklemmender als nach diesem ersten Bombenangriff.

Es ist nur ein Anfang! Zweimal noch müssen die Einwohner der Stadt zu mitternächtlicher Stunde in den Keller, ohne daß Nennenswertes geschieht. Die Optimisten bekommen wieder Oberwasser. Dann heulen in der Nacht zum 20. Juni erneut die Sirenen. Einsetzen des Flakfeuer befehrt sogleich die Skeptischen, daß es diesmal ernst ist. Von 1.37 bis 2.52 Uhr dauert der Angriff. Nur fünfzehn Sprengbomben fallen. Sie richten in der Fröbel- und Jägerstraße und in Mundenheim sowie auf dem Fabrikgelände der chemischen Fabrik Giuliani einigen Schaden an. In einem Hause in Mundenheim durchschlagen Bombensplitter die Kellertür und verletzen einen vierzehnjährigen Schüler, der sofort in die Rettungsstelle in der Schillerschule und anschließend ins Marienkrankenhaus überführt wird.

Der Wehrmachtsbericht

„... Seit 10. Mai haben feindliche, und zwar vorwiegend britische Flugzeuge fortgesetzt in der Nacht offene deutsche Städte angegriffen. Auch in der vergangenen Nacht fielen diesen Angriffen wieder acht Zivilpersonen zum Opfer. Die deutsche Luftwaffe hat nunmehr mit der Vergeltung gegen England begonnen. In der Nacht vom 19. Juni zum 20. Juni griffen Kampffliegerverbände das als britisches Rüstungszentrum besonders wichtige Stickstoffwerk Billingham mit zahlreichen Bomben schweren Kalibers an. Starke Brände wiesen bereits auf 50 Kilometer Entfernung den nachfolgenden Verbänden den Weg. Weiter wurden Tanklager in Hull in Brand geworfen...“ meldet am folgenden Tage der deutsche Wehrmachtsbericht. Aber schon in der folgenden Nacht dröhnen die Motoren der feindlichen Bomber wieder über Ludwigshafen:

Um 0.35 Uhr ist die Warnmeldung „Luftgefahr“ gekommen. 39 Minuten später heulen die Sirenen und fordern die Zivilbevölkerung auf, in die Luftschutzkeller zu gehen. Im gleichen Augenblick setzt auch schon das Flakfeuer ein. Unter dem Bellen der Abschüsse ziehen sich geängstigte Menschen in größter Eile notdürftig an und hasten die Treppen hinab in die Keller. Das nahe Dröhnen der Flugzeugmotoren und die Feuerbälle krepierender Flakgranaten lassen ahnen, daß die feindlichen Piloten es diesmal auf ein besonderes Ziel abgesehen und nur die Gelegenheit zum Bombenabwurf noch nicht gefunden haben.

Um 1.46 Uhr ist es soweit: Die ersten Bomben fallen auf das Werk Oppau der I. G. Farbenindustrie. Detonation auf Detonation erfolgt aus dieser Richtung. Elf Bomben fallen ins Werk, neun auf freies Feld, aber weitere zehn gehen im Stadtteil Oppau nieder. In der Edigheimer Straße bekommt ein Lichtspieltheater einen Volltreffer. Die Decke



Szenen, wie sie „in jenen Jahren“ nach fast jedem Fliegerangriff zu beobachten waren.

des darunterliegenden öffentlichen Luftschutzraumes wird an zwei Stellen durchschlagen. — Vierundzwanzig Minuten später drehen die Bomber ab und fliegen zurück. Sechs verletzte Zivilpersonen, unbewohnbar gewordene Häuser und unerhebliche Schäden im Werk Oppau sind das Ergebnis dieses dritten Angriffs.

Die Bevölkerung ist ruhig und besonnen

Der Leiter des Luftschutz-Abschnitts Ludwigshafen berichtet einige Tage später an seine vorgesetzte Dienststelle: „Die Bevölkerung hat bisher überall Ruhe und Besonnenheit gezeigt. Selbst bei Verlusten von Angehörigen und bei Zerstörungen der Habe wurde eine gefaßte Haltung bewahrt. Wird jedoch ein Stadtteil, wie z. B. Oppau im LS-Abschnitt Ludwigshafen, mehrmals hintereinander von Fliegerangriffen heimgesucht, entsteht unter der Bevölkerung doch eine gewisse Nervosität, die sich insofern auswirkt, daß Bewohner dieser Stadtteile bei Eintritt der Nacht zu Verwandten oder Bekannten nach weniger betroffenen Stadtteilen umsiedeln. In überwiegenden Fällen hat der Selbstschutz in den Wohnungen die Schäden bekämpft und hierdurch niedergehalten...“

Immer wieder müssen Männer, Frauen und Kinder den nächtlichen Weg in den Keller gehen. Der Juli gewährt noch einmal eine kurze Pause, in der die Menschen wieder ausreichend Schlaf finden

und sich von den ersten Schrecken erholen dürfen. Aber schon im folgenden Monat werden acht Nächte vom feindlichen Gebrumm gegnerischer Flugzeuge unterbrochen. Spreng- und Brandbomben fallen, ohne besonderen Schaden anzurichten. Die Grausamkeit des Bombenkrieges ist vorübergehend abgelöst durch eine neue, an den Nerven zerrrende Grausamkeit des regelmäßigen Angsteinflößens.

Ende September aber erlebt Ludwigshafen den 25. und Mitte Dezember den 30. Fliegerangriff. Das Jahr beginnt sich seinem Ende zuzuneigen...

★

„... Einflüge britischer Flugzeuge in deutsches Reichsgebiet beschränkten sich in der Nacht zum 17. Dezember auf West- und Südwestdeutschland. In Mannheim wurde durch Spreng- und Brandbomben Gebäude- und Brandschaden unter anderem am Schloß und an einem Krankenhaus verursacht. In einer anderen Stadt trafen Bomben ein weiteres Krankenhaus. Der in zwei Fabrikanlagen eingetretene Produktionsausfall ist unerheblich. Die Verluste der Zivilbevölkerung betragen zehn Tote und fünfzig Verletzte. Flakartillerie schoß eine Bristol ‚Blenheim‘ und eine ‚Spitfire‘ ab.“ (Wehrmachtsbericht vom 17. Dezember 1940.)

Am Montag, dem 16. Dezember 1940, folgt auf ein ungestörtes, ruhiges Wochenende ein anstrengender Arbeitstag. Am Abend befinden sich die meisten

Berufstätigen längst daheim. Nur in den großen Rüstungsbetrieben geht die Schichtarbeit weiter. Kein Lichtschimmer dringt durch die verdunkelten Fenster in die nächtlichen Straßen. Wie Schemen hasten einige verspätete Arbeiter auf ihren Rädern dem Stadtrand zu, um möglichst rasch aus dem gefährdeten Bereich Ludwigshafens herauszukommen. Das Auge muß gut an die Dunkelheit gewöhnt sein, um den schmalen Lichtspalt am verdunkelten Fahrradscheinwerfer erkennen zu können. Oft tritt noch im letzten Augenblick ein aufschreckender Fußgänger rasch zurück, der soeben die Straße überqueren wollte, oder der Radfahrer umkurvt ihn in kühnem Bogen. Nur das rasselnde Fahrgeräusch der Straßenbahn und zuweilen blendend helle Funken an ihren Schleifbügeln erinnern daran, daß die nächtliche Stadt von pulsierendem Leben erfüllt ist.

Die Brandwache in der Aktienbrauerei ist sich noch nicht einig, ob sie rasch einen Skat kloppen soll oder ob es besser wäre, sich möglichst rasch aufs Ohr zu legen, falls es eine unruhige Nacht gibt. —

„Spielste mit, Herbert?“ fragt einer der Männer den achtzehnjährigen Brauer aus Walsheim.

Der schüttelt den Kopf und beißt noch mal in sein Brot. Er hat den Bissen noch nicht hinuntergeschluckt, da schwillt heulend der Warnton der Sirenen an, fällt ab, steigt an: Fliegeralarm! Es ist 20.24 Uhr. — Minuten später dröh-



Panorama einer schwer angeschlagenen Stadt.

nen die ersten Schüsse der Flak, und schon fallen Bomben. In kurzen Abständen löst sich ihr Rauschen aus dem drohenden Singen der Flugzeugmotoren.

Diesmal gilt es anscheinend der Innenstadt und den südlichen Stadtteilen. Noch ist es nicht gewiß, ob die feindlichen Flieger nur einen Störangriff unternehmen und bloß beunruhigen wollen.

Genau eine Stunde ist seit dem Alarm vergangen. Immer wieder haben die Männer der Brandwache Rundgänge durch Garagen und Stallungen der Brauerei unternommen. Bisher brauchten sie noch nicht einzugreifen. Einer kommt die Treppe zum Gerstenkeller herab. Dort steht der Beobachtungsposten und sucht mit bloßen Augen prüfend den Himmel ab. Der Mann nickt ihm im Vorbeigehen zu: „Na, Herbert, diesmal scheint's glimpflich abzugehen!“

„Hoffentlich!“ sagt der und schaut wieder hinauf zum Himmel, wo die Feuerbälle der Flak zerbersten mit einem Klang, der an Sektpfropfen erinnert. Mit einem Male aber hört er es heranzimmern... Viel zu rasch geht es, als daß er noch einen Entschluß fassen könnte. Und dann zersprüht plötzlich solch ein Feuerball vor ihm auf der Kellertreppe.

„Ein Flakgeschloß“ begreift der Brauer im gleichen Augenblick, und dann verspürt er bohrenden Schmerz im Leibe, so daß er sich krümmen muß. Tastend sucht seine Hand an der Wand einen

Halt. Dann hört er — wie aus großer Entfernung — seine Kameraden neben sich, spürt, wie deren Arme ihn stützen, und nur wenig später, scheint ihm, beugt sich der Arzt auf der Rettungstation über ihn. Und plötzlich fühlt er sich geborgen, als er das Zeichen des Roten Kreuzes erkennt.

Großangriff

Welle auf Welle fliegen indessen die Bomber Ludwigshafen und das benachbarte Mannheim an. Sprengbomben, Brandbomben und Brandplättchen stürzen in dieser Nacht aus den Schächten der Flugzeuge. Leuchtbomben markieren den Piloten weithin sichtbar das Ziel. Zwischen Kaiserwörth- und Winterhafen werfen an immer neuen Stellen die Brände zuckenden Schein über die langsam dahingleitenden Fluten des Rheins.

Zwischen Hindenburgpark und I. G. Farbenindustrie regnet es Brandbomben. Tapfer kämpfen die Hausbewohner gegen Feuer und Rauch, um ihre Habe zu retten. In der Hemshofstraße löscht die I.-G.-Feuerwehr einen brennenden Lastwagen. Aber vierunddreißig Brandbomben müssen im Werk selbst gelöscht werden. Draußen im Werk Oppau schlägt ein Flaksplitter einen Gasometer leck, der völlig ausbrennt.

Auch andere Werkluftschutzkräfte haben in dieser Nacht alle Mühe, Herr der Lage zu bleiben. 34 Brandbomben wer-

den bei Gebrüder Giuliani von den Männern des Unternehmens gelöscht, 20 auf dem Gelände der Firma Dr. Raschig. Bei Halberg sind gleich 40 Sechskantbrandbomben gefallen. Mehrere Brandherde flackern auf, aber unermüdlichem Einsatz gelingt es, die Lage zu meistern, bis die Sirenen „Entwarnung“ verkünden. Das geschieht zehn Minuten nach Mitternacht. Erlöst streben die Männer des Werkluftschutzes ihren Aufenthaltsräumen zu, erleichtert, daß es für diesmal wieder vorbei ist. Sie alle haben jetzt eine kleine Stärkung nötig. Und dann natürlich eine Zigarette. Langsam löst sich die Spannung aus den Gesichtern...

Aber die Ruhe ist trügerisch! Eine Dreiviertelstunde später heulen die Sirenen erneut „Fliegeralarm“ über die gerade zu Bett gehende Stadt. Sie kündigen ihr weitere vier Stunden der Gefahr, der Angst und des Schreckens an. Und nun kommt es noch weit schlimmer, als es vor Mitternacht war. Immer neue Unglücksbotschaften treffen beim Leiter des Luftschutz-Abschnitts Ludwigshafen ein, telefonisch oder durch Melder. Immer bedenklicher hört es sich an, was da in den Abendstunden geschehen ist und nun noch laufend an Schaden entsteht.

Am Ausgang zur Rheinbrücke und in der Ludwigstraße ist die Oberleitung der Straßenbahn zerschlagen worden. Nun hängt sie auf die Straße nieder. Im Industriedreieck Knoll — Walsmühle — Raschig brennen Wohnungen

aus, sind Dachgeschosse abgedeckt und Häuser unbewohnbar geworden. Überall liegen Scherben großer Schaufensterscheiben. An der Walzmühle hat eine Sprengbombe einen abgestellten Eisenbahnwaggon zu Kleinholz geschlagen und die Geleise aufgerissen. Im offenen Strom bei Kilometer 421 hat eine Sprengbombe den mit Bims Kies beladenen Schleppkahn „Asteroth 5“ getroffen und im Hinterschiff die Wohnung zerstört. Vom Schiffsführer und seinem Matrosen fehlt jede Spur. Beim Kilometer 419 ist ein Dampfbagger der Firma Kief von einem Sprengbomben-Volltreffer beschädigt worden und gekentert.

Am härtesten ist jedoch der Stadtteil Gartenstadt betroffen. In unmittelbarer Nähe des Marienkrankenhauses wird das Wohnhaus Grazer Straße 24 von einer Brisanzbombe getroffen und vollständig zerstört.

Wie ein Verhängnis mutet es an, daß sich gerade im Augenblick des Bombeneinschlags mehrere Hausbewohner außerhalb des Kellers befinden: Eine Frau ist gerade erst nach Hause gekommen und hält sich noch in der Wohnung auf. Sie wird zwar nur verletzt, ihr fünfjähriges Töchterchen aber findet den Tod. Auch ein kaufmännischer Angestellter, der sich mit seiner Frau gerade im Kellergang befindet, wird getötet, seine Ehefrau erheblich verletzt.

Doch auch das angrenzende Haus bleibt nicht verschont. Es stürzt bis zum Keller ein. In einer Wohnung wird eine Frau mit ihren beiden 19 und 12 Jahre alten Töchtern verletzt. In einer anderen Wohnung liegt ein neun Monate altes Zwillingsspaar im Bettchen. Eines der Kinder ist erkrankt, und die Eltern haben deshalb die Zwillinge nicht mit in den Keller genommen. Die einstürzende Wand des Hauses schlägt auf die Kinder nieder, die noch während der Einlieferung ins Krankenhaus ihren Verletzungen erliegen.

Eine weitere Frau mit Tochter wird in einem anderen Hause der gleichen Straße verletzt, als im Vorgarten eine Sprengbombe explodiert, während sich beide noch auf der Treppe befinden, um ihre Mäntel zu holen.

Auch in der Rehbachstraße, die zum gleichen Luftschutz-Revier gehört, wird eine Frau verletzt. Sieben Personen befinden sich hier in einer einstöckigen Notwohnung, die ohne Keller Räume ist, als vier Sprengbomben hinter dem Hause detonieren und dessen Rückwand zersieben. — Vier Tote und zahlreiche Verletzte — das

ist allein für das LS-Revier 18 die erschütternde Bilanz dieses Angriffs!

Erst um fünf Uhr morgens erfolgt Entwarnung und damit das Ende des bisher längsten und stärksten Angriffs auf Ludwigshafen. Im Wehrmachtsbericht aber wird Stunden später nicht einmal der Name der leidgeprüften Stadt erwähnt.

Immer deutlicher offenbart sich die Methode der Nachtangriffe auf die Wohnviertel der Städte in ihrer ganzen Erbarmungslosigkeit. Schon am 18. Dezember, sechs Tage vor dem christlichen Fest des Friedens, werden Mütter, Kinder und Väter jäh aus vorweihnachtlicher Stimmung aufgeschreckt.

Wieder ist es abends gegen einhalb neun Uhr, als die Sirenen Fliegeralarm geben. Gleich darauf setzt um Ludwigshafen herum rege Scheinwerfertätigkeit und Flakfeuer ein. Die Beobachtungsposten der LS-Leitung vernehmen das Motorengeräusch von drei oder vier Flugzeugen. Unablässig streichen die Strahlenbündel der Scheinwerfer über die Wolkendecke, verlöschen plötzlich, um ebenso unerwartet wieder aufzuleuchten. Doch keine Bombe ist gefallen, als zwanzig Minuten vor zehn die Sirenen entwarnen.

Kurz nach Mitternacht

Kurz darauf jagen erneut die Lichtflecke der Scheinwerfer über die Wolken, und auch das Flakfeuer setzt wieder ein. Deutlich sind die feindlichen Flugzeuge zu hören. Aber wiederum fällt keine Bombe. Ungestört können die Bewohner der Stadt zur Ruhe gehen. Kurz nach Mitternacht schreckt der Warnruf der Sirenen selbst die Müdesten auf. Die Flak schießt, und

wer zur Haustür heraustritt, kann das lautlose Spiel der Scheinwerfer beobachten. Und dann fallen Bomben...

An der Bleichstraße geht eine schwere Sprengbombe in den Bahndamm und verschüttet die Straßenbahngleise. Von hier bis hinüber zum Luitpoldhafen fallen auch die ersten 150 Brandbomben auf Häuser, Höfe und Gärten. Das Bürogebäude der Rhenania-Ossag erhält schwere Beschädigungen durch eine weitere Sprengbombe. In Mundheim glitzern auf Gehwegen und Fahrbahnen die Splitter der Fensterscheiben, die der Luftdruck detonierender Bomben herausgedrückt hat. Mehrere Häuser der Altfriedhofstraße werden völlig zerstört. Im Stadtteil Nord sind diesmal nur Brandbomben gefallen, die wenig Schaden anrichten.

Die Turmbeobachter dirigieren die Züge des Sicherheits- und Hilfsdienstes von Brandherd zu Brandherd. Wo die Kräfte der Hausbewohner nicht ausreichen oder die Flammen nicht rechtzeitig genug bemerkt werden, dort taucht alsbald der SHD auf. Seine Männer sind selbst dann noch im Einsatz, als kurz nach drei Uhr morgens der dritte Fliegeralarm gegeben wird. Er raubt den müden und erschöpften Menschen weitere achtzig Minuten des kostbar gewordenen Schlafes, bis sie nunmehr endgültig die Keller verlassen können, teils aufatmend, daß nichts geschah, teils ärgerlich, die kostbare Zeit der Nachtruhe im Luftschutzraum verbraucht zu haben.

Trügerische Ruhe

Als die Glocken der Ludwigshafener Kirchen die zweite Kriegsweihnacht einläuten und wenige Tage danach das Jahr 1941, da sind noch viele Herzen voller Hoffnung auf ein baldiges Ende

des Krieges. Sie sollen wiederum enttäuscht werden. Statt sich einem Ende zuzuneigen, wird der Krieg immer brutaler, selbst der unbewaffneten Zivilbevölkerung, den Frauen und Kindern gegenüber.

Zunächst freilich scheinen die feindlichen Piloten die Chemiestadt am Rhein vergessen zu haben. Erst am 30. April 1941 finden sie sich wieder ein, um einige Spreng- und 162 Brandbomben zu werfen. Sechs Nächte später entgleitet ihren Bombenschächten die doppelte Anzahl von Bomben. Aber erst am frühen Morgen des 10. Mai erfolgt der nächste große Angriff. Bei unbewölktem Himmel und Vollmond dauert er von 0.33 bis 3.10 Uhr.

(Wird fortgesetzt)

Zum Fotografieren solcher Bilder gehörte damals Mut.





Neuer Direktor des Technischen Hilfswerks

Zum Direktor der Bundesanstalt Technisches Hilfswerk wurde Dipl.-Ing. Hans Zielinski bestellt. Er wurde am 2. April von dem Präsidenten des Bundesamtes für zivilen Bevölkerungsschutz, Dr. Rudolf Schmidt, in Bad Godesberg in sein Amt eingeführt. Bei dieser Gelegenheit umriß der Präsident in großen Zügen die Aufgaben, die den neuen Direktor erwarten, und wünschte ihm für seine Arbeit allen Erfolg.

Dipl.-Ing. Zielinski, ein gebürtiger Westfale, steht im 50. Lebensjahr. Er studierte an der Technischen Hochschule Aachen Maschinenbau und legte dort im Herbst 1939 die Dipl.-Ing.-Hauptprüfung ab.

Während des Krieges wurde er nach vorübergehender Verwendung beim Artillerie-Ressort der Kriegsmarine-Werft Kiel als Abteilungsleiter und Hilfsbaurat auf Stützpunkten in den besetzten Gebieten eingesetzt, wo er für Kriegsschiffs-Einheiten die Ausbesserung von Geschützen, Fernsteuereinrichtungen und Kreiselkompaßanlagen durchführte sowie den Aufbau von Marineküstengeschützen leitete.

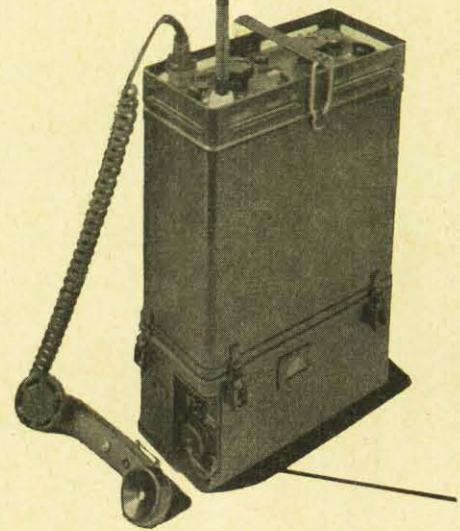
Nach dem Kriege war Dipl.-Ing. Zielinski zunächst als Versuchs-Ingenieur in der wärmewirtschaftlichen Abteilung des Technischen Überwachungsvereins in Essen tätig. Er führte hier Untersuchungen in der Kraftwirtschaft verschiedener Zechen durch und arbeitete Verbesserungsvorschläge für die durch Kriegseinwirkung beschädigten Kraft-, Preßluft- und Wasserhaltungsanlagen aus. Im Anschluß daran trat er 1949 bei einem Textilwerk in Essen als Betriebsingenieur und Leiter des Technischen Büros ein.

Als Oberingenieur der Wuppertaler Stadtwerke leitete Dipl.-Ing. Zielinski ab 1955 drei Kraftwerke. Mit der ihm unterstellten Planungsabteilung arbeitete er die Erweiterung der Anlagen aus und führte diese durch. So wurden unter seiner Leitung im Zeitraum von vier Jahren fünf neue Hochdruckkessel in den Werken aufgestellt. Als Betriebsdirektor bei den Stadtwerken Duisburg übernahm er im Jahre 1959 die bautechnischen und maschinentechnischen Neubauabteilungen, die für Erweiterungen auf sämtlichen Versorgungsgebieten eingesetzt wurden. Daneben unterstanden ihm die Verkehrsbetriebe sowie die Planungs- und Ausbauabteilung der Fernheizung. Neben bedeutenden Erweiterungen der Werksanlagen in den letzten drei Jahren schloß er die Planung für ein Blockkraftwerk, ein Heizwerk, eine Müllverbrennungsanlage und ein Verwaltungshochhaus ab.

Mit Dipl.-Ing. Zielinski ist an die Spitze des Technischen Hilfswerks ein Fachmann auf dem Gebiet der öffentlichen Versorgung berufen worden. Seinen Mitarbeitern gegenüber betonte er bei seiner Amtsübernahme, daß er sich der Bedeutung, Tragweite und Verantwortung seiner Aufgaben bewußt sei. Er wolle seine beruflichen Erfahrungen und Erkenntnisse in den Dienst einer Weiterentwicklung der Einsatzbereitschaft des Technischen Hilfswerks stellen.

J. F.

47-1162



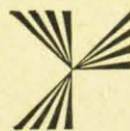
SEL - 100-Kanal-Funksprecher Fu G 8 (SEM 16-80 BW)

Das Universal-UKW-Funksprechgerät der Sicherheitsbehörden im Katastropheneinsatz für Wechsel- und bedingtes Gegensprechen gem. dem Pflichtenheft des BMI.

Betrieb im Fahrzeug, tragbar oder ortsfest
Stromversorgung wahlweise aus:
dem eingebauten Bleisammler, **10-stündiger Dauerbetrieb**

der Fahrzeugbatterie (umschaltbar 6/12/24 Volt)
dem Netz (220 Volt)

Stromverbrauch nur 10 Watt.



SEL

... die ganze Nachrichtentechnik

STANDARD ELEKTRIK LORENZ AG · STUTTGART

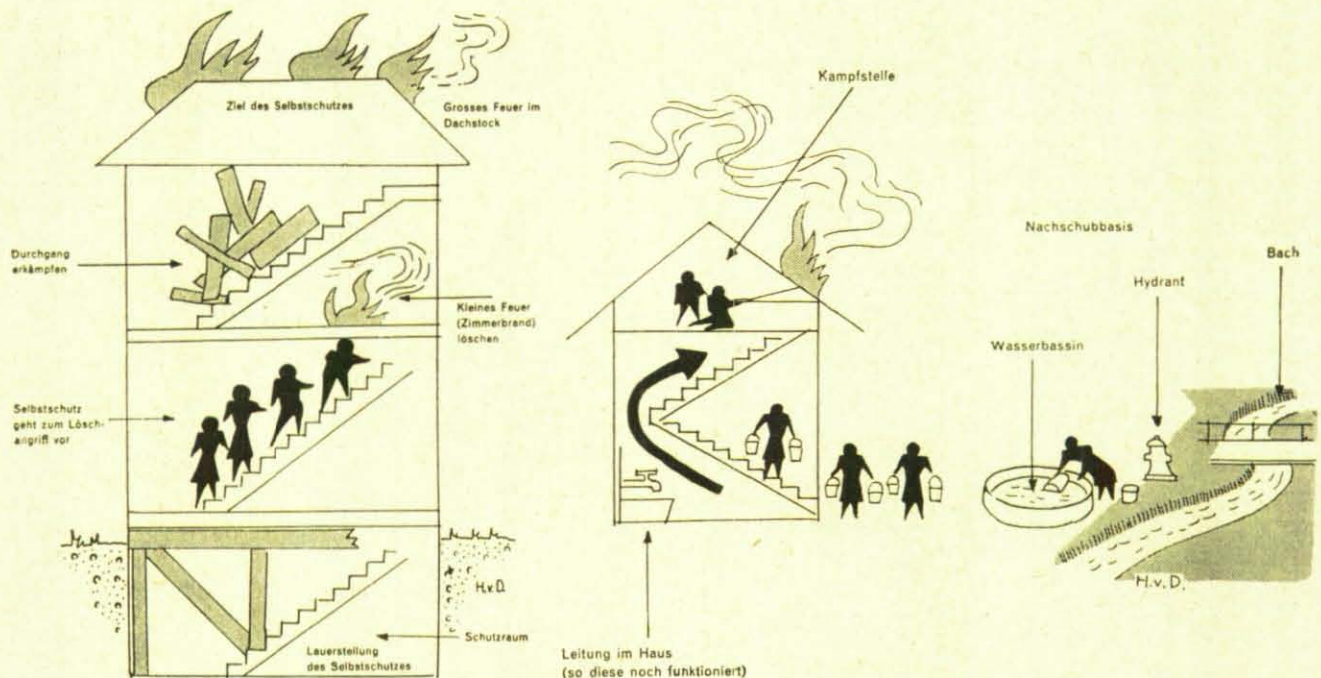
**Aus einer Aufklärungsschrift
des Schweizerischen Bundes
für Zivilschutz**

Wir können uns schützen, wenn wir uns schützen wollen und uns rechtzeitig auf diesen Schutz vorbereiten. Unter diesem Motto steht die „Zivilschutzfibel“, eine Aufklärungsschrift, die der Schweizerische Bund für Zivilschutz herausgegeben hat. Sie soll anhand von gut ausgewählten Fotos, einfachen, aber äußerst einprägsamen Zeichnungen, durch knappe Texte erläutern, zeigen, was man tun kann, ja was man tun muß, um sich und die Seinen vor dem Unheil, das Kriege und Katastrophen über die Menschen bringen können, weitgehend zu bewahren. Die Fibel, deren Einband aus einem festen Karton im DIN-A5-Format besteht, soll ständig ergänzt und auf dem neuesten Stand gehalten werden. Hier einige Beispiele zum Thema Brandbekämpfung.

ZF

ZIVILSCHUTZFIBEL

Taktik in Haus und Heim



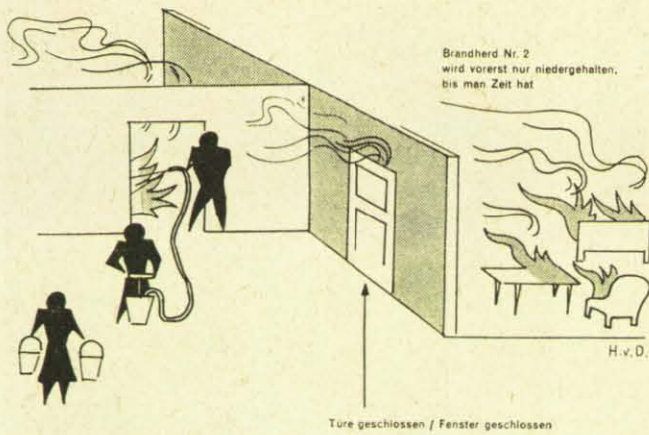
Vorgehen der Hauswehren

Grundsatz: Sämtliche Hindernisse (Trümmer, Brände) auf dem Weg zum Einsatzort (Estrich) wegräumen bzw. löschen! Dadurch hält man sich für den schlimmsten Fall den Rückzugsweg offen.

Organisation des Wassernachschubs

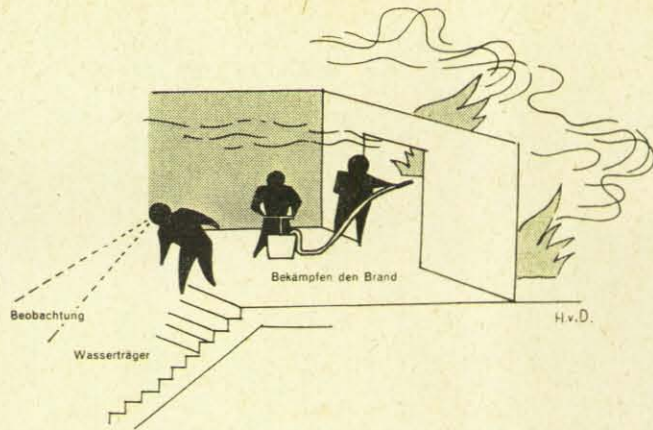
Grundsatz: Etwa 10% der verfügbaren Löschkräfte „kämpfen“ — 90% sorgen für Wasser oder Sandnachschub. Auf den Hydranten ist in der Katastrophe kein Verlaß.

Brandherd Nr. 1
wird zuerst bekämpft!
(größere Vergiftungsgefahr)



Niederkämpfen des Brandes

Du kannst einen Brandherd längere Zeit durch Schließen der Türen und Fenster niederhalten, wenn du dich zuerst einem anderen zuwenden mußt.

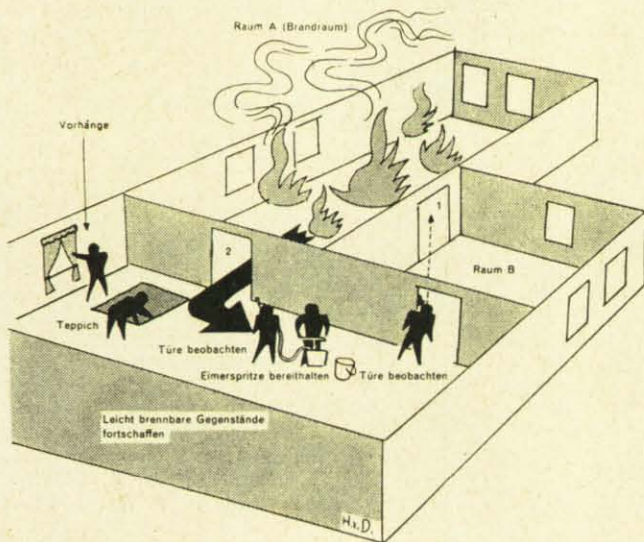


Überwachen des Brandes

(Sicherung des Rückzugsweges)

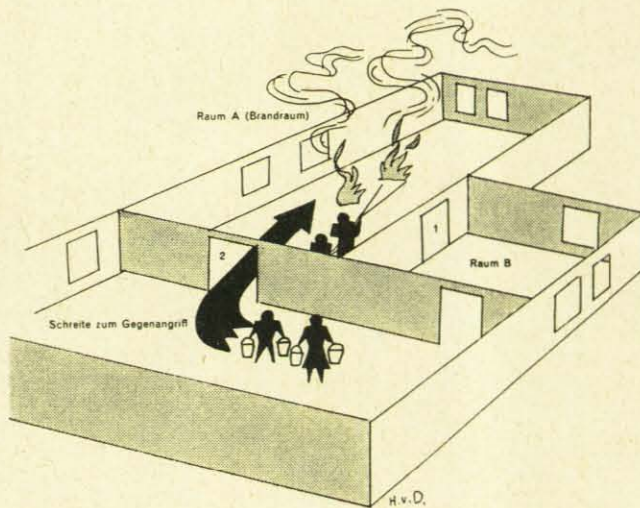
Du mußt dich bei der Brandbekämpfung ständig vergewissern, daß der Rückweg noch frei ist. Am besten übernehmen die mit dem Wassernachschub betrauten Selbstschutzkräfte auch zugleich die Beobachtung.

Vorgehen in der brennenden Wohnung



1. Phase

Brände können sich besonders leicht durch die Türöffnungen über den eigentlichen Brandraum hinaus ausdehnen. Wenn Hitze und Rauch den Selbstschutz dazu zwingen, die Brandbekämpfung im Raum A aufzugeben, so müssen beim Verlassen des Brandraumes die Türen (1 und 2) sofort geschlossen werden. Beobachte diese nunmehr von außen. Bekämpfe Flammen, die sich vor allem am oberen Türrahmen zeigen werden. Schaffe in den angrenzenden Räumen (mindestens in Türnähe) brandgefährliche Gegenstände, wie Vorhänge, Möbel, Teppiche usw., weg, damit beim eventuellen Durchbrennen der Türen das Feuer keine Nahrung findet.



2. Phase

Ist der Inhalt des Brandraumes im wesentlichen abgebrannt, so läßt die Gewalt des Feuers erheblich nach. Warte diesen Moment ab und schreite entschlossen zum Gegenangriff. Dringe in den Brandraum ein und bekämpfe die noch vorhandenen Brandreste. Beim Vorgehen gegen den Brandherd ist dafür zu sorgen, daß Hitze und Qualm so abziehen können, daß dein Rückzugsweg nicht gefährdet wird.



Deutsch-schwedischer Erfahrungsaustausch über Zivilschutzfragen in der Bundesschule des BLSV. Die Gesprächspartner sind (v. l. n. r.) Dipl.-Ing. Oehme, Referent des BLSV für Bau und Technik, das geschäftsführende Vorstandsmitglied des Verbandes, Ltd. Regierungsdirektor Fritze, Ministerialrat Bergelin und Generaldirektor Sundelin, der Leiter des schwedischen Zivilverteidigungsamtes.

Zivilschutz ist in Schweden Bürgerpflicht

*Generaldirektor Sundelin, der Leiter
des schwedischen Zivilverteidigungsamtes, zu Gast
beim BLSV — Auskünfte aus erster Hand*

Vom 15. bis 18. Mai besuchten der Leiter des Königlich-Schwedischen Zivilverteidigungsamtes, Generaldirektor Sundelin, und einer seiner engsten Mitarbeiter, Ministerialrat Bergelin, die Bundesrepublik.

Nach ausführlichen Unterredungen im Bundesministerium des Innern und im Bundesamt für zivilen Bevölkerungsschutz in Bad Godesberg kamen die schwedischen Zivilschutzexperten — begleitet vom Präsidenten des Bundesamtes, Dr. Rudolf Schmidt, und dem geschäftsführenden Vorstandsmitglied des Bundesluftschutzverbandes, Ltd. Regierungsdirektor Wolfgang Fritze — nach Waldbröl, um die Bundesschule des BLSV, ihre Einrichtungen und den Lehrbetrieb kennenzulernen. Ihr besonderes Interesse galt den Modellschutzbauten und den Ausbildungsmethoden des BLSV.

Ein Gespräch im „kleinen Kreise“, in dessen Verlauf die schwedischen Gäste den Aufbau, die Methoden und Ziele

der Zivilverteidigung ihres Landes darlegten, war für die deutschen Teilnehmer so instruktiv, daß wir unseren Lesern diese „Auskünfte aus erster Hand“ nicht vorenthalten möchten.

★

„Wir sind in die Bundesrepublik gekommen, um uns mit den Verantwortlichen des zivilen Bevölkerungsschutzes über allgemeine und spezielle Zivilschutzprobleme auszusprechen“, sagte Generaldirektor Sundelin. „Wir möchten erfahren, wie man in der Bundesrepublik über bestimmte Fragen denkt: Über die Notwendigkeit des modernen Schutzraumbaus zum Beispiel, über die Stärke und Zweckmäßigkeit bestimmter Schutzraumtypen, über die Möglichkeiten und Aussichten bei Evakuierungen, über Führungs- und Versorgungsfragen.“

Die Sorgen aller Zivilschutzexperten auf der ganzen Welt sind ja im Grunde die gleichen ...

Warum aber interessiert sich gerade Schweden für diese Fragen? Das Land — wer wüßte es nicht — hat seit 150 Jahren keinen Krieg erlebt ...

Der Chef des schwedischen Zivilverteidigungsamtes ist gern bereit, dies zu erklären. Er sagt: „Wir unterhalten eine — an der Kopffzahl unserer Bevölkerung gemessen — sehr starke Wehrmacht. Sie ist vortrefflich ausgebildet und wird waffentechnisch immer auf dem neuesten Stand gehalten. Wir glauben, daß sie fähig ist, jedem Gegner an der Grenze unseres Landes Halt zu gebieten. Sie hat unsere strikte Neutralität und damit unsere Freiheit trotz aller europäischen Verwicklungen erhalten. Nur weil man wußte, daß unsere Armee Gewehr bei Fuß stand und jederzeit bereit und imstande war, hart zurückzuschlagen, hat man uns in Ruhe gelassen!“

Der Schwede spricht lebendig, temperamentvoll. Er macht keinen Hehl daraus, daß diese Armee einen großen — einen sehr großen Teil des schwedischen Volkseinkommens kostet. Aber er meint, Frieden und Sicherheit seien damit nicht zu teuer bezahlt. Das Volk wisse das. Es bejahe und begrüße diese bewaffnete Neutralität.

Neben der Wehrmacht ist in Schweden ein Zivilschutz aufgebaut worden, der von der internationalen Fachwelt als beispielhaft bezeichnet wird. Wie kommt nun gerade ein neutrales Land dazu, solch großen Wert auf den Schutz der Zivilbevölkerung zu legen? Die Gefahr, daß es in einen Krieg verwickelt wird, ist doch höchstwahrscheinlich sehr viel geringer als bei anderen, nicht neutralen Ländern ...

Generaldirektor Sundelin antwortet mit einer Gegenfrage: „Glauben Sie, daß radioaktiver fallout, daß Druckwellen und Feuerstürme Ländergrenzen respektieren?“

„Da Schweden für jeden Ernstfall gerüstet sein will, hat es im Jahre 1937 — also vor genau 25 Jahren — neben der Wehrpflicht die Zivilverteidigungspflicht eingeführt und seit 1945 auch die



◀ Linkes Bild: Dipl.-Ing. Oehme erläutert Ministerialrat Bergelin, nach welcher Methode Lehrgangsteilnehmer der BLSV-Bundesschule an naturgetreuen Modellen mit baulichen Schutzmaßnahmen vertraut gemacht werden. Oben: Brandingenieur Frankl, Lehrer an der Bundesschule, macht auf technische Einzelheiten der Kleinmotorspritze TS 05 aufmerksam, deren Leistungsfähigkeit auch von den schwedischen Zivilschutzexperten ohne Einschränkung anerkannt wurde. ▲

Möglichkeit eines Atomkrieges in seine Rechnung mit einbezogen.

Die Aufklärung und Ausbildung der Bevölkerung beginnt schon in der Schule, und zwar wird regelmäßig in der letzten Klasse der Volksschule Unterricht im Sanitätswesen und im Feuerwehrdienst erteilt. Alle Mädchen, die 18 Jahre sind, nehmen außerdem an einem 12 Lehrstunden umfassenden Sanitätskurs teil.

Für den Zivilverteidigungsdienst sind darüber hinaus alle schwedischen Frauen und Männer zwischen dem 16. und 65. Lebensjahr ausbildungspflichtig. Mindestzeit: 40 Tage. In jedem dritten Jahr nach dem abgeleiteten Grundausbildungslehrgang muß jeder Zivilschutzpflichtige an einer 30stündigen Übung teilnehmen.

Für Spezialisten und Anwärter auf größere Befehlsmöglichkeiten (und damit zwangsläufig Träger größerer Verantwortung) dauert die Grundausbildung 60 Tage. Sie haben in jedem dritten Jahr eine 60stündige Übung abzuleisten.

Im Kriegsfall werden bestimmte Personenkreise und bestimmte Jahrgänge automatisch zivilschutzdienstpflichtig.

Darüber hinaus besitzt Schweden noch eine freiwillige Selbstschutzorganisation. Auch wenn sie nicht ganz das ist, was in der Bundesrepublik darunter verstanden wird — sie trägt ihr Teil dazu bei, daß in Schweden die Selbstschutzdisziplin erstaunlich gut ist.

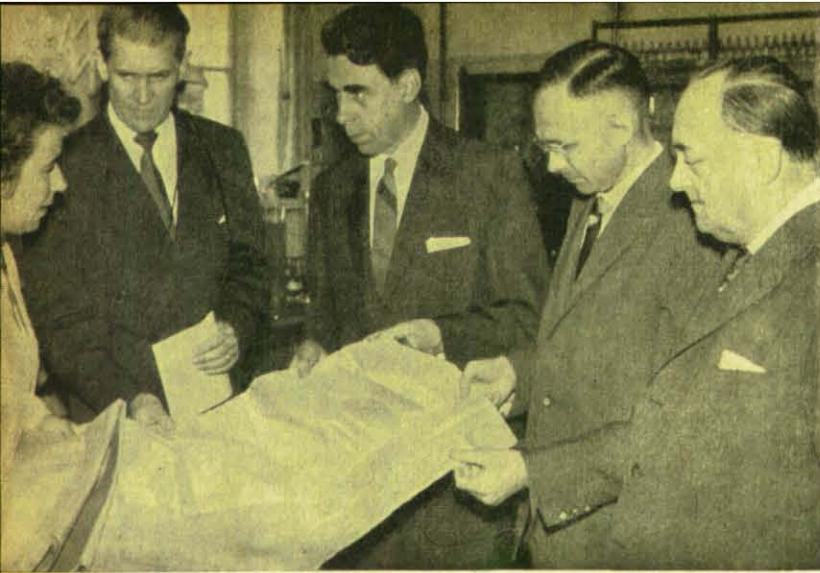
Jeder fühlt sich für seinen Schutz und den Schutz seiner Familie in hohem Maße selbst verantwortlich. Von den Möglichkeiten, sich über Selbstschutzfragen laufend zu unterrichten, wird eifrig Gebrauch gemacht. Selbstverständlich hofft jeder in Schweden — wie überall — daß der Ernstfall, für den er sich vorbereitet, nie eintreffen wird. Doch die in den 150 Jahren des „bewaff-



Die Rettung von Menschenleben betrachtet auch der zivile Bevölkerungsschutz in Schweden als seine wichtigste Aufgabe. Darum galt das besondere Interesse der Besucher den Ausbildungsmethoden des Bundesluftschutzverbandes im Rettungswesen. Hier läßt sich Generaldirektor Sundelin von Helfern des BLSV das Anlegen von Stichen und Bunden vorführen, das gerade geübt wurde.

Vor ihrem Besuch der Bundesschule des BLSV waren Generaldirektor Sundelin und Ministerialrat Bergelin Gäste des Bundesamtes für zivilen Bevölkerungsschutz in Bad Godesberg, mit dessen Aufgaben und Einrichtungen sie sich gründlich vertraut machten. In fast allen Abteilungen des Amtes kam es zu lebhaften Gesprächen und Diskussionen. Das Foto wurde während einer Aussprache über die abschirmende Wirkung von Gebäudewandstärken aufgenommen. Teilnehmer waren (v. l. n. r.): der Präsident des Bundesamtes, Dr. Rudolf Schmidt, Prof. Dr. Georg Römer, Leiter der Abteilung II des Bundesamtes, die sich mit der Forschung, Entwicklung, Erprobung und Lehre auf dem Gebiet des zivilen Bevölkerungsschutzes befaßt, die Gäste, ganz rechts Dipl.-Physiker Hardt. ▶





Frau Dr. Wildermuth und Oberveterinärarzt Dr. Wegener (zweiter von rechts) erläutern ein neuartiges Verbandsmittel, das auf Metallbasis hergestellt wird und bei Brandverletzungen von hervorragender Wirkung ist. Rechts: Prof. Römer.



Dr. Johannes Wolf (rechts) vom Referat Luftschutz-Chemie mit den Gästen vor Modellen der neuen Volksschutzmaske, die vom Bundesamt für zivilen Bevölkerungsschutz entwickelt wurde und gegen chemische Kampfstoffe, biologische Kampfmittel und vor dem Einatmen radioaktiver Stäube schützt.

neten Friedens" gesammelten Erfahrungen bestätigen die Richtigkeit des Wahlspruchs: „Bereit sein ist alles!“

Umsonst ist der Tod

„Was den Schutzraumbau angeht, so ist — ebenfalls seit 25 Jahren — ein Gesetz in Kraft, nach dem kein Neubau in Städten von mehr als 5000 Einwohnern ohne ausreichenden Schutzraum für alle Bewohner errichtet werden darf.

Die nach 1945 errichteten Schutzräume können sich durchaus sehen lassen. Sie sind trümmersicher, gassicher, strahlensicher. Es handelt sich hauptsächlich um Betonkonstruktionen in den Kellern. Wie sie auszusehen haben, wie sie ausgerüstet und ausgestattet sein müssen, das ist alles durch die Aus-

führungsbestimmungen zum Schutzraumbaugesetz bis in die Einzelheiten vorgeschrieben. In den Städten z. B. müssen sie einem Druckstoß von 1 atü, in ländlichen Gegenden von mindestens $\frac{1}{2}$ atü standhalten können.

Was die Größe der Schutzräume angeht, so sind wir zuerst von der Annahme ausgegangen, es genüge je Person ein Platz von etwa einem halben Quadratmeter. Seit anzunehmen ist, daß man sich im schlimmsten — also im Atomkriegsfall — mehrere Tage oder gar Wochen im Schutzraum aufhalten muß, haben wir die Norm auf $\frac{3}{4}$ Quadratmeter heraufgesetzt. Denn: Wir Schweden sind entschlossen, nicht nur unsere Armee, sondern auch alle Zivilschutzeinrichtungen technisch auf dem neuesten, besten Stand zu halten.

Was wir tun, wenn bereits vorhandene Schutzräume dem neuesten Stand nicht entsprechen? Das ist z. B. bei allen zwischen 1937 und 1945 erstellten Schutzbauten der Fall. Nun, da wird modernisiert. Das ist technisch nicht immer einfach, aber es geschieht. Es wird auch in Zukunft immer wieder geschehen. Schweden hat 7,5 Millionen Einwohner, und alle haben ein Recht auf Sicherheit und die Pflicht, für den Schutz ihrer zivilen Existenz das menschenmögliche zu tun. Der Staat leistet die Entwicklungs- und die Schulungsarbeit. Der einzelne setzt die Pläne in die Tat um, und zwar auf eigene Kosten. Es gibt bei uns keine Staatszuschüsse, keine Subventionen, weder für den Schutzraumbau noch für die zusätzlichen Einrichtungen.

In jeden Schutzraum gehört z. B. eine komplette Sanitätsausrüstung. Auch die wird vom Hausbesitzer angeschafft und bezahlt. Die Kosten können auf die Miete umgelegt werden.

Ob die Mieter da Schwierigkeiten machen? Aber nein! Wir Schweden legen großen Wert darauf, in einem Hause — und in einem Lande — zu wohnen, in dem man sich trotz Atomzeitalter so sicher wie möglich fühlen kann, und — umsonst ist der Tod, und der kostet das Leben... So sagt man doch bei Ihnen in Deutschland?

In unseren Großstädten, z. B. in Stockholm, wurde das Schutzraumproblem zum Teil in jener Weise gelöst, die allgemein bekannt ist: mit großen Sammelschutzräumen, die in den Fels getrieben und aufs modernste ausgestattet sind. Wir sind bemüht, diese sehr umfänglichen Räume soweit wie möglich auch friedensmäßigen Zwecken dienstbar zu machen.

Darüber hinaus werden aber auch in den ländlichen Gegenden, für die eine Schutzraumbaupflicht nicht besteht, freiwillig Schutzräume gebaut. Im ganzen dürften in Schweden seit 1945 für etwa 2 Millionen Menschen, also für mehr als ein Viertel unserer Staatsbürger, Schutzräume errichtet worden sein. Jedes Jahr kommen schätzungsweise Schutzräume für 150 000 bis 200 000 Menschen dazu. Es ist noch ungeheuer viel zu tun. Aber irgendwie und irgendwo muß ja mal ein Anfang gemacht werden.

Nun wäre noch von dem dritten Punkt unseres Zivilverteidigungsgesetzes zu reden, ein Gesetz, das uns — die wir die Belange des Bevölkerungsschutzes aktiv verfechten — die Arbeit gewaltig erleichtert hat: Wenn das Zivilverteidigungsamt eine Evakuierung anordnet, ist jeder verpflichtet, den ihn betreffenden Teil dieser Anordnung zu befolgen. Das heißt, die einen müssen sich aus den Brennpunkten der Gefahr evakuieren lassen, die andern die Evakuierten in ihre Häuser und Wohnungen aufnehmen. Auf diesen drei Punkten, der Zivilschutzdienstpflicht, der Schutzraumbaupflicht und der Evakuierungspflicht, basiert unsere gesamte Zivilverteidigung. Wir sind überzeugt, daß sie sich im Ernstfall bewähren wird...“

★

Eine solche Bewährung würde bedeuten, daß die Schweden auf dem Sektor Zivilschutz nicht nur gut ausgerüstet und durchorganisiert sind, sondern auch den daraus entstehenden Problemen positiv gegenüberstehen. Daß dies so ist, ist bekannt. Jeder einzelne sorgt von sich aus mit besten Kräften dafür, daß er technisch auf dem laufenden bleibt. Presse, Rundfunk, Fernsehen pflegen über Selbstschutzfragen sehr gründlich und sehr positiv zu berichten. Aber, war das schon immer so?

„Wir hatten einmal eine Opposition gegen unsere Bestrebungen“, berichtete Generaldirektor Sundelin. „Aber das war im Grunde nur gut für die Sache. Das brachte die Dinge, die uns am Herzen liegen, immer wieder und noch stärker als zuvor vor die gesamte Öffentlichkeit.“

(Fortsetzung Seite 30)

Neue Bücher

Bergungs- und Rettungsfiel Teil I und II

Erschienen im Verlag WEU/Offene Worte,
Bonn, Kaiserstraße 65

Der Verlag hat der Reihe seiner bisher erschienenen Fibern, wie ABC-Schutzfibern I—III, Sanitätsfiel und andere, eine neue, für die Ausbildung sehr wertvolle Arbeit hinzugefügt. Es ist dies die Bergungs- und Rettungsfiel, die in zwei Teilen erschienen ist. Schon der Name des Verfassers, Oberingenieur Feydt, der als langjähriger Leiter der Bundesschule des Technischen Hilfswerks durch eine Reihe Veröffentlichungen bekannt wurde, bürgt für eine fachlich einwandfreie Darstellung des Themas.

Die Fiels, die im Format DIN A 6 gedruckt und in Leinen geheftet ist, umfaßt im Teil I 169 und im Teil II 176 Seiten. Beide Teile sind sehr reich und gut illustriert. Die leicht verständlichen Darstellungen sind nicht nur für den Fachmann im Katastrophenschutz, die Bundeswehr, die Feuerwehr und die im Luftschutzhilfsdienst tätigen Helfer geschrieben, die Arbeit ist auch besonders für alle im Selbst-

schutz, Behörden- und Betriebsselbstschutz tätigen Helfer wie Ausbildungsleiter, Luftschutzlehrer, Ausbilder sowie für die Führer von Selbstschutzzügen und -staffeln eine wertvolle Arbeitsunterlage.

Die Fiels will auf die Frage „Was muß ich tun, wenn Menschen unter Trümmern liegen?“ eine Antwort geben. Das ist vorbildlich gelungen. Der Teil I behandelt die „Leichten“ Bergungsarbeit. Es sind damit die Arbeiten gemeint, die jede Person, ob Mann oder Frau, erlernen und ausüben kann. Das Vorhandensein von schwerem Bergungsgerät ist bekanntlich für diese „Leichten“ Arbeiten nicht erforderlich. Aus dem Inhalt werden hier nur die wichtigsten Teile der Gliederung angegeben: Die Aufgabe der Bergungsarbeit, Merkmale der Kernwaffenexplosion in ihrer Auswirkung auf die Bergungsarbeit, Bergungsarbeiten nach Einsatz von chemischen Kampfstoffen, Beachtung der Zerstörungen an Versorgungsleitungen, die Rettung in Einzelphasen und Auffindung der Verschütteten, die praktische Anwendung der Bergungsausrüstung, Seile und Leinen, Verwendung von Leitern im Bergungsdienst, Bergung aus Höhen, verschiedene Methoden des Ablassens Verletzter, Behelfstragen und Transport Verletzter, Grundlagen für die Schätzung des Kräftebedarfs bei Bergungsarbeiten.

(Fortsetzung Seite 31)

Alles für den Luftschutz

MOTOMAX — TS 05 —

die leistungsstarke und leichte

Kleinmotorspritze

und alle anderen vom BLSV

erprobten Geräte und Ausrüstungen

für den Selbstschutz

liefert preisgünstig

Techn. Kaufm. H. KAESS

BLSV-Ausbilder

544 MAYEN/Elf. - Bannerberg 44

Postfach 32

STRAHLENSCHUTZ - RECHENSCHIEBER

nach Prof. Dr. Buehl zu DM 4.95

jetzt lieferbar!

Unentbehrlich für jeden BLSV-Helfer

Fordern Sie ausführliches Angebot



In Fernsehen, Funk,
Presse kommentiert—

RAIG-LUFTSCHUTZ- BUNKERBAUTEN

In der Schweiz in Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Militärdepartement entwickelt.

Unter härtesten Testbedingungen praktisch erprobt.

Verlässlicher Strahlenschutz durch unterirdischen Einbau in Hausnähe.

Sicherheit gegen Explosions-Druckstöße von über 18 atü durch konstruktionsbedingte Flexibilität, statisch perfekte Formgebung.

Verschiedene Typen-Größen bieten bis zu 50 Personen sicheren Schutz; in gegenseitig versetzt angeordneten Bunkergruppen finden ganze Belegschaften und Hausgemeinschaften wirkliche Sicherheit.

Durch Fertigteile kurze Montagedauer. Baukosten — je nach Größe — ab DM 9300,—

RAIG Rational - Industrie -
Strahlenschutzbau - GmbH
München 22, Widenmayerstraße 5
Telefon 29 98 17 und 29 77 07

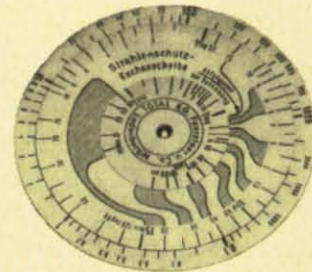
TOTAL

STRAHLENSCHUTZ- RECHENSCHIEBE

unentbehrliches Hilfsmittel für den
Strahlenschutz

stabil, handlich, einschließlich Auf-
bewahrungstasche und Anleitung
mit praktischen Rechenbeispielen

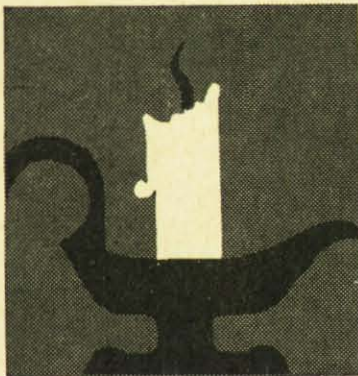
offiziell geprüft und anerkannt



JETZT AUCH ALS WANDTAFEL
für Lehrgänge und Schulungen
lieferbar

Fordern Sie ausführliches Angebot:

TOTAL KOM. GES. FOERSTNER & CO.,
ABT. STRAHLENMESSGERÄTE
LADENBURG/NECKAR



Nicht mit dem Feuer spielen!

besser sind

DOMINIT-Leuchten mit dem **Ex** Zeichen

Die Leuchten bieten Schutz und Sicherheit in allen explosionsgefährdeten Betriebsräumen; sie sind von der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt geprüft und zugelassen.



DOMINITWERKE GMBH BRILON
Seit 40 Jahren
im Dienste der Sicherheit

L 3/62

600 000 deutsche Luftkriegsopfer im Bombenkrieg

**Lehren für die Zukunft — Hunderttausende
verdanken dem zivilen Bevölkerungsschutz das Leben**

Von Hans Rumpf

Anfang April ging eine nüchterne, fast allzu kühle Mitteilung durch die westdeutsche Tagespresse, die einem gerade veröffentlichten Bericht des Statistischen Bundesamts in Wiesbaden über die Verluste der Zivilbevölkerung durch den Luftkrieg entnommen war¹⁾: Im deutschen Reichsgebiet sind bei alliierten Luftangriffen 593 000 Menschen getötet worden; die Bomben zerstörten rd. 403 000 Wohngebäude bis auf die Grundmauern.

Mit diesen Angaben hat eine Bundesdienststelle offiziell einen aktiven und konkreten Beitrag zur Erschließung der Geschichte des zweiten Weltkriegs und zur Bewältigung der Bombenzeit im Heimatkriegsgebiet geleistet. Das war um so notwendiger und ist um so dankenswerter, als die Zahl der Luftkriegsopfer infolge überlanger Zurückhaltung der offiziellen Luftkriegsforschung während der Nachkriegszeit sowohl in Deutschland selbst wie auch im Ausland sehr unterschiedlich eingeschätzt worden ist. Die Angaben schwanken bis in die neueste Zeit zwischen 200 000 und 600 000. Diese weite Unterschiedlichkeit war vornehmlich eine Folge der unzulänglichen Kenntnis verbindlicher deutscher Unterlagen. So bestanden in der Öffentlichkeit kaum rechte Vorstellungen über die Entwicklung und Größe der Luftkriegsverluste, über deren Gliederung nach Alter und Geschlecht, über den Anteil der Bevölkerung des alten Reichsgebiets oder des jetzigen Bundesgebiets und insbesondere kein rechter Begriff von den Auswirkungen der Maßnahmen des behördlichen Luftschutzes sowie der Bewährung der Selbstschutzorganisation. So ist es z. B. geschehen, daß anlässlich des kürzlich erschienenen britischen amtlichen Standardwerks über den Bombenkrieg²⁾ für die durch ihn umgekommenen deutschen Zivilisten die Zahl 180 000 durch die Weltpresse lief.

Die von jetzt ab gültige deutsche Zahl setzt sich zusammen aus

570 000 gefallenen Zivilisten

23 000 gefallenen Angehörigen der Polizei und nicht im Kampf stehenden Soldaten

593 000

Es spricht für die Sorgfalt der Ermittlungen, daß die private Luftkriegsforschung³⁾ unabhängig von dem jetzt amtlich erarbeiteten Wert mit der Zahl 600 000 fast haargenau zu dem gleichen Ergebnis gelangt war.

Die jetzt vom Statistischen Bundesamt erarbeiteten Unterlagen sind im Hinblick auf die in neuerer Zeit lebhafter in Gang gekommene internationale Aussprache über die wahren Wirkungen des strategischen Luftkriegs in der Vergangenheit und seiner Aussichten in Gegenwart und Zukunft von allgemeinem Interesse und für die historische Forschung von besonderem Wert. Diese in sachlicher, leidenschaftsloser Arbeit gewonnenen Zahlen und Fakten dürfen nicht in der statistischen Fachliteratur versteckt bleiben; sie sind es wert, wenigstens im Auszug weiteren Kreisen bekanntgemacht und festgehalten zu werden. Sie werden dazu beitragen, die noch immer bestehenden Unklarheiten über das tatsächliche Ergebnis der alliierten Luftoffensive gegen Personal und Material des deutschen Volkes auszuräumen und damit zum gegenseitigen Verständnis beizutragen. Der Wille zum Verstehen und zu unparteiischen Urteilen ist überall erkennbar. Die jetzt der Weltöffentlichkeit bekanntgegebene Zahl ist ein Menetekel, das weiterwirken kann. Es gilt nur, die sich daraus ergebenden Folgerungen zu ziehen und diese Lehren zu sichern.

Der Bericht erfolgt zunächst in chronologischer Gliederung, die zwischen 6 Phasen unterscheidet und bringt auch noch eine regionale Einteilung der Luftkriegswirkung in 9 Angriffsräumen des alten Reichsgebiets nach dem Gebietsstand vom 31. 12. 1942. Besonders wert-

voll und instruktiv ist die hier zum erstenmal versuchte Darstellung einer Relation zwischen zivilem Bevölkerungsschutz und Gefallenen. Der Einfluß der Luftschutz-Maßnahmen und das luftschutzmäßige Verhalten der Zivilbevölkerung spiegelt sich in der ermittelten Entwicklung der Gefallenenzahlen je totalem Wohngebäudeschaden wider.

Die einzelnen Phasen der Luftkriegsentwicklung sind uns Davongekommenen noch gut in Erinnerung.

Der Bericht übergeht den hoffnungsvollen Zeitraum des „Sitzkrieges“, als sich die Luftkriegspartner auf sogenannte bewaffnete Aufklärung beschränkten und die ersten gezielten Angriffe nur gegen klar militärische Ziele erfolgten.

Die 1. Phase ist nach dem Übergang zum uneingeschränkten Luftkrieg die Zeit der Aufrüstung der Bomberwaffe und vorwiegend als Versuchsstadium zu werten. In ihr blieben aufs Ganze gesehen die Schäden gering.

Die 2. Phase ist gekennzeichnet durch den Entschluß des britischen Kriegskabinetts zum ungezielten Flächenbombardement gegen die deutschen Städte und die Ernennung von Luftmarschall Sir. A. Harris zum Bomberchef der RAF. Obwohl erst Stadium der Voroffensive, stiegen unter ihrer Wirkung die Personenverluste auf das Dreifache, die monatlichen Totalschäden auf eine vierstellige Zahl an.

In der 3. Phase macht sich jedoch mit der Verstärkung der deutschen Jagdabwehr ein Rückgang der Angriffswirkung geltend.

Die 4. Phase umfaßt im wesentlichen das Jahr 1943 als das Jahr der britischen Hauptoffensive mit den Schwerpunkten Ruhrgebiet und Hamburg. Flächenbrände, Begleitschutz und verbesserte Radartechnik steigerten die Verluste und Sachschäden zum höchsten Aus-

¹⁾ Veröffentlicht in der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“, Heft 3/1962, Seite 139—141. Bearbeiter Dr. Hans Sperling.

²⁾ Webster/Frankland: The Strategic Air Offensive against Germany 1939—1945. 4 Bände. London 1961.

³⁾ Rumpf: „Das war der Bombenkrieg“, Verlag G. Stalling, Kapitel: Die Luftkriegsopfer, Seite 107—114.

maß überhaupt, das bis Anfang 1945 erreicht wurde.

Die 5. Phase ist die Zeit der Fortsetzung der alliierten Hauptoffensive mit einer Unterbrechung durch die Mitwirkung der Bomberwaffe bei Vorbereitung und Durchführung der Invasion. Hauptaktion „Schlacht über Berlin“. Ab September 1944 wieder verstärkte Städteangriffe — nun auch vermehrt gegen Süddeutschland durch die amerikanische Bomberflotte von Mittelitalien her.

Die 6. und letzte Phase umfaßt die Zeit von der geglückten Invasion bis Januar 1945. In ihr erfolgte die zweite Hauptoffensive gegen die bereits weitgehend zerstörten Städte und Zielangriffe gegen Industrieziele und gegen das Verkehrssystem. Die Verluste erreichten jetzt Zahlen, die mit 13 500 Gefallenen und über 25 000 totalzerstörten Häusern je Monat die höchsten im Kriege waren.

In der letzten Spalte der Tabelle 1 ist die Wechselwirkung zwischen den Größenordnungen der Gefallenen und der total vernichteten Wohngebäude ersichtlich gemacht.

„In dieser Relation“ — so sagt der offizielle Text — „ergibt sich eine zeitliche Gliederung, die von den Phasen der Luftangriffsentwicklung abweicht. Etwa in der Mitte der ersten Angriffsphase veränderte sich das Verhältnis der Gefallenen zu den Totalschäden einschneidend. Bis zum Juni 1941 betrug die Zahl der Gefallenen mehr als das Dreifache der zerstörten Wohngebäude. Von diesem Zeitpunkt an fiel sie schlagartig auf einen Stand, der die Zahl der Totalschäden an Wohngebäuden nur noch wenig überschritt. Dieser immer noch beachtenswerte Durchschnitt hielt sich bis zum Februar 1942. Dann sank die Zahl der Gefallenen endgültig auf weniger als eine Person je Wohngebäude-Totalschaden. Freilich konnte die günstige Quote von nur 0,4 Gefallenen nicht gehalten werden. In der anschließenden Zeit bis Juli 1943 stieg sie wieder auf durchschnittlich 0,6; die Feuerstürme der Flächenbrände wirkten hierbei mit. Spitzenwerte, bei denen die Zahl der Gefallenen wieder die Wohngebäudeverluste annähernd erreichte oder überschritt, kamen jedoch nun in der Folgezeit nicht mehr vor. Die Quote stabilisierte sich für den Rest des Zeitraums auf 0,5.

Wäre es nicht möglich gewesen, die anfängliche Gefallenenquote mit Hilfe des zivilen Bevölkerungsschutzes zu senken, so wäre der steigenden Zerstörungswirkung der Angriffe in dem hier betrachteten Zeitraum sehr wahrscheinlich über 1 Million Menschen erlegen.“

Die gewählten Abgrenzungen der neun Angriffsräume entsprechen etwa den Großräumen der Angriffstätigkeit nach Reichweite und industriellen Zielmöglichkeiten und Bevölkerungsballungen. Es umfassen:

Nordwest: die Bezirke Köln, Düsseldorf, Münster und Bremen,

West: die Bezirke Koblenz, Wiesbaden, Karlsruhe, Stuttgart und Saarbrücken,

Nord: diejenigen von Hamburg, Kiel, Hannover,

Tabelle 1

Gefallene deutsche Zivilpersonen und die totalen Wohngebäudeschäden nach Phasen der Luftangriffstätigkeit und der Luftschutzwirkung im Durchschnitt je Monat.

Deutsches Reich

Zeit	Zahl der Monate	Gefallene im Durchschnitt je Monat	Wohngebäudetotalschäden	Gefallene je Wohngebäudetotalschaden
nach Phasen der Luftangriffstätigkeit				
Okt. 1940—Febr. 1942	17	219	120	1,8
März 1942—Sept. 1942	7	741	1 971	0,4
Okt. 1942—Febr. 1943	5	394	533	0,9
März 1943—Jan. 1944	11	8 100	14 733	0,5
Febr. 1944—Juni 1944	5	5 539	9 445	0,6
Juli 1944—Jan. 1945	7	13 536	25 057	0,5
nach Phasen der Luftschutzwirkung				
Okt. 1940—Juni 1941	9	225	67	3,3
Juli 1941—Febr. 1942	8	211	180	1,2
März 1942—Sept. 1942	7	741	1 971	0,4
Okt. 1942—Juli 1943	10	5 867	9 968	0,6
Aug. 1943—Jan. 1945	18	8 602	15 954	0,5

Tabelle 2

Luftkriegswirkung nach Angriffsräumen von Oktober 1940 bis Januar 1945

Deutsches Reich

Angriffsraum	Wohngebäudetotalschaden	Gefallene		Zahl der Monate, in denen der Angriffsraum den höchsten Anteil aufwies, an der Gesamtzahl der	
		deutsche Zivilpersonen	je Wohngebäudetotalschaden	Wohngebäudetotalschäden	gefallenen Zivilpersonen
Nordwest	39,8	33,6	0,5	32	29
West	17,3	14,5	0,5	6	5
Nord	17,9	20,9	0,6	8	8
Berlin	5,9	4,9	0,5	1	3
Mitte	6,7	4,8	0,4	1	2
Mittel-Süd	8,8	12,0	0,8	3	3
Süd	1,4	5,6	2,1	—	—
Nordost	2,1	3,0	0,8	1	2
Südost	0,2	0,7	2,4	—	—

Berlin: die Reichshauptstadt und Brandenburg,

Mitte: die Bezirke Dresden, Magdeburg, Weimar und Reichenberg,

Mittel-Süd: die Bezirke München, Fürth, Kassel,

Süd: den Raum Wien, Linz, Salzburg,

Nordost: die Bezirke Königsberg, Danzig, Stettin, Schwerin,

Südost: die Bezirke Breslau und Kattowitz.

Wie Tabelle 2 zeigt, hatte der Raum Nordwest die Hauptlast der Luftoffen-

sive zu tragen. Sein merklich höherer Anteil an totalen Häuserschäden als an der Anzahl der Gefallenen spricht für die Güte der Luftschutzorganisation und die Luftschutzdisziplin der Bevölkerung.

Die geringsten Gebäudeschäden hatten die Räume Süd und Südost (im Volksmund „Reichsluftschutzkeller“ genannt); doch betrug dort die Anteile an Personenverlusten rund das Vierfache derjenigen an zerstörten Wohngebäuden. Hier wird neben den Folgen der weniger gründlichen Luftschutzmaßnahmen infolge Mangels an Ar-

beitskräften und Material die geringere Gewöhnung und Erfahrung der Bevölkerung deutlich.

Nach der Übersicht entfiel die Hauptlast auf Räume, die zum heutigen Bundesgebiet gehören. Für diesen Bereich waren noch eine Reihe spezieller Ermittlungen möglich, die infolge der politischen Situation im mittel- und ost-deutschen Raum nicht mehr durchführbar sind. Trotz der auch dort mancherorts vorliegenden massiven Wirkungen werden sich die Züge des Gesamtbildes kaum wesentlich ändern.

Von den Luftkriegstoten der deutschen Zivilbevölkerung waren 13,6% Kinder unter 14 Jahren; 18,8% waren alte Leute über 65 Jahre. Von den Erwachsenen über 14 Jahre alten Gefallenen waren 45% Frauen und 41% Männer.

Die Zahl der Schwerverletzten durch die Luftkriegseinwirkung ist für das Bundesgebiet auf 486 000 errechnet worden. Für das Reichsgebiet dürften nach der Erfahrung zweier Weltkriege die Schätzungen um 800 000 liegen.

Die Zahlen:

600 000 Gefallene

800 000 Schwerverletzte

403 000 totalzerstörte Wohnhäuser

So erschütternd groß sie auch sind mit allem Leid, das sich dahinter verbirgt und das man mit Zahlen nicht fassen kann, die letzte und endgültige Feststellung der Luftkriegsopfer und Luftkriegsschäden sind sie noch immer nicht. Die Feststellung ist nicht ganz vollständig, denn sie reicht nur bis Januar 1945. Sie schließt also nicht jene allerschlimmste Zeitspanne des Endquartals Februar—April 1945 ein. Die Verluste dieser chaotischen drei Kriegsmonate unter der einheimischen Bevölkerung und der auf der Flucht aus den Austreibungsgebieten befindlichen Millionen sind nicht mehr erfassbar. In extremen Fällen wie der Todesnacht von Dresden versagt selbst jede Schätzung. Mit dieser Tatsache müssen wir uns abfinden, uns aber zugleich bewußt bleiben, daß die jetzt amtlich festgestellte Zahl 600 000 bei aller Exaktheit nur als unterer Grenzwert gelten kann und man sich dafür ein „zum mindesten“ denken muß.

Daß die erfassbare Verlustziffer innerhalb der Reichsbevölkerung sechsstellig blieb und nicht die Millionengrenze erreichte und überschritt, ist ausweislich des jetzt vorliegenden Zahlen- und Tatsachenmaterials dem Einfluß der Luftschutzmaßnahmen und dem luftschutzmäßigen Verhalten der Zivilbevölkerung zu danken. In dieser Feststellung liegt für den heutigen und zukünftigen zivilen Bevölkerungsschutz ein beachtenswertes Erfahrungsgut von bedeutender Tragweite und Wirkungskraft.

Wie auch der einzelne über den Wert statistischen Zahlenmaterials für die Geschichte und Kriegsgeschichte denken mag, im Falle der hier vorliegenden Luftkriegsopfer-Statistik muß man die Auffassung gelten lassen, daß Geschichte sich mit Statistik oft besser erfassen läßt als mit jeder anderen geschichtswissenschaftlich geübten Methode.

Zivilschutz ist in Schweden Bürgerpflicht

(Fortsetzung von Seite 26)

Das war vor drei Jahren, aber jetzt hört man nichts mehr von dieser Opposition. Die Bevölkerung hat sich gegen sie entschieden.“

Worauf führen Sie das zurück?

„Oh, das ist ganz einfach: Ich habe Vorträge vor Journalisten gehalten und ihnen die Zusammenhänge und die Probleme, vor denen wir standen, dargelegt. Ich bin umhergereist, so daß sich auch die Lokalpresse einschalten und die Sache aufgreifen konnte. Dabei sind zahlreiche Kontakte zu maßgebenden Journalisten zustande gekommen, die auch heute noch bestehen und uns sehr nützlich sind. Das Fernsehen kommt sogar von sich aus und fragt an, ob wir nicht einmal wieder ein ‚Zivilverteidigungs-Programm‘ machen wollen.“

Jedes Kind im Bilde

„Entscheidend für die positive Haltung unserer Bevölkerung der Zivilschutzfrage gegenüber ist höchstwahrscheinlich folgendes: Wir haben zwar keinen Krieg gehabt, aber jeder Schwede ist sich darüber klar, daß wir verschiedentlich hart am Abgrunde eines Krieges gestanden haben. Und wir haben gesehen und erlebt, was daraus werden kann. Zahlreiche Schweden haben nach dem Kriege Deutschland und Polen besucht und in diesen Ländern mit eigenen Augen die verwüsteten Städte gesehen. Das hat ihnen gereicht.“

Außerdem ist vielleicht noch etwas ausschlaggebend: Unsere Ministerien sind sehr klein, dafür gibt es aber 50 Ämter, die weitgehend für die Durchführung wichtiger Aufgaben zuständig sind. Eines dieser Ämter ist das Zivilverteidigungsamt. Wenn wir z. B. Mittel brauchen, sagen wir, um eine Summe zu nennen, 100 Millionen Kronen, dann stellen wir bei dem für uns zuständigen Ministerium, dem Innenministerium, einen entsprechenden Antrag und begründen ihn. Sobald das geschehen ist, informieren wir die Zeitungen, den Rundfunk und das Fernsehen. Und Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen können jetzt sagen, was sie zu der Angelegenheit meinen. Und es ist schon geschehen, daß man uns vorhielt, 100 Millionen Kronen seien für die Aufgaben, um die es ging, viel zuwenig. Es ist dann z. B. auch durchaus denkbar, daß der Minister mit mir als dem Leiter des Zivilverteidigungsamtes das fragliche Problem gemeinsam vor der breitesten Öffentlichkeit im Fernsehen diskutiert. Und schließlich diskutiert die ganze Bevölkerung mit. Die Menschen fühlen sich persönlich beteiligt. Ich glaube, das bedeutet, psychologisch gesehen, sehr viel für uns und erleichtert uns die Arbeit ganz wesentlich.

Psychologische Schwierigkeiten kennen wir überhaupt nicht. Bei uns weiß je-

des Kind, um was es geht und verhält sich entsprechend.“

★

Generaldirektor Sundelin: „Vielleicht interessiert Sie auch noch dies: Wir haben — gemeinsam mit der Wehrmacht — ein besonderes Institut für Verteidigungsangelegenheiten, in dem auch die für die Zivilverteidigung erforderlichen Geräte erforscht werden. Die Erprobung nimmt dann das Zivilverteidigungsamt selber vor.“

Alle Geräte, die für Zivilverteidigungszwecke angeschafft werden müssen — natürlich auch das Material, aus dem sie bestehen — werden, bevor sie freigegeben werden, in dem Institut erforscht und von uns erprobt.“

Wir zitieren weiter: „Die Entschlossenheit der Bevölkerung und der Armee, unter allen Umständen Unabhängigkeit und Freiheit zu bewahren, wirkten sich auch positiv auf unsere Zivilverteidigung aus.“

Die Armee sagt: Was nützt uns unsere Schlagkraft und unsere Fähigkeit, einem Feind keinen Fußbreit unseres Heimatbodens preiszugeben, wenn die Bevölkerung, für deren Freiheit zu kämpfen ja überhaupt Sinn und Zweck unseres Vorhandenseins ist, eventuellen feindlichen Luftangriffen hilflos preisgegeben wäre.

Die Bevölkerung sagt: Eine starke Armee muß sein, aber nicht minder eine starke Zivilverteidigung. Denn wer hätte in erster Linie darunter zu leiden, wenn hier auch nur das geringste versäumt würde? Wir Zivilisten, unsere Frauen, unsere Kinder.

Unsere Probleme werden aber nicht nur in der Bevölkerung, sondern vor allem auch unter den Abgeordneten des schwedischen Reichstages diskutiert, die der Sache großes Interesse entgegenbringen. Manche von ihnen haben sich so mit der Materie vertraut gemacht, daß sie im Laufe der Zeit ausgezeichnete Fachkenner geworden sind.“

Positive Kritik

„Ich will nicht verschweigen, daß wir auch kritisiert werden. Aber im allgemeinen ist es eine aufbauende, eine positive Kritik. Daß die Zivilverteidigung lebensnotwendig für unser Volk sein kann, das steht bei uns niemals in Frage. Man streitet sich manchmal nur über das „Wie“, über die Methodik.“

Übrigens: trotz unserer guten Zusammenarbeit mit der Armee — das Königlich-Schwedische Zivilverteidigungsamt untersteht ausschließlich dem Innenministerium. Das ist genauso wie bei Ihnen in der Bundesrepublik. Wir unterscheiden sehr sorgfältig zwischen aktiver und ziviler Verteidigung. Unsere Wehrmacht ist mit ihren Aufgaben voll ausgelastet. Sie hätte im Ernstfall

genug zu tun, um sie zu meistern, und wäre einfach nicht imstande, sich dann auch noch um das Wohl und Wehe der Zivilbevölkerung zu kümmern. Dennoch, das muß ich gestehen, sind wir noch nicht ganz zufrieden. Wir meinen, daß im Augenblick bei uns in Schweden die Zivilverteidigung, gemessen an den Mitteln, die für die Armee ausgegeben werden, etwas zu kurz kommt. Wir kämpfen zur Zeit darum, daß sich das ändert, und ich darf sagen: Wir haben gute Aussichten.“

★

Soweit das Gespräch mit Generaldirektor Sundelin und Ministerialrat Bergelin, die zum Abschluß ihres Besuches in Waldbröl beide lebhaft versicherten, sie hätten den Eindruck gewonnen, der zivile Bevölkerungsschutz werde auch in der Bundesrepublik planvoll und zügig vorangetrieben. Hier wie in Schweden geschehe das menschenmögliche, um die Bevölkerung vor den Gefahren, die sie

in Not- und Kriegszeiten bedrohen könnten, zu schützen. Sie seien überzeugt, daß auch die bundesdeutsche Bevölkerung noch vorhandene psychologische Hemmungen bald völlig überwinden und einsehen werde, wie dringend notwendig gerade die Bestrebungen des Bundesluftschutzverbandes und des zivilen Bevölkerungsschutzes überhaupt zu ihrem Wohle seien.

★

Außer weiteren Besprechungen im Bundesministerium des Innern widmeten die Besucher aus Schweden, begleitet vom Präsidenten des Bundesamtes für zivilen Bevölkerungsschutz, Dr. Rudolf Schmidt, und Herren seines Amtes, einen ganzen Tag ihres Deutschlandaufenthaltes der Besichtigung eines Warnamtes, Informationsgesprächen über Fragen der Alarmierung und des Warn- und Alarmdienstes sowie dem Studium von Meßstellen für radioaktive Niederschläge.

H. D.

zweiten System der bilateralen Militär- und Beistandspakte der USA und der UdSSR, die der Vollständigkeit halber dennoch erwähnt sind.

Der Herausgeber hat mit seinem Taschenbuch für das weite Gebiet internationaler Vertragsbeziehungen ein handliches Informationsmittel bereitgestellt, das auf viele Fragen schnell und korrekt, sozusagen auf einen Blick, Auskunft gibt. Es wird für alle Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Politik und Wirtschaft, Presse, Publizistik und im Lehrbereich bis zur Erwachsenenbildung, in Recht, Kultur und Wissenschaft, ein wertvoller Helfer sein.

Der Krieg und die Sowjetunion

von Herbert S. Dinerstein; erschienen im Verlag Kiepenheuer und Witsch; 312 Seiten, Leineneinband.

Der Verfasser ist im Auftrag der amerikanischen Rand-Corporation an Hand umfangreichen Quellenstudiums den Wandlungen im militärtheoretischen Denken der sowjetischen Armeeführer — insbesondere seit Stalins Tod — nachgegangen. Er stellt in fundierter Ausführlichkeit dar, wie die sowjetische Regierung und die Rote Armee die mit der atomaren Rüstung aufgekomenen Probleme in ihre modernen Kriegslernen einbeziehen. Für unsere Situation ist besonders die Untersuchung des Verfassers über die außen- und innenpolitischen Gründe bedeutsam, die Ministerpräsident Chruschtschow zu seinen politischen Handlungen der letzten Zeit bestimmten.

Dinerstein weist — wie andere prominente Sachkenner der sowjetischen Kriegsdoktrin auch — darauf hin, daß die sowjetischen Führer unter gewissen Umständen alles daransetzen werden, einem potentiellen Gegner zuvorzukommen — auch mit Atomschlägen!

Und sie sind dabei, sich das dazu notwendige Arsenal zu schaffen!

Diese Tatsachen in ihrem Zusammenhange dargestellt zu haben, gehört zum großen Verdienst des als hervorragender Sachkenner anerkannten Autors.

Der sowjetische Geheimdienst

von Otto Heilbrunn, erschienen im Verlag für Wehrwesen Bernhard & Graefe, Frankfurt/Main, 216 Seiten, Leinen.

Seit dem zweiten Weltkrieg hat die Kriegführung revolutionäre Umwälzungen erfahren. Die neu entwickelten Massenvernichtungswaffen verlangen nach radikalem Umdenken. Ein möglicher Ausweg — in sowjetischer Sicht — ist die neue Konzeption des Krieges ohne Schlachtfeld, die Zusammenfassung aller schon bekannten Hilfsmittel der Untergrundkriegführung. Es ist der Plan, den Gegner dort zu treffen und zu schlagen, die erste Schlacht und damit vielleicht den ganzen Krieg dort zu gewinnen, wo der Gegner keine Atombombe einsetzen kann: in seinem eigenen Land.

Es ist das Verdienst Heilbrunns, den einzelnen Hinweisen auf das Bestehen eines weltweiten kommunistischen Netzes der Untergrundkriegführung nachgegangen zu sein. In seiner Darstellung fügt sich Steinchen zu Steinchen; das fertige Mosaik ergibt das Konzept einer neuen Kriegführung: den Krieg ohne fest umrissenes Schlachtfeld, den Krieg im Rücken des Gegners, im Herzen seiner Produktionsstätten, an den Nervensträngen seiner Nachrichtenwege und an den Adern seiner Verkehrsverbindungen.

Den Westen darauf aufmerksam zu machen, daß er auch auf diese Art der Kriegführung vorbereitet sein muß, wenn er den nächsten Krieg verhindern will, ist die Absicht des vorliegenden Werkes.

Neue Bücher

(Fortsetzung von Seite 27)

Im Vorwort zu Teil II schreibt der Verfasser:

„Auch die ‚Schwere Bergung‘ ist keine Alleinaufgabe des LS-Bergungsdienstes. Der nötige große Erfolg in der Rettung Überlebender kann nur dann gewährleistet sein, wenn auch die Rettungstaffeln des Selbstschutzes, der Erweiterte Selbstschutz, die Helfer des LS der besonderen Verwaltungen, des Industrieluftschutzes und die vielen nicht im Brandschutzdienst erfaßten Helfer der Freiwilligen Feuerwehren mit zum Einsatz herangezogen werden können.“

Die wichtigsten Teile der Gliederung dieser Schrift sind: Bergung aus Trümmern; Methoden und Übungen, Sicherung vor Einsturzgefahren, Hebezeuge und Verankerungen, Hilfsgerät für die Bergung aus den Trümmern, Ausbildungseinrichtungen und Methodik — Art des Unterrichts und der Ausbildungshilfsmittel.

Es ist sehr zu begrüßen, daß dem Abschnitt „Ausbildungseinrichtungen und Methodik“, der besonders reich bebildert ist, viel Raum gegeben wurde. Geben doch die in Bildern gezeigten und eingehend beschriebenen Anlagen für den Bau eines idealen Übungsplatzes wertvolle Anregungen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß es sich bei diesen beiden Büchern um eine vorzügliche Arbeit handelt, die es in dieser umfassenden Art der Darstellung bisher noch nicht gegeben hat.

Handbuch für Pioniertechnik und Infrastruktur

Herausgegeben von Dr. rer. pol. Roos. 456 Seiten, 433 Abbildungen, zahlreiche Tabellen, Format DIN A 5, Leineneinband.

Dieses von erfahrenen Sachkennern und mit Unterstützung der Pionierschule bearbeitete Standardwerk bringt durch zahlreiche Bilder, Skizzen und ergänzt durch Tabellen, erstmals eine gründliche Darstellung der Hauptgebiete der Technik des Pioniers und der Infrastruktur. Damit liegt ein Sammelwerk vor, das Offizieren und Ingenieuren dieser Bereiche den Wissensstoff bietet, den sie benötigen — sei es zum Lernen, zum Einarbeiten oder zum Nachschlagen. Darüber hinaus ist es auch

für die Belange des zivilen Bevölkerungsschutzes und anderer ziviler Bereiche von besonderem Nutzen.

Die Flutkatastrophe in Hamburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen hat bewiesen, wie schnell auch wir in unserer hochtechnisierten Welt dazu kommen können, mit einfachsten Mitteln oder mit den auch den zivilen Organisationen für solche Einsätze zur Verfügung stehenden Behelfsgeräten einsatzbereit sein zu müssen, und wie davon Menschenleben oder die Aufrechterhaltung technischer Betriebe und Anlagen abhängen.

So wird hier erstmals ein Werk vorgelegt, in dem der Pionier und die Einsatzleiter und Lehrer ziviler Hilfsorganisationen das Grundlagenwissen wichtiger Einsatzgebiete finden.

Taschenbuch der Noten, Pakte und Verträge

Herausgeber: Franz-Wilhelm Engel. AGENOR-Verlag, Frankfurt/M., Schaumainkai 91. DIN A 6, 1254 Seiten, flexibler Einband.

Nachschlagewerke, Sammlungen und Archive über die wichtigsten internationalen Verträge, Notenwechsel und sonstigen Vereinbarungen sind sicher vorhanden.

Wer aber hat die dickleibigen Bände, wenn er am Schreibtisch, auf dem Katheder oder am Konferenz-Tisch sich schnellstens mit kurzer Einsichtnahme zu orientieren wünscht, zur Hand?

Diese Möglichkeit bietet das „Taschenbuch der Noten, Pakte und Verträge“, trotz seiner rund 1250 Seiten Umfang handlich und übersichtlich.

Es umfaßt dokumentarisch die wichtigsten internationalen Vereinbarungen aus Politik, Wirtschaft, Recht, Sicherheit und Verteidigung, aus Kultur, Technik und Wissenschaft und die Chronologie des Noten- und Briefwechsels zu den großen politischen Fragen Ost-West mit Dokumenten der letzten Gipfelkonferenzen bis zum Treffen Chruschtschow—Kennedy in Wien.

Bei der Bearbeitung des Werkes ist darauf Wert gelegt, weitgehend die Originaltexte trotz ihres oft erheblichen Umfangs im Interesse konsequenter Vollständigkeit und damit erschöpfender Orientierungsmöglichkeiten zu erhalten. Nur dort, wo vertretbar, sind Zusammenziehungen erfolgt, ohne das lückenlose Informationsmittel zu beeinträchtigen. Das ist zum Beispiel geschehen in dem sehr weit ver-



Landesstellen berichten

30 Jahre Selbstschutzarbeit

Am 20. April d. J. waren es 30 Jahre, daß in Lübeck der erste Luftschutz-Lehrtrupp unter dem Namen: „Luftschutztrupp Ekkehard e. V.“ durch Gerhard Roßbach gegründet wurde. Der Trupp wurde nach einer entsprechenden Ausbildung im Dräger-Werk unter Führung des jetzigen Vertreters des geschäftsführenden Vorstandes im BLSV, Walter Mackle, erstmalig für praktische Aufklärung und Ausbildung der Bevölkerung über einfache Selbstschutzmaßnahmen und selbstschutzmäßiges Verhalten zunächst im Osten des Deutschen Reiches eingesetzt. Bei Übernahme in den RLB im März 1934 waren inzwischen sechs dieser Lehrtrupps auf der Basis einer freiwilligen Dienstleistung im gesamten Reichsgebiet tätig.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Ämter werden Luftschutzgebiet

Aus luftschutztaktischer Erwägung sowie aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung hat der Innenminister des Landes Schleswig-Holstein mit einem Erlaß vom 30. 4. 1962 bestimmt, daß „alle einem Amt angehörenden Gemeinden zur Durchführung aller örtlichen Aufgaben des zivilen Bevölkerungsschutzes ein Luftschutzgebiet im Sinne von § 3 Satz 2 des 1. Gesetzes über Maßnahmen zum Schutze der Zivilbevölkerung bilden“.

In Durchführung dieser Anordnung werden von den amtsangehörigen Gemeinden durch Vereinbarung nach § 4 Abs. 2 des 1. ZBG die Amtsmänner zum „gemeinsamen Luftschutzleiter“ bestimmt und die hierdurch entstehenden Aufgaben nach § 3 der Anordnung auf das Amt übertragen.

Es bedarf keiner Begründung, weshalb dieser Erlaß den Aufbau des Selbstschutzes in einem Land mit überwiegend ländlicher Struktur außerordentlich erleichtert. Die Wichtigkeit und Zweckmäßigkeit dieser Regelung kennzeichnet die Siedlungsstruktur Schleswig-Holsteins eindeutig. Von den 2 325 000 Einwohnern des Landes wohnen 1,4 Mill. Menschen in Städten in der Größenordnung bis herunter zu 5000 Einwohnern. Insgesamt sind dies 75 Städte, die in der Organisation des BLSV als Ortsstellen in Erscheinung treten. Diesen 75 Städten steht gegenüber eine Vielzahl von Gemeinden unter 5000 Einwohnern, die organisationstechnisch als Gemeindestellen in Erscheinung treten. Dies sind insgesamt 1328 Gemeinden (amtsfrei und amtsangehörig).

Von diesen liegt mehr als die Hälfte unter der Einwohnergrenze 500. Das bedeutet, daß die Mehrzahl aller bisherigen Luftschutzorte in Schleswig-Holstein eine Größenordnung aufwies, die in der

städtischen Selbstschutzorganisation etwa 3—4 Selbstschutzgemeinschaften, bestenfalls aber einem Selbstschutzblock entspricht.

In Luftschutzorten dieser Größenordnung läßt sich weder die Verwaltungsaufgabe im Aufbau des Selbstschutzes durch den Bürgermeister als örtlicher Luftschutzleiter noch die Betreuungsaufgabe Selbstschutz durch den BLSV-Gemeindestellenleiter lösen.

Die Zusammenfassung dieser Gemeinden, wie sie sich verwaltungsmäßig im Amtsbezirk ohnehin anbietet, zu Luftschutzgebieten ist somit eine Maßnahme, die in verwaltungsmäßiger, führungsmäßiger, taktischer und personeller Hinsicht ihre Berechtigung in sich trägt. An die Stelle der Vielzahl der Gemeindestellen tritt eine begrenzte und damit für die Kreisstelle überschaubare Zahl von Gemeindegruppen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Selbstschutz-Ausstellung in Essen

Nach Durchführung des Aufklärungsvorhabens in Bielefeld vom 4.—24. 3. 1962 (s. ZB Nr. 4/62 und Nr. 5/62) setzte die Landesstelle die Stationäre Ausstellung der Bundeshauptstelle sowie das umfangreiche Ausstellungsgut der Landesstelle im Monat April in Essen ein. Ausstellungsort war das „Bauzentrum“ in Essen, welches seine Ausstellungsräume unmittelbar neben dem Gruga-Ausstellungsgelände hat.

Die Eröffnung der Ausstellung fand in Gegenwart von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens der Stadt Essen statt. In Vertretung des Oberstadtdirektors eröffnete Beigeordneter Pinnow die Ausstellung. In seiner Ansprache hob er hervor, daß der Bürger auf Grund der weltpolitischen Lage gezwungen sei, sich mit dem zivilen Bevölkerungsschutz zu befassen. Er begrüßte das Unternehmen des Bundesluftschutzverbandes, welches seiner Auffassung nach dazu beitragen wird, das Verständnis für die Fragen des Luftschutz/Selbstschutzes zu wecken. Die Stadt Essen unterstützte das Aufklärungsvorhaben durch einen Aufruf des Oberstadtdirektors in seiner Eigenschaft als örtlicher Luftschutzleiter.

Der Ausstellungsbesuch war besonders an den Wochenenden und an den Feiertagen recht beachtlich. Es konnte eine ganze Reihe Mitarbeiter und Interessenten gewonnen werden, die nunmehr als Helfer des Selbstschutzes und des BLSV der Grundausbildung zugeführt werden. Die nächste Schwerpunktveranstaltung unter Einbeziehung einer Selbstschutzwoche findet in der ersten Hälfte des Monats Juni in Soest statt.

RHEINLAND-PFALZ

Arbeitstagung in Bingen

Unter beachtlicher Teilnahme hat die Tagung der Sachbearbeiter für Aufklärung und Werbung in Rheinland-Pfalz auf der Landesschule in Bingen zu Beginn des Monats einen recht befriedigenden Verlauf genommen. Die Zahl derer, die sich aus den Orts- und Kreisstellen zu Referaten, Aussprachen und Arbeitsgemeinschaften zusammenfanden, war unerwartet hoch. Und wenn von da und dort Dienststellenleiter selbst oder eine „Vier“-Vertretung sich eingefunden hatten, so hatte auch das seine Vorteile: in der Berührung und Verbindung der Aufklärung und Werbung mit anderen Sachbereichen. Gut war von vornherein das Tagungsklima in der frischen kameradschaftlichen Art des menschlichen und geistig-sachlichen Austausches zwischen jung und alt, wobei herausgestellt werden soll: Die jüngere Generation war zahlenmäßig stark vertreten und nahm voller Interesse am Austausch der Gedanken und Erfahrungen teil.

Lehrgänge an der Bundesschule des BLSV in Waldbröl

Fachlehrgang Maschinisten vom 10. 7. bis 13. 7. 1962

Teilnehmer: Luftschutzlehrer und Ausbilder mit abgeschlossener Fachausbildung im Brandschutz.

Zweck: Nachweis der Befähigung zur Ausbildung von Maschinisten.

Teilnehmerzahl: 15.

Abschlußlehrgang Teil I vom 10. 7. bis 13. 7. 1962

Teilnehmer: BLSV-Helfer mit erfolgreich abgeschlossenem Aufbaulehrgang.

Zweck: Vorbereitung auf den Teil II des Abschlußlehrganges „Erwerb der Lehrberechtigung“.

Teilnehmerzahl: 20.

Fachlehrgang ABC-Schutz vom 10. 7. bis 13. 7. 1962

Teilnehmer: Vornehmlich BLSV-Helfer mit erfolgreich abgeschlossenem Aufbaulehrgang, die für den Abschlußlehrgang vorgesehen sind.

Zweck: Vertiefung der Kenntnisse auf dem Gebiet „ABC-Schutz“.

Teilnehmerzahl: 25.

Abschlußlehrgang Teil II vom 17. 7. bis 24. 7. 1962

Teilnehmer: BLSV-Helfer, die den Abschlußlehrgang Teil I an der Bundesschule mit Erfolg besucht haben.

Zweck: Erwerb der Lehrberechtigung.

Teilnehmerzahl: 15.

Fachlehrgang „Rettung“ (Rettungshunde) vom 17. 7. bis 20. 7. 1962

Teilnehmer: 1. Hundeführer mit Hunden,

die die Prüfung für Rettungshunde ablegen sollen.

2. Ausbildungshelfer.

Zweck: Abnahme der Prüfung „Rettungshunde“.

Teilnehmerzahl: Zu 1. nach Bedarf, jedoch nicht mehr als 6 pro Tag.

Zu 2. 14, hiervon 2 weiblich, die von der Landesstelle Schleswig-Holstein zu melden sind.

(Meldetermin: 4. 6. 1962)

Informationstagung für Berufslehrer vom 25. 7. bis 27. 7. 1962

Teilnehmer: Erzieherinnen und Erzieher, die noch keine derartige Tagung an der Bundesschule besucht haben.

Teilnehmerzahl: 15.

Fachlehrgang „Rettung“ (Rettungshunde) vom 25. 7. bis 27. 7. 1962

Teilnehmer: Zu 1. Hundeführer mit Hunden, die die Prüfung für Rettungshunde ablegen sollen.

Zu 2. Ausbildungshelfer.

Zweck: Abnahme der Prüfung „Rettungshunde“.

Teilnehmerzahl: Zu 1. nach Bedarf, jedoch nicht mehr als 6 pro Tag.

Zu 2. 14, hiervon 2 weiblich, die von der Landesstelle Bayern zu melden sind.

(Meldetermin: 4. 6. 1962)

Sonderlehrgang für Ausbildungs-Truppführer vom 25. 7. bis 27. 7. 1962

Teilnehmer: Ausbildungstruppführer, die einer besonderen Förderung würdig sind.

Zweck: Praktische Unterweisung über die Aufgaben des Ausbildungstrupps.

Teilnehmerzahl: 15.

Das Treffen anregend zu gestalten war für das Hauptsachgebiet selbst eine Verpflichtung, die sich aus dem Wesen dieses Bereiches ergibt. Aus diesem Grunde stand eine Analyse des Weltgeschehens am Anfang der Tagung. Wer sich einen Überblick unserer spannungsgeladenen Gegenwart in Deutschland, Europa und der weiten Welt zu bilden vermag, begreift auch Sinn und Zweck des Luftschutzes im Atomzeitalter. Die Ausführungen des Vertreters der Bundeswehr, Major Heggelin-Hornbach, unterstrichen das Erfordernis der Abwehr und Verteidigung, insbesondere der psychologischen Kampfführung aus Sicht und Erkenntnis der gefährlichen östlichen Infiltration.

Der Vortrag über Aufklärung und Werbung aus der Praxis der Dienststellen bot den Auftakt zu einer Aussprache, die sich im wesentlichen mit dem Arbeitsalltag des Sachbearbeiters befaßte. Der Bogen spannte sich hierbei von den Ausstellungen, der Filmvorführungspraxis und der Werbemappenaktion bis zur Zusammenarbeit mit den Berufsschulen und Volksbildungsstätten und der Schwerpunktwerbung im Interesse des Selbstschutzes.

Mancher jüngere und auch ältere „Neuling“ in der Öffentlichkeitsarbeit des BLSV gewann dabei erstmals die Erkenntnis, wie weit- und vielschichtig das Sachgebiet Aufklärung sich darbietet, und welche Chancen sich gerade hier der Initiative des Mitarbeiters bieten, wobei die journalistische Ader und das zwischenmenschliche Kontaktvermögen zur Gewinnung der Mitbürger für das Schutzanliegen wertvolle Hilfe bedeutet.

Ein wichtiges Neuland eröffnete sich den Teilnehmern mit dem Erfahrungsbericht über Frauenarbeit im BLSV, den Frau Ferrari gab. Die Referentin leitete anschließend zu den Ergebnissen der Informationstagung in Bingen über, die demnächst wiederholt, dann den Rahmen für die regionale Aufklärungsarbeit in diesem Sektor bieten soll.

An die Sachbearbeiter der Aufklärung und Werbung richtete sich schließlich die Bitte einer laufenden Berichterstattung, an die anwesenden Kreis- und Ortsstellenleiter der Appell, das wichtige Arbeitsgebiet der Information wesentlich zu fördern.

Für die diesjährige Herbsttagung der Fachkräfte der Information des BLSV im Lande Rheinland-Pfalz bot die Schlußdiskussion bereits wertvolle Anregungen zur Bildung von Arbeitsgruppen und Arbeitsgemeinschaften, die der Vorarbeit für die Gewinnung von Selbstschutzkräften und -führungs Kräften den Boden bereiten sollen.

HESSEN

Schweizer Zivilschutzkommission in Hessen

Auf Einladung der Bundeshauptstelle fand Ende April in Frankfurt eine Zusammenkunft einer Schweizer Studienkommission, Vertretern der Landesstelle Hessen und des örtlichen Luftschutzleiters der Stadt Frankfurt statt. Die Schweizer Delegation bestand aus elf Mitgliedern des Amtes für Zivilschutz der Stadt St. Gallen unter Führung von Präsident Schlaginhaufen. Landesstellenleiter Heldmann begrüßte die Gäste und brachte seine Freude über diesen Besuch zum Ausdruck. Er betonte, wie wichtig es sei, auch über die Landesgrenzen hinaus Verbindung mit anderen Zivilschutzorganisationen aufzunehmen und Erfahrungen auf diesem Gebiet auszutauschen. Für die Bundesrepublik sei es ein Ansporn, daß gerade die Schweiz trotz ihrer konsequenten Neutralitätspolitik, auf dem Gebiet des zivilen Bevölkerungsschutzes vorbildlich sei. Er hoffe, daß dieses Treffen zu einem fruchtbaren Gedanken- und Erfahrungsaustausch führen möge. Herr Heldmann erklärte, daß es sein aufrichtiger Wunsch sei, daß der zivile Bevöl-

Im Bundesluftschutzverband, Bundeshauptstelle Köln, sind umgehend zu besetzen:

a) die Stelle eines wissenschaftlichen Mitarbeiters

(möglichst Kernphysiker).

Anforderungen: abgeschlossenes Hochschulstudium der Physik oder Chemie, praktische Erfahrungen sowie Befähigung für Lehrtätigkeit. Zum Aufgabengebiet gehören u. a. die Neuentwicklung und Bearbeitung von Lehrstoff im ABC-Schutz. Einarbeitungsmöglichkeit ist gegeben.

b) die Stelle eines

Sachbearbeiters für Personalangelegenheiten

Anforderungen: gute Kenntnisse des Arbeits- und Tarifrechtes sowie des Besoldungswesens für den öffentlichen Dienst, praktische Erfahrungen, möglichst Verwaltungsprüfung für den mittleren oder gehobenen nichttechnischen Verwaltungsdienst.

Vergütung: zu a) Vergütungsgruppe III BAT

zu b) Vergütungsgruppe VI b BAT mit Aufstiegsmöglichkeit.

Probezeit: 6 Monate.

Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf (möglichst nach Vordruck), Lichtbild und sonstigen Unterlagen sind zu richten an:

**Bundesluftschutzverband
Körperschaft des öffentlichen Rechts
Bundeshauptstelle
Merlostraße 10-14**

Vordrucke für den Lebenslauf können angefordert werden.

kerungsschutz niemals infolge kriegerischer Ereignisse in Aktion treten müsse. Präsident Schlaginhaufen brachte in seiner Erwiderung zum Ausdruck, daß zwischen der Stadt St. Gallen und Deutschland seit Jahrhunderten enge kulturelle Beziehungen bestünden und daß es gerade heute erforderlich sei, den Menschen und die abendländische Kultur vorsorgend zu schützen. Aber auch er hoffe, daß der zivile Bevölkerungsschutz möglichst selten und nie als Folge internationaler Verwicklungen eingesetzt werden müsse.

Der örtliche Luftschutzleiter der Stadt Frankfurt, Stadtrat Dr. Zeitz, gab einen Überblick über die Auswirkungen der feindlichen Luftangriffe im letzten Kriege auf Frankfurt. Er schilderte sodann den Wiederaufbau der zerstörten Stadtteile, bei dem die Erfahrungen aus dieser Zeit in baulicher Hinsicht weitestgehend berücksichtigt werden konnten. Dr. Zeitz berichtete weiter, welche vorsorgenden Maßnahmen die Stadt Frankfurt für den Schutz ihrer Bürger bereits getroffen habe und in Zukunft noch durchführen werde. Einen großen Raum nahmen seine Ausführungen über die Aufgaben des örtlichen Luftschutzleiters ein. Als seine Hauptaufgabe betrachte er es, im Stabe des örtlichen Luftschutzleiters die Fachführer der örtlichen Luftschutzhilfsdienste und den Ortsstellenleiter des BLSV zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit zu vereinigen. Dem BLSV falle die äußerst wichtige Aufgabe zu, den organisatorischen Aufbau des Selbstschutzes durchzuführen und möglichst alle einsatzfähigen Personen im Selbstschutz auszubilden.

In der anschließenden Aussprache zeigten die Schweizer Gäste ein sehr reges und bis ins einzelne vordringendes Interesse, so daß es zu einem anregenden Erfahrungsaustausch kam. Es wäre zu begrüßen, wenn es des öfteren zu solchen Begegnungen käme.

SAARLAND

Schaufensterplakatierung in Völklingen

Um die Bevölkerung immer wieder an die Notwendigkeit der Mitarbeit im Selbstschutz zu erinnern und um diese Erinne-

rung „rein optisch im Blickfeld“ des Alltags zu halten, hat die Ortsstelle Völklingen im April 14 Tage lang in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Luftschutzleiter eine Plakataktion besonderen Charakters durchgeführt. Der örtliche Luftschutzleiter hatte die Geschäftsleute der Hüttenstadt aufgerufen, zur Werbung für den Luftschutzgedanken drei verschiedene Plakate des BLSV in ihren Geschäften zum Aushang zu bringen. Der Aufruf hatte folgenden Wortlaut:

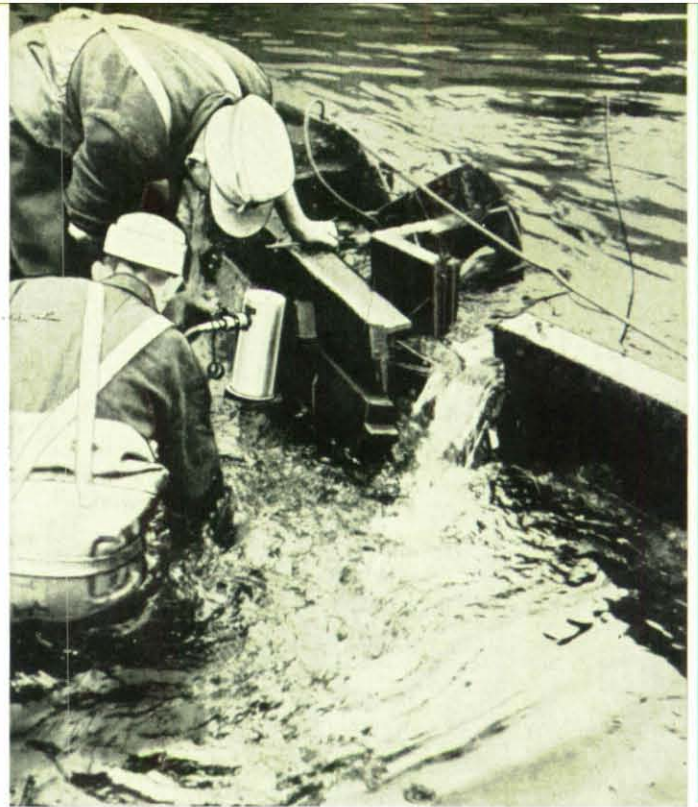
„Die Ortsstelle Völklingen des Bundesluftschutzverbandes führt eine Plakatwerbeaktion für den Selbstschutz der Zivilbevölkerung im gesamten Stadtgebiet durch. Von dieser Werbeaktion gebe ich hiermit der Bevölkerung, insbesondere aber den Gewerbetreibenden unserer Stadt Kenntnis mit der Bitte, diese Aktion im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten zu unterstützen. Der Bundesluftschutzverband — Ortsstelle Völklingen — ist insbesondere daran interessiert, die Werbeplakate in den Schaufenstern der Einzelhandelsgeschäfte unterzubringen. Es wird in den meisten Fällen möglich sein, der Bitte des Bundesluftschutzverbandes, der sich uneigennützig für die Bewohner unserer Stadt zur Verfügung stellt, zu entsprechen.“
gez. Hemmer, Bürgermeister

Außer den privaten Gewerbetreibenden unterstützten die Stadt, die Bundesbahn, die Röchlingschen Eisenwerke, die Saargruben, die Sparkassen und der Völklinger Konsumverein die Aktion. Das Verteilen des Materials — 700 Plakate — erfolgte durch die Bediensteten der Ortsstelle und freiwillige Helfer. Die Gesamtkosten für diese Aktion der „700 Plakate“ und deren vierzehntägigen Aushang beliefen sich auf ganze sieben DMark!

90 Prozent der angesprochenen Geschäftsleute haben die Plakate gut sichtbar im Fenster angebracht, die übrigen kamen in den Innenräumen zum Aushang. Zwei Wochen hindurch standen durch diese Aktion alle Völklinger Geschäfte optisch unter der Forderung des BLSV an die Bevölkerung der Hüttenstadt: „Werdet Helfer im Selbstschutz!“

ZB im Bild

Im Feuerwehr- und Katastropheneinsatz müssen oft Lasten aller Art abgestützt oder bewegt werden. Unser Bild zeigt ein typisches Beispiel, das für die Verwendung moderner technischer Hilfsmittel bei Unglücksfällen spricht: Hier geht es darum, einen gebrochenen Träger unter Wasser zu heben. Die Aufgabe wird mit dem LUKAS, einem Universal-Hydro-Werkzeug, schnell, sicher und fast mühelos gemeistert. Das Gerät eignet sich für alle Arbeiten, für die hohe Druck- oder Zugkraft erforderlich ist.



Das Deutsche Rote Kreuz und die ADAC-Straßenwacht arbeiten eng zusammen, um durch rasches Eingreifen bei Verkehrsunfällen soviel Schaden wie möglich zu verhüten. Der selbstlose Einsatz ihrer Helfer ist gar nicht hoch genug einzuschätzen. Die ständige Verbindung zur Zentrale, die ihre Einsätze dirigiert, halten sie per Sprechfunk aufrecht.



Erstmals in Bayern verpflichtete der Regierungspräsident der Oberpfalz, Dr. Georg Zizler, in Amberg 369 Männer als freiwillige Helfer im überörtlichen Luftschutzhilfsdienst (LSHD). Viele gehörten schon freiwilligen Hilfsorganisationen an. Sie werden künftig für den LSHD in Amberg, Burglengenfeld, Donauauf, Neumarkt/Oberpfalz, Parsberg, Schwandorf und Sulzbach-Rosenberg wirken.